Heute auf Seite 3: Falins „Zweite Front" in der Kritik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. Juni 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Bosnien:

Jetzt also doch?

„Historische Bedenken" vom Tisch: Deutsche raustreten

Die Würfel sind offenkundig gefallen, deutsche Soldaten sollen nun doch ins Feuer des Balkan geschickt werden, um dort ... ja, was eigentlich? Selbst bei Nato und Vereinten Nationen scheint niemand so recht zu wissen, welches Ziel eine Schnelle Eingreiftruppe tatsächlich verfolgen soll. Bis Redaktionsschluß dieser Zeitung blieben die Vorgaben unklar, die Beschlüsse schwammmig. Die einen wollen „den Friedensprozeß" fördern, andere reden von der Umgruppierung der Blauhelme, die von der Eingreiftruppe geschützt werden sollte: Eine besonders gefällige Bezeichnung für den schmachvollen Rückzug der UNO-Soldaten – sei es außer Landes, sei es in neue „Schutzzonen" in Bosnien, die nunmehr tatsächlich nur noch den Blauhelmen Schutz böten. So oder so aber werden nach dem Willen der „Weltgemeinschaft" nun auch deutsche Soldaten dabeisein dürfen. Und plötzlich scheinen auch die deutschen Politiker bis hin zu den Grünen wie ausgewechelt, mit Ausnahme nur noch der beinharten Pazifisten.

Noch vor Monaten sah wahrlich alles ganz anders aus. Jene „Weltgemeinschaft", repräsentiert von Großbritannien, Frankreich, Rußland und den eher lustlos sekundierenden USA sah keinen Grund, sich in der Balkanfrage übermäßig zu beeilen. Die alten serbischen Verbündeten hatten scheinbar alles in der Hand. Der Versuch der als „Barfuß-Armee" verspotteten Bosnier, den Belagerungsring um Bihatsch zu sprengen, endete in einem Fiasko. Wenn die Serben irgendwelche Friedensvorgaben einmal annahmen und sogar vorübergehend einhielten, schwärmte man von Verhandlungserfolgen und lobte das Einlenken der Herren von Pale. Wenn die Truppen von Serbenführer Karadžić die Vereinbarungen dann wieder brachen und in die „Schutzzonen" bombten, gab man vorzugsweise beiden Seiten die Schuld oder griff zu der überheblichen Bemerkung, daß er nun einmal so sei, der Balkan.

Die Geiselnahmen von seiten der Serben waren dann der erste Schock. Plötzlich sahen britische und französische Fernsehzuschauer, wie ihre eigenen Soldaten von serbischen Tschetniks an die Kette gelegt und als lebendige Schutzschilde mißbraucht wurden. Dabei hatte sich doch gerade London mit dem britischen UN-Vermittler Lord Owen so um den alten Verbündeten bemüht. Jener Owen ließ, Neutralität heuchelnd, keine Gelegenheit aus, den Serben Vorteile zu verschaffen. Und jetzt dieser Undank, diese Provokation.

Dann schon folgte der zweite Schock: Die Bosnier wagen es, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, statt sich dem Verhandlungsgeschick der UNO-Sicherheitsratsmitglieder zu unterwerfen. Der Kampf um den Belagerungsring um Sarajewo ist voll entbrannt, die Lage für die Serben von Stunde zu Stunde gefährlicher. Der einst so handzahme bosnische Präsident Izetbegović hat aus der Geschichte gelernt und den Appell der G7-Staaten aus Halifax, die Kämpfe sofort zu beenden, in den Papierkorb geworfen.

In der Tat dürften die Bosnier die einzige Sprache gefunden haben, die Karadžić versteht. Erst wenn dieser per Waffengewalt zu der Einsicht gezwungen wird, daß die Zeit nicht mehr für ihn arbeitet und nicht jede neue Provokation ihn eher aufwertet statt isoliert, wird er zu ernsthaften Verhandlungen bereit sein.

Ausgerechnet jetzt aber wird Deutschland von seinen Verbündeten gedrängt, mit einzugreifen. Von denselben Verbündeten, die schon bei der Anerkennung Sloweniens und Kroatiens nur eine mögliche Ausweitung des deutschen Einflusses und deshalb direkt oder indirekt den serbischen Aggressoren die Tore öffneten und jetzt versuchen müssen, aus der zu weiten Teilen selbst gestellten Falle wieder herauszukommen. Eine Operation, die nicht nur militärisch, sondern auch finanziell erhebliche Belastungen mit sich bringen wird – letzteres dürfte eine deutsche Beteiligung besonders attraktiv machen.

Doch nicht nur im Westen agiert man auf doppeltem Boden. Als ganz am Anfang des Krieges ein militärisches Eingreifen zur Beendigung der serbischen Aggression noch Sinn gehabt haben könnte, konterten die Meinungsführer hierzulande fast unisono, daß nach dem, „was deutsche Soldaten auf dem Balkan angerichtet haben", nie wieder welche dort hindürften.

Es ist schon beeindruckend, wie eine in so hochmoralischem Gewande daherkommende Argumentation über Nacht von der Tagesordnung verschwinden konnte und ein deutsches Eingreifen, das gestern noch als „nur eskalierend" galt, heute angeblich den Frieden befördert. Wenn so die „neue Verantwortung Deutschlands vor der Welt" ausgefüllt werden soll, dann gehen wir wilden Zeiten entgegen. **Hans Heckel**



Zeichnung aus: „Rheinischer Merkur"

Chiracs atomarer Paukenschlag

Die Ankündigung neuer nuklearer Versuche Chiracs wirkte wie ein eigenständiger atomarer Paukenschlag selbst, noch bevor das Mururoa-Atoll so richtig ins Beben kommt. Dabei sind es nicht nur die ehrenhaften Proteste der pazifischen Anwohner, die ihre Scholle mit Recht gegen die koloniale Anmaßung verteidigen (Wievielen Deutschen fehlte heute allein schon das Bewußtsein für eine analoge Sicht), sondern er gleicht einem Gongschlag, der eine neue Runde nach dem Zusammenbruch des bolschewistischen Regimes und der fortschreitenden Auflösung der Versailler und Jaltaer Ordnungen anzeigt.

Bislang lösten sich nicht nur im Gefolge dieses Kampfes die Kunststaaten Tschecho-Slowakei, Jugoslawien und die alte Sowjetunion auf. Auch die Instrumentarien, die UNO etwa, erledigen sich auf wundersame Weise: Clio, offenbar mit Sinn für Ironie ausgestattet, läßt just auf dem Balkan mit der vitalen Kraft nationalen Begehrens die nur noch gegen Deutschland und Japan in Form der Feindstaatenklauseln wirkende UNO austrocknen, indem sie von den rivalisierenden Staaten UN-Panzer beschlagnahmt und wechselseitig in Stellung bringen läßt.

Damit ist die UNO auf ihre sattsam bekannten Gründungsantriebe zurückgeführt worden und ihre Auflösung im balkanischen Pulverrauch zugleich auch ein Symptom für eine gescheiterte Weltsicht: Der schiere Internationalismus, eine ideologische Lesart des Bolschewismus, hat sich mit den Folgen von 1989 erledigt. Der ungehemmte Wirtschaftsliberalismus, der auch bevorzugt international, antikolonial oder gar im Gewand eines vagen Kosmopolitismus daherkommt, war bislang nur immer Tarnkappe für nationale ökonomische Schachzüge. Es gilt wieder: die Nation.

Paris hat aus den Tendenzen von 1989 längst seine Schlußfolgerungen gezogen, die Altkanzlers Schmidt Intimus Giscard kurzerhand auf die vorläufige Formel brachte, die Verträge von Maastricht seien „eine Antwort auf die deutsche Wiedervereinigung". Alles andere, etwa unterschwellig umlaufende Karolingereien, dürfte man am Quai d'Orsay für Bonner Flausen halten, die man freilich den Freunden am Rhein nicht austreiben wird: „Die Sitten und Gebräuche der Spanier sind nicht denjenigen der Deutschen gleich, sondern diesen völlig entgegengesetzt. Dagegen gleicht die französische Nation in fast allem derjenigen Deutschlands, aus der sie im übrigen hervorgegangen ist, nämlich aus dem Stamm der Sugambrer", schrieb König Franz I. von Frankreich, um damit seine Anwartschaft auf den Thron des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu begründen. Der gute König würde heute seine „Ostfranken" kaum noch ausmachen können. Wie Jaques Bainville, der deutschfreundliche, aber realistisch urteilende Historiker schrieb, sind sie durch den Frieden von Münster, „eines der Kleinode Frankreichs", und durch die Politik Richelieus und Mazarins in den „Zustand wohlorganisierter und dauerhafter

Oppeln:

„Wir fahren nicht mit Deutschen"

Regensburger Schüler am Betreten der Eisenbahn gehindert

Ein besonderer Akt von Fremdenfeindlichkeit wird etwa 20 Regensburger Schülern nach ihrer Rückkehr aus Oberschlesien Anfang Juni sicher unvergessen bleiben. Wie die „Trybuna Opolska" am 6. Jui 1995 berichtet, wurden die 13- und 14jährigen Jugendlichen auf dem Oppelner Hauptbahnhof am Besteigen eines Zuges gehindert, der sie wieder Richtung Heimat bringen sollte.

Die Insassen des Zuges ließen die Schüler nicht einsteigen und riefen, daß sie nicht zusammen mit Deutschen fahren würden. Die deutschen Jugendlichen hatten sich im Rahmen eines Schüleraustausches zwei Wochen lang in Oberschlesien aufgehalten.

In der „Trybuna Opolska" kommt eine Augenzeugin, die selbst einen Schüler aus Regensburg beherbergte, wie folgt zu Wort: „Die Haltung der Erwachsenen gegenüber den Kindern war furchtbar und wir konnten nichts dagegen tun, obwohl die Fahrscheine und Platzkarten bereits in Deutschland gekauft worden waren. Der Schaffner war machtlos. Er schlug vor, daß die Schüler zumindest stehend bis Breslau mitfahren sollten und daß man dann versuchen würde, mehr Waggons anzukoppeln, aber die Reisenden waren nicht einmal dann bereit, die Kinder in den Zug einsteigen zu lassen. Und die Zugleiterin hob die Kelle, ließ die Türen schließen und der Zug fuhr ab. Wir haben alles mit einer Videokamera aufgenommen." Man habe umgehend die Eltern in Deutschland verständigt und die Schüler am nächsten Tag mit einem eigens angemieteten Bus nach Deutschland transportiert. Bis zu diesem unangenehmen Ereignis bei der Abreise sei der Schlesienaufenthalt der Schüler sehr erfreulich verlaufen.

Bei dem Versuch die Zuständigkeiten für diesen Eklat abzuklären, recherchierte die „Trybuna Opolska" bei allen möglichen Dienststellen der polnischen Bahn, bis hin zur Generaldirektion in Warschau, ohne jedoch fündig zu werden. Unter anderem wurde erklärt, die Bahnpolizei hätte den Vorgang nicht bemerkt oder der Zug sei aufgrund einer Panne beim Kartenverkauf überfüllt gewesen. Die Bemühungen der „Trybuna Opolska" um Aufklärung finden jedoch Unterstützung bei der Oppelner Bezirksbehörde, die in dieser Affäre eigene Ermittlungen ankündigte. **A. T.**

Aus dem Inhalt

Anarchie" versetzt worden. Dabei kannte Bainville noch nicht die Folgen von 50 Jahren nach dem zweiten Durchgang: Es kann nämlich sein, daß man in Bonn am Tage der Wiederaufnahme französischer Atomtests eine devote Knicksübung vollzieht, denn im fahlen Lichte rheinischer Vernunft betrachtet, ist doch letztlich die französische Krafthuberei am Mururoa-Atoll nichts anderes als ein Reflex auf ostfränkische Schuld. Oder?

Chevenement, früherer Verteidigungsminister, sieht selbst trotz Maastricht die Möglichkeit, daß sich das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation wiedererrichtet", wobei er gewiß nicht an Bonn denkt, sondern an die Eigendynamik von fast 100 Millionen Deutschen (Österreich ist seit Jahresanfang dabei) und die gleichsam naturgegebene Aufnahmebereitschaft des ostmittel- und osteuropäischen Raumes für deutsche Menschen, Material und Kolonisation. Rußland, durch Jelzin fast schon an die knappe Kette von Weltbank und Weltwährungsfond gebracht, aber von seinen Militärs her immer noch beweglich genug, um die Osterweiterung der Nato mit einer Plazierung seiner atomaren Waffen in Ostpreußen zu beantworten, bleibt für Paris eine unberechenbare Größe: Verdämmert es, geht es auf die Leimrute der Amerikaner, die ihnen gewiß die Zweiteilung der Welt offerieren, oder es ist gar intelligent genug, die Deutschen (etwa mittels Ostpreußen?) sehend zu machen?

Vermutlich ist man in Paris zur Einsicht gekommen, daß dies die gebeutelten Russen wahrscheinlich selbst (noch) nicht wissen, weshalb man in Paris vorsichtshalber zum bewährten Mittel eines Donnerschlages greift. Er konnte zudem auch helfen, die französischen Reihen zu formieren. Für Bonn signalisiert dies abermals, daß die Clairons nur für die „Kinder des Vaterlandes" tönen. Aber Ebenbürtigkeit wäre ja eine Verhandlungsgrundlage. Oder? **Peter Fischer**

Kommentar:

Stete Mahnung oder peinvolle Scham?

Nach dem taoistischen Prinzip offenbar, wonach alles erst dadurch Größe erlangt, wenn es zuvor gleichsam künstlich klein gehalten wird, darf nun der Exilbulgare Christo seine vom Deutschen Bundestag genehmigte Verhüllungsaktion des Deutschen Reichstages zu einem Ende führen.

Man kann gewiß darüber Klage führen, ob nationale Symbole für solch plakative und spektakuläre Aktionen geeignet sind. Um so eher, wenn man erfährt, daß am Ende unterm Strich Millionenbeträge für den Meister aufs Konto gehen werden. Hier verhüllt gewissermaßen der Verpackungskünstler, daß er auch Lebenskünstler ist. Ob Frau Süssmuth, die bei der Verteidigung dieser Aktion einen geradezu mannhaften Eifer entwickelte, als ginge es etwa darum, ein Benutzernetz von Leihwagen über den ganzen Kontinent zu knüpfen, am Ende zufrieden sein dürfte, werden wir wohl nie erfahren. Sie wird öffentlich immer ihre Entscheidung preisen.

Die Medien kümmern sich ohnehin in branchenüblicher Geschäftigkeit um den Meister aus Übersee: Liebesleben, Eßgewohnheiten und Kinderkrankheiten. Ganze Heerscharen von Berufenen und Unberufenen aus Kunst, Lebenskunst und Kunstgeschichte werden zu den verwegensten Theorien und Meinungen angestiftet, als gelte es das Überleben unseres Volkes zu sichern.

Der Souverän freilich, das Deutsche Volk, wie es die aus erbeuteten Kanonen 1916 gegossene Inschrift über dem Portal des Reichstages anzeigt, scheint den Eifer der kunstbeflissenen Beglücker nicht zu teilen. Und wenn Volkes Stimme Gottes Stimme ist, was gelernte Nachkriegsdemokraten konsequent übersehen, dann verbirgt sich hinter dieser Ablehnung nicht nur Scheu vor trivialem Umgang mit einem nationalen Heiligtum, sondern wohl auch die lichtvolle Ahnung, daß das künstlerische Ziel mutwillig längst verfehlt wurde: Als es eine wahrhaft bekennende Aktion gewesen wäre, etwa 1975 den Reichstag zu verhüllen, um daraus wahrhaftigen Gewinn für das nationalpolitische Geschehen zu ziehen, konnten nicht oft genug diverse Stadtkommandanten und andere Teilungsverwalter bemüht werden, die von solchen Aktionen im „Interesse der Menschen" abrieten.

Nunmehr, da das Symbol scheinbar ohne Zünder in der glücklich endlich wieder vereinten Stadt steht, können Politiker entschärft damit umgehen. Und gewissenlose Heuchler aus der separatistischen Schule, die bis auf den heutigen Tag gegen die deutsche Hauptstadt intrigieren, kommen nunmehr gerne als Gralshüter nationaler Symbolik daher, um mit niederer Gesinnung den Honig Marke „Wählerstimme" aus dem Unbehagen unseres Volkes zu ziehen. Wenn Christo dies bei seinen Übungen im Sinn gehabt hätte, immerhin!

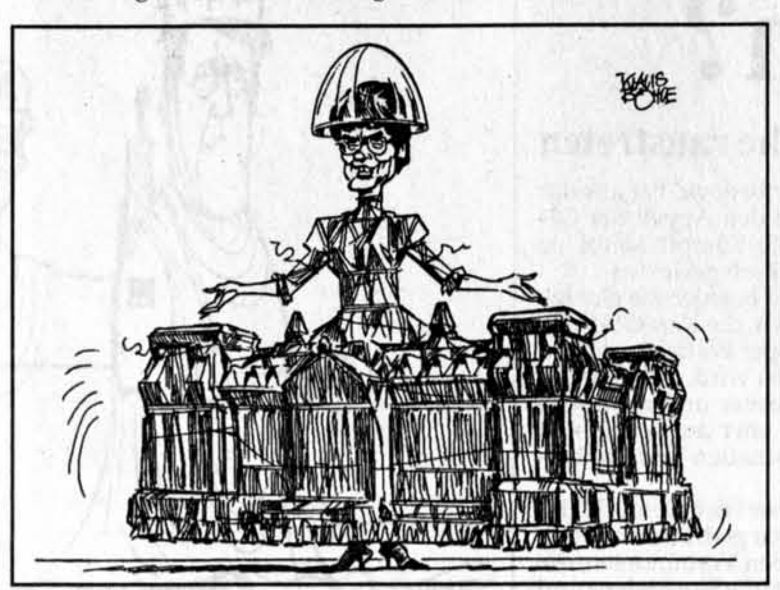
Und endlich – wer nach der Enthüllung demnächst genau über das Portal des Wallot-Baues sieht, der wird dort die Wappen aller deutschen Stämme finden. Was bedeuten sie dem Parlamentarier neuen Typs: Mahnung oder Scham? – Danke, Herr Christo! **P. F.**

Minderheitenschutz:

Ostdeutsche Stämme blieben ausgespart

„Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz Nationaler Minderheiten" unterzeichnet

Am 11. Mai 1995 paraphierte die Bundesrepublik das „Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz Nationaler Minderheiten" als 23. Staat. Aus diesem Anlaß übergab Staatsminister im Auswärtigen Amt Helmut Schäfer in Straßburg zugleich eine Erklärung der Bundesregierung, mit der Sorben, Dänen, Sinti, Roma sowie Friesen in Deutschland als „geschützte Volksgruppen in Deutschland" anerkannt werden, weil die Europarats-Konvention jegliche Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksgruppe untersagt. Man reibt sich die Augen beim Lesen dieser „menschenfreundlichen" Meldung, weil die zweifellos größten schutzwürdigen „Volksgruppen in Deutschland", nämlich die von der tödlichen Assimilation bedrohten vertriebenen Schlesier, Pommern, Ostpreußen usw. unerwähnt geblieben sind in Straßburg. Und das stimmt sehr bedenklich, weil doch diese in der Vertreibung unfreiwillig zu leben gezwungenen ostdeutschen Volksgruppen in der BRD, unmittelbar verwandt sind mit jenen Restgruppen, welche von der Vertreibung verschont geblieben sind und nun – nach der Besiedlung der Vertreibungsgebiete durch Polen – zu einer „Nationalen (deutschen) Minderheit" im eigenen Land herabgedrückt –, aber nun durch das „Rahmenübereinkommen zum Schutz Nationaler Minderheiten" vom 10. November 1994 (von Polen bereits Mitte Februar 1995 unterzeichnet) vor Diskriminierung und Assimilation geschützt werden! Weil das so ist, erscheint die feindselige Verhaltensweise, besonders von Seiten der „rot-grün" regierten Bundesländer den schutzwürdigen vertriebenen ostdeutschen Volksgruppen gegenüber, als unverständlich, wobei wohl Niedersachsen – auch noch Patenland der Schlesier – den Vogel abschoß! Es machte – die traditionellen Heimattreffen der Schlesier in Hannover unmöglich mit der Folge, daß die Schlesier sich quasi eine „neue Heimat" suchen mußten, welche sie im CSU-regierten Bayern, in Nürnberg, fanden.



Wie ANDERE es sehen:

Zeichnung aus: „Die Welt"

Wenn man nun bedenkt, daß die von der brutalen Vertreibung verschont und in unserer gemeinsamen Urheimat verbliebenen Landsleute dem Schutz der Europarats-Konvention unterliegen, d. h. deren Fortbestand gegen Assimilationsmaßnahmen abgesichert werden, dann erhebt sich doch unwillkürlich die berechtigte Frage, warum dies nicht für die über die ganze BRD verstreut zu leben gezwungenen vertriebenen Volksgruppen gelten soll – aber genau genommen, vor dem positiven Völkerrechte gilt! Denn Artikel 5 Abs. 2 der Europäischen Rahmen-Konvention zum Schutze Nationaler Minderheiten bestimmt: *„Unbeschadet der Maßnahmen, die in Verfolgung ihrer allgemeinen Integrationspolitik getroffen werden, verzichten die Vertragsparteien auf Zielsetzungen oder Praktiken, die auf die Assimilierung von Angehörigen Nationaler Minderheiten gegen deren Willen gerichtet sind, und schützen diese Personen vor jeder auf eine solche Assimilierung gerichteten Maßnahme."*

Wenn man nun die unbestreitbare Tatsache zu Grunde legt, daß die in der BRD zu leben gezwungenen Vertriebenen (die PDS spricht von „Umsiedlern"), Teil der von der Vertreibung verschont gebliebenen deutschen Restvolksgruppen sind, so kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese Vertriebenen ebenso dem Schutz des Artikels 5 Abs. 2 der Minderheitenschutz-Konvention in Bezug auf das Assimilierungs- und Diskriminierungsverbot unterliegen, wie die deutschen Rest-Volksgruppen im polnischen, tschechischen oder russischen Machtbereich. Daß dies so ist, und auch von den bundesdeutschen Behörden und politischen Parteien, insbesondere aber von den rot-grünregierten Bundesländern zu beachten bzw. zu respektieren ist, ist abzuleiten von der Tatsache, daß die Bundesregierung vor dem Europarat in Straßburg am 11. Mai 1995 die in Deutschland lebenden Sorben, Dänen, Sinti und Roma sowie Friesen als geschützte Volksgruppen anerkannt hat – und wohl nur „vergaß", die vertriebenen Volkesgruppen mitzuerwähnen.

Es sei denn, es wäre beschlossene Sache eine ... durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe als solche ... zu zerstören! Wäre dem so, dann müßte man in Bonn und in den rot-grün-regierten Ländern erklären, wie solches Verhalten mit dem Assimilationsverbot und mit dem Völkermordparagraphen 220 a StGB zu vereinbaren ist, von der Beihilfe zur Dauerferhaltung von Heimat und Eigentum i. S. d. § 276 BGB i. V. m. Art. 43 und 46 HLKO und Art. 25 GG ganz zu schweigen. Und vielleicht denkt Bonn nun auch einmal darüber nach, ob die in der BRD zu leben gezwungenen Vertriebenen für den Fall, daß eine repräsentative Vertriebenen-Wählergruppe (oder Partei) an Wahlen teilnehmen möchte, diese von der „5-Prozent-Sperrklausel" befreit – und also wahlrechtlich einer Nationalen Minderheit gleichgestellt werden muß! Denn es ist das Recht dieser um ihre Fortexistenz als Volksgruppen bangenden Schlesier, Pommern, Ostpreußen usw. durch eigene politische Repräsentanten in den Parlamenten vertreten zu sein, weil die sich noch heute als „Vertriebenen-Abgeordnete" ausgebenden „Vertriebenenführer" sich längst freiwillig assimiliert haben durch ihre aktive Mitarbeit in den einheimischen „Mehrheits-Parteien" und damit als Vertreter der vertriebenen ostdeutschen Volksgruppen praktisch ausgefallen und daher nicht prädestiniert sind, für Letztere weiterhin öffentlich aufzutreten. Und außerdem haben Schlesier, Pommern und Ostpreußen das gleiche Recht wie z. B. die Friesen und Sorben aus „traditionellen" und sonstigen Gründen auf Fortbestands-Schutz (Kultur, Sprache, Eigenart usw.), so daß nicht auszuschließen ist, daß diese Sache noch vor die Europäische Menschenrechtskommission gebracht werden muß, falls sich die Bonner Haltung hierzu nicht grundlegend ändert. Hierzu sind auch die Landsmannschaften aufgerufen!

Abschließend noch die Bemerkung, daß die aufgezeigte Problematik in bezug auf die zu lösenden Staatsbürgerschaftsfragen im Zusammenhang mit der endgültigen Zuweisung der deutschen Staatsgebiete jenseits von Oder und Neiße an Polen, nicht aufgetreten wären, wenn man den Grenzbestätigungsvertrag vom 14. September 1990 erst nach der Lösung aller damit und mit der Vertreibung zusammenhängenden Fragen abgeschlossen hätte. **A. B.**

Stettin:

Freude über „wiedergewonnene Westgebiete"

Polen feiert Jahrestag der Übernahme der Verwaltungsgeschäfte

Mit einem großen Festakt will die polnische Stadtverwaltung in Stettin Anfang Juli 1995 den 50. Jahrestag der Übernahme der Stadt feiern. Die Feierlichkeiten stehen ganz im Zeichen der Freude über die „wiedergewonnenen Westgebiete" und nicht der Trauer über die grausamen Exzesse bei der Vertreibung der Deutschen. Die deutschen Heimatvertriebenen wurden zwar zu dem Festakt Anfang Juli eingeladen, ob sie teilnehmen wollen, ist noch nicht entschieden.

Startzeichen für die 50-Jahr-Feiern in Stettin machte schon im Mai ein großer Festumzug. Nach einer Heiligen Messe setzte sich der Demonstrationszug in Bewegung. An der Spitze des Zuges marschierte der Marschall des Sejm, Jozef Zych, begleitet vom Stettiner Wojewoden Marek Talasiewicz und dem Vorsitzenden des Stadtrats, Zbigniew Zalewski. Die Demonstration trug mehr den Charakter eines fröhlichen Volksfestes; an die Vertreibung der Deutschen wurde dabei so gut wie gar nicht erinnert.

Die deutschen Vertriebenen, die sich im Heimatkreis Stettin organisiert haben, verfolgen das Geschehen mit gemischten Gefühlen. Die Vorsitzende des Heimatkreises, Ilse Gudden, bestätigte, von der polnischen Stadtverwaltung über die bevorstehenden Feierlichkeiten unterrichtet worden zu sein. Auch sei der Heimatkreis zu dem großen Festakt in Stettin offiziell eingeladen worden. Die deutschen Stettiner werden nun darüber zu beraten und zu entscheiden haben, ob man die Einladung annehmen solle. Einige Stettiner plädieren für eine Teilnahme, denn nur durch Präsenz und Dialog könne etwas verbessert werden. Andere lehnen eine Teilnahme ab und verweisen darauf, daß es bei den Polen nicht den Ansatz eines Schuldgefühls oder die Bereitschaft zur Entschuldigung für die Vertreibung gebe.

Der Heimatkreis könne natürlich nur von der gegebenen politischen Lage ausgehen, dazu gehöre auch der deutsch-polnische Grenzvertrag von 1991, erläuterte Ilse Gudden. Daher sei es nicht sinnvoll sich darüber zu wundern, daß die Polen den 50. Geburtstag feiern wollen, meinte die Sprecherin der Stettiner. Sie versicherte: „Wir werden die Argumente im Heimatkreisausschuß sorgfältig abwägen und dann auf die Einladung antworten."

Der Heimatkreis Stettin wünsche, so erklärte Ilse Gudden weiter, daß auf dem bekannten Hauptfriedhof ein Gedenkstein mit der Inschrift: „zum Gedenken an die Toten der Stadt Stettin" aufgestellt werde. Über diese Themen werde derzeit zwischen der polnischen Stadtverwaltung und dem deutschen Heimatkreisausschuß verhandelt. **Friedrich Nolopp**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Horst Stein
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Uwe Behrmann

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Noch immer Stalin im Kopf

Ex-Sowjetdiplomat Valentin Falin und seine Sicht der Geschichte

VON Prof. Dr. WERNER MASER

Vielerorts ist derzeit das Buch „Zweite Front" des ehemaligen Sowjetbotschafters Falin im Gespräch. Er stellt darin recht eigenwillige Thesen zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs auf. *Ostpreußenblatt*-Autor Werner Maser hat dieses Werk für uns besprochen.

Wenn die Auslegungen des Autors nicht überzeugend erscheinen", so beugt Valentin Falin, der 1936 in Leningrad geborene, seit jeher stalinistisch orientierte sowjetische Botschafter von 1971 bis 1978 in Bonn und bis 1991 Leiter der internationalen Abteilung des ZK der KPDSU (B), in seinem kürzlich im Droemer-Knaur-Verlag erschienenen Buch „Zweite Front" dokumentarisch belegbaren Gegenargumenten vor, „dann sollten sie als Fragestellung verstanden werden". – Ein verblüffendes Eingeständnis des habilitierten Historikers Falin, der 1968/69 maßgeblich an der Gestaltung der deutsch-sowjetischen Deutschlandpolitik beteiligt war und 1970/71 zusammen mit Egon Bahr die Grundzüge sowohl der Moskauer als auch des Berliner Abkommens ausarbeitete.

Anders als zuvor ist Falin nun der Auffassung, daß der größte Gegensatz auf der Welt nicht mehr „Kapitalismus-Sozialismus, sondern Politik–Moral" laute. Stalin erscheint ihm heute als verbissener, skrupelloser Machtpolitiker, dem es nicht um ideologische Auseinandersetzungen, sondern um das Bemühen gegangen sei, mit dem westlichen Kapital zusammenzuarbeiten, was zwar teilweise zutrifft, jedoch den Kern der Stalinvorstellungen, die Sucht nach Weltherrschaft, nicht erklärt. Falins Feststellung, daß nicht allein Hitler für den Weltkrieg verantwortlich gemacht werden könne, ist seit 1939 eine Binsenweisheit, die selbst Stalin öffentlich zugab.

Hinsichtlich der Beurteilung der beiden letzten Jahre des Krieges, dessen Verlängerung den Westmächten nach Falins Vorstellungen grundsätzlich ins Konzept gepaßt habe, weil sie gehofft hätten, eine durch den Krieg gegen Deutschland letztlich stark geschwächte UdSSR ohne größere Aufwendungen nach dem Ende des Krieges dominieren zu können, folgt der Autor wiederum Äußerungen Stalins, der seinerseits zunächst darauf gebaut hatte, so mit einem durch den Krieg gegen die Westmächte in seiner Wehrkraft reduzierten Deutschland verfahren zu können, was Falin indes nicht wahrhaben will.

Daß die Rote Armee mit Sicherheit kaum im Mai 1945 Berlin hätte erobern können, wenn sie nicht von den USA, von Kanada und Großbritannien im Laufe des deutsch-sowjetischen Krieges mit Kriegsmaterialien für insgesamt zwölf Milliarden US-Dollar unterstützt worden wäre, ignoriert der Russe, dem nicht unbekannt sein kann, daß die UdSSR 450 000 Lastkraftwagen, zwei Drittel des gesamten sowjetischen militärischen Fuhrparks, 10 000 Panzer, knapp 1900 Lokomotiven, 782 973 Tonnen Fleischkonserven und 15 Millionen Paar Militärstiefel von den sowohl von Hitler als auch von Stalin falsch eingeschätzten Westmächten geliehen bekommen hätten, wovon bislang noch nicht einmal ein Prozent zurückgezahlt worden sind.

Die Tatsachen verhunzt

Daß Falin denoch zugibt, daß vor allem der von Großbritannien gewonnene „Luftkrieg um England" den „ersten erzwungenen Rückzug" Hitlers und das „erste Versagen seiner Blitzkriegsstrategie" darstellt, stört die Kontinuität seiner kreativ zusammengeflickten Gesamtthese nur dem Scheine nach; denn die Vorstellungen Großbritanniens waren – nach Falins Meinung – darauf gerichtet, die britische imperiale Stellung vor allem im Mittelmeer zu festigen und sich für die Zeit nach dem Krieg die beste Position aufzubauen, wobei es – im Gegensatz zu den USA – die Zweite Front tunlichst nicht vor 1944 zu errichten gedacht habe.

Tatsache ist indes, daß Churchill – im Gegensatz zu Roosevelt, in dem Falin nach wie vor so etwas wie eine Marionette der Banken und Konzerne sieht – gegen eine überstürzte Landung in Nordfrankreich eintrat, weil er überzeugt war, daß eine derartige Aktion nicht nur einen besonders hohen Blutzoll, sondern zugleich auch eine Verlängerung des Krieges zur Folge haben würde. Er, Churchill, der „Friedensverhinderer", habe Stalin darüber hinaus nur vor einem Angriff Hitlers auf die UdSSR gewarnt, weil er – wie Stalin es seinerzeit richtungsweisend deutete – die Sowjetunion in den Krieg hineinziehen wollte.

Während Stalin hoffte, daß sowohl Deutschland als auch die Westmächte durch den Krieg so geschwächt werden würden, daß die Rote Armee nicht nur die Westgrenzen der Sowjetunion relativ problemlos zumindest bis zum Rhein würde verschieben und darüber hinaus auch die Westmächte unter Moskaus Kontrolle würde bringen können, wartet Falin mit der These auf, daß Großbritannien auf die Abnutzung der sowjetischen Streitmacht durch den Krieg gegen das Reich gewartet habe, um sein Imperium danach erweitern zu können.

Sehr vieles von dem, was Falin als Tatsachenschilderung ausgibt, ist durch Dokumente nicht zu belegen. Zu oft flüchtet er sich in angebliche mündliche Berichte von (zum Teil subalternen) „Insidern" der damaligen Zeit, die inzwischen längst verstorben sind. Einschlägige Darstellungen aus inzwischen zugänglichen sowjetischen Quellen kennt er nicht – oder aber, er will sie nicht kennen. Danilow, Milstejn, Tschujew, Bobijlew, Wolkogonow, Kusmin, Solnyschkow und Karpow beispielsweise, um hier nur sie zu nennen, tauchen im Personenregister seines Buches nicht auf.

Dennoch behauptet Falin in reichlich bilderbuchhafter Manier: „Tatsachen sind härter als Diamanten" und fährt fort: „Tatsachen fügen sich nicht in Politikern genehme Rahmen. Tatsachen zwingen den Forscher, sich nicht auf den Abreißkalender zu beschränken, wenn er an die Ursprünge und Anfänge des Zweiten Weltkrieges gelangen will. Die Frage, wann und wo und warum der Krieg ungebeten in fremde Häuser eindrang, ist durchaus nicht akademischer Natur. Sie hat bis heute ihre Aktualität nicht eingebüßt."

Daß dies auch für die Zeit vom 23. August 1939 bis zum 22. Juni 1941 gilt, exemplifizieren die folgenden Feststellungen, wenn dies hier auch nur stichwortartig geschehen kann. Hier verhunzt Falin die nachweisbaren Tatsachen schamlos und haßerfüllt, fälscht er die Geschichte grobschlächtig wie ein alter stalinistischer Dorfsowjet aus dem tiefsten georgischen Hinterland und verleumdet Autoren, die seine trickreich aufgewärmten sowjetischen Propagandaversionen als das entlarven, was sie sind: Primitive

Der Fachexperte widerspricht: Prof. Werner Maser



Geschichten aus dem Küchenkabinett: Valentin Falin

Geschichtsklitterung! Akademische Redlichkeit ist ihm fremd – selbst in dieser „Habilitationsschrift".

So schreibt er beispielsweise auf Seite 196 in alter Funktionärsmanier: „Aber dieser Unsinn (gemeint ist die beweisbare Feststellung, daß Hitler am 22. Juni 1941 mit seinem Angriff auf die UdSSR einer Offensive Stalins lediglich knapp zuvorkam) wird nicht um seiner selbst willen erfunden und verbreitet. Manchem scheint er gegen Alpträume zu helfen, die ihm noch heute den Schlaf rauben. Das wäre halb so schlimm. Die Variationen um das ‚präventive Vorgehen' Hitlers erfreuen sich jedoch größter Nachfrage beim eingefleischten und wirklich gefährlichen Revanchismus, der nicht auf die Ergebnisse, sondern auf die Ursprünge des Krieges zielt."

Auch der Verfasser dieser Rezension „bekommt sein Fett weg": „Aber Werner Maser, der vor den Augen des uneingeweihten Lesers in teilweise echten Dokumenten blättert", polemisiert Falin, „ist durchaus in der Lage, diesem ein X für ein U vorzumachen." Falins Urteilsgrundlage: Mein 1994 im Olzog-Verlag erschienenes Buch „Der Wortbruch. Hitler, Stalin und der Zweite Weltkrieg", das sich primär auf deutsche und russische Originaldokumente stützt und rund 900 Quellen nachweist.

Für Falin (wie für Stalin) wurde der Zweite Weltkrieg 1931 von Japan ausgelöst. Die These ist so willkürlich gewählt und so realitäts- und kontinuitätsfremd wie beispielsweise die Behauptung, daß mit den Raketenspielereien des Gymnasiasten Wernher von Braun die Weltraumfahrt begonnen habe.

Daß die Sowjetunion im August 1939 mit allen Mitteln dabei war, England und Frankreich für einen Krieg gegen Deutschland zu gewinnen, münzt Falin trotz der veröffentlichten sowjetischen und britischen Protokolle der Militärmissionen in einen Versuch um, einen Krieg zu verhindern. Daß er das – den völkerrechtlichen Vorgaben entsprechende – Verhalten der Westmächte (die sich nicht zuletzt einem von Stalin vorgesehenen Durchmarsch der Roten Armee durch Polen widersetzten) als hinterhältig diffamiert, fügt sich „harmonisch" in sein Mosaik aus Erfindungen, Mutmaßungen und Behauptungen.

Falin verschweigt, daß Stalin den Westmächten im August 1939 anbot, für einen gemeinsamen Krieg gegen das Reich unter anderem unmittelbar 120 Infanteriedivisionen, 2 280 000 Mann, zur Verfügung zu stellen, ebenso 5000 schwere Geschütze, Kanonen und Haubitzen und 9000 bis 10 000 Panzer und 5000 bis 5500 Kampfflugzeuge, die monatlich durch weitere 900 bis 950 ergänzt werden könnten.

Einen Höhepunkt in Falins „Dichtung" bilden seine Ausführungen über den Stalin von Timoschenko und Schukow im Mai 1941 zur Genehmigung unterbreiteten sowjetischen Aufmarsch- und Angriffsplan „gegen Deutschland und seine Verbündeten". Dieser handschriftliche und nur in einer Fassung von dem späteren Marschall Wassilewski entwickelte Plan enthielt – nach den Januar-Kriegsspielen der obersten sowjetischen Militärs, die die Eroberung Königsbergs und Budapests simuliert hatten – genaue militärische, strategische und taktische Anweisungen für die Offensive gegen Deutschland und die Bitte um die Erlaubnis Stalins zur möglichst umgehenden Auslösung des Angriffs.

Obwohl Falin bereits der Zeitschrift „Kommunist wojruscheunyijlich" 5/1990, der Österreichischen Militärischen Zeitschrift (ÖMZ) 1/1993, Ende 1994 der Stellungnahme Solnischkows und Kusmins von der Moskauer Militärakademie und meinem Kommentar vom 1. Mai 1995 im „Deutschland-Magazin" entnehmen konnte, daß vom Sowjetoberst a. D. Karpow in Schukows Nachlaß der Nachweis entdeckt worden war, daß Stalin den Aufmarschplan genehmigt hatte, behauptet Falin, Stalin entlastend, daß der veröffentlichte Plan entweder eine Fälschung sei – oder aber, daß er anderen Vorgaben gedient habe, was absolut ausgeschlossen ist.



Valentin Falin, Zweite Front, Verlag Droemer, 1995, 560 Seiten, Verkaufspreis 49,80 DM, ISBN 342626810-8

Die nach Falin „friedliebende" und „auf einen Krieg nicht vorbereitete" UdSSR verfügte im Juni 1941 gegenüber dem „Aggressor" Deutschland über die fünffache Anzahl an Flugzeugen und über die achtfache Menge an Panzern. Als die rund 150 deutschen Divisionen am 22. Juni 1941 mit ihrem Angriff einer Offensive Stalins zuvorkamen, trafen sie auf mehr als 300 sowjetische Divisionen, die zum Teil bereits bis auf 20 Kilometer vor den deutschen Grenzen biwakierten. Die rund 3300 deutschen Panzer (einschließlich der Sturmgeschütze: 3648) mußten sich weit mehr als 20 000 sowjetischen Panzern zum Kampf stellen, und die deutsche Luftwaffe mit weniger als 3000 Flugzeugen traf auf 17 745 sowjetische Kriegsflugzeuge.

Kann ein seriöser Historiker Goethe zustimmen, der in seinen „Maximen und Reflexionen" empfahl, bestimmten Geistern ihre „Idiotismen" zu „belassen"? Ich denke: Nein!

In Kürze

Bubis contra Rosh

Ignaz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, stellte sich jetzt gegen die Pläne der NDR-Journalistin Lea Rosh für ein gewaltiges Holocaust-Denkmal in Berlin. Bubis nannte das Vorhaben „geschmacklos". Die Veranstaltungen zum Gedenken an die NS-Opfer hätten in den Konzentrationslagern stattzufinden.

„In Hanau entsorgen"

Sigfrid Ehret, Vorsitzender der „Christlichen Gewerkschaft Metall" (CGM), forderte, das Hanauer Werk für atomare Brennelemente in einen Abrüstungsbetrieb für waffenfähiges Plutonium aus Rußland umzuwidmen. Einen solchen Betrieb in Rußland neu zu errichten, koste etwa 700 Millionen Mark. Durch eine Entsorgung in Hanau würden Geld gespart und Arbeitsplätze gesichert, so Ehret.

Von Katyn gewußt

Wie jetzt einwandfrei nachgewiesen wurde, wußte London schon während des Zweiten Weltkriegs von den Verbrechen von Katyn. Um das Ansehen der verbündeten UdSSR und damit auch das eigene als Partner dieser Macht nicht zu beschädigen, übernahmen die Briten die Lüge, Katyn sei ein deutsches Propagandamanöver gewesen. Die Warschauer „Gazeta Wyborcza" schrieb, die Dokumente zeigten noch einmal die Einstellung der Briten zu den Polen.

Soldatenfamilien obdachlos

15 000 in Nord-Ostpreußen lebende russische Soldatenfamilien sind derzeit ohne eigenes Obdach. Sie leben, wie der „Königsberger Express" berichtet, in Kasernen, Schiffen oder gemieteten Zimmern. Der Abgeordnete des Königsberger Gebiets in der russischen Staatsduma, Juri Wojewoda, will dem Bericht zufolge durch ein Umwandlungsprojekt von Militärgerät zu zivilen Produkten Geld erwirtschaften für zwei Mehrfamilienhäuser.

Zitat der Woche

„Es ist vollkommen falsch, versuchen zu wollen, die Verzweigtheiten und schmerzlichen Ungewißheiten eines historischen Ereignisses mittels schlagkräftiger Parolen oder durch geschichtliche Kurzschrift zu erklären. Es ist unsinnig, Politikern oder einer besonderen Interessengruppe das Recht zu geben, den Inhalt der Diskussion und deren Ergebnisse festzulegen."

Aus: dem Leitartikel der „New York Times" vom 30. Januar 1995

Volksherrschaft:

Diätenerhöhung um 32 Prozent geplant

Bundestagsabgeordnete hoffen auf rückwirkende Aufbesserung/Rentner bekommen ab Juli 12 Mark mehr

Rentnern mit Durchschnittsbezügen wird zum 1. Juli eine Erhöhung von zwölf Mark pro Monat aufgetischt. Bei den Senioren, die unser Land wiederaufgebaut haben, kann man zurecht von einem Rückstand sprechen, der dringend aufgeholt werden müßte.

Wenn die Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth jetzt von einem „Rückstand" bei den Diäten der 672 Bonner Abgeordneten redet, dann scheint ihr jedes Fingerspitzengefühl und der Bezug zur Realität abhanden gekommen zu sein. Den Politikern, die magerste Rentenerhöhungen zu verantworten haben, einen rückwirkenden Diätenaufschlag (ab 1. Januar 1995) von 860,75 Mark zuzuschustern zu wollen, dürfte nicht nur von Rentnern, die demnächst mit Wut ihren „Anpassungsbescheid" lesen werden, als unanständig bezeichnet werden.

Dieser Abkassierversuch der politischen Klasse ist in seiner Dreistigkeit einmalig. Dieselben, die den Rentnern im nächsten Jahr wahrscheinlich 0,2 Prozent Erhöhung zumuten werden, was dann im Schnitt 3,86 DM entspricht, wollen sich bis 1998 jährliche Steigerungsraten zwischen 6,65 und 8,3 Prozent ins Bundesgesetzblatt schreiben. Summa summarum sind das plus 32 Prozent und damit Diäten-Steigerungsraten wie im Schlaraffenland.

Nach der von der „Rechtsstellungskommission" des Ältestenrates beschlossenen rückwirkenden Erhöhung von den derzeitigen 10 366 DM auf 11 226,75 DM folgt 1996 der nächste Schluck: Plus 7,67 Prozent auf 12 087,50 DM. Der nächste Happen ist ein Jahr später vorgesehen (plus 7,12 Prozent, 12 948,25 DM), und mit dem zum 1. Januar 1998 angekündigten Nachschlag werden dann 13 809,01 DM erreicht.

Den tiefsten Griff in die Steuerkasse seit 1977 wollen sich die Politiker durch eine Änderung des Grundgesetzes absichern. In Artikel 48 soll die Koppelung der Diäten an die Bezüge von 250 obersten Bundesrichtern festgeschrieben werden. Der Diäten-Experte Hans Herbert von Arnim (Speyer) hält solche Ankoppelungsmanöver für verfassungswidrig.

Dazu sagte Frau Süssmuth: „Unsere Abgeordneten möchten heraus aus dem Vorwurf der Selbstbedienung." Auch der Vizepräsident Hans-Ulrich Klose (SPD) erklärte, durch die Änderung des Grundgesetzes sei der Vorwurf weg, daß Abgeordnete „sich selbst bedienen".

Selbstbedienung bleibt jedoch Selbstbedienung, auch wenn sie durch eine Verfassungsänderung geschickt getarnt werden soll. Wenn die Gehälter von 300 Bundesrichtern Maßstab für die Bezüge von 672 Abgeordneten sein sollen, dann wackelt der Schwanz mit dem Hund. Außerdem handelt es sich um Volksverdummung: Niemand anders als der Bundestag setzt die Bezüge der obersten Richter fest. Hier offenbart sich ein mehr als merkwürdiges Verfassungsverständnis.

Tatsächliche Kürzungen gibt es beim Übergangsgeld ausscheidender Abgeordneter, das bisher bis zu 373 176 Mark beträgt (verteilt auf drei Jahre). Künftig soll es nur noch eineinhalb Jahre lang Übergangsgeld geben, was ab 1998 einem Höchstbetrag von 248 562,18 DM entspricht. Hat ein Politiker andere Einkünfte, soll es ab dem vierten Monat nach Ausscheiden kein Übergangsgeld mehr geben. Die unabhängige Kissel-Kommission hatte in ihrem Gutachten von 1993 allerdings eine Kürzung auf höchstens 126 000 Mark verlangt – bei Anrechnung aller anderen Einkünfte.

Doch wieder werden Hintertürchen eingebaut: Selbst wenn ein Ex-Politiker in fünf Aufsichtsräten sitzt, soll es drei Monate Übergangsgeld geben. Niemand käme wohl auf die Idee, Arbeitslosengeld nach Aufnahme einer Tätigkeit weiterzubezahlen – der Bundestag tut es.

Die Kostenpauschale für Wohnung in Bonn und Unterhalt eines Büros im Wahlkreis soll entgegen den Vorschlägen der Kissel-Kommission von 1993 nicht auf 1000 Mark gekürzt oder auf ein Erstattungssystem umgestellt werden. Sie bleibt mit steuerfreien 5978 Mark unverändert und wird ab dem kommenden Jahr über einen Preisindex jährlich erhöht.

Nicht grundsätzlich gekürzt, sondern in vielen Fällen verbessert wird die Altersversorgung. Gibt es bisher 7774,50 DM Rente nach 18 Jahren Bundestag, so steigt die Höchstversorgung auf 9528 Mark, die aber erst nach 23 Jahren erreicht werden sollen. Die Kissel-Kommission hatte sich für höchstens 8400 Mark nach 24 Jahren ausgesprochen. Klose sagte, viele Abgeordnete mit weniger Parlamentsjahren hätten Verluste bis zu 500 Mark. Die heute aktiven Politiker dürften davon allerdings nicht betroffen sein: Wie in früheren Fällen dürfte es eine Übergangsregelung geben nach dem Grundsatz: Von zwei zur Auswahl stehenden Stücken Kuchen gibt es automatisch das größere.

Nach den neuen Vorschlägen erreicht ein Abgeordneter nach viereinhalb Jahren einen Pensionsanspruch, für den der „Standardrentner" (1921 Mark) 45 Jahre lang einzahlen muß. Die angeblichen Kürzungen haben somit die Funktion dick aufgetragener Schminke, hinter denen die Pfründenwirtschaft verborgen werden soll.

Deutschland leistet sich den größten Politik-Betrieb der Welt. Daher ist eine Verkleinerung des Bundestages angebracht, auch wenn die angekündigte Reduzierung um 100 das Minimum darstellt. Die „Verschlankung" in 2002 als eine Art Gegenfinanzierung zur Diätenerhöhung 1995 anbieten zu wollen, ist unseriös. Schließlich ist die Aufstockung 1990 nicht vom Himmel gefallen, sondern bewußt herbeigeführt worden. Wichtige Punkte, zum Beispiel ein Verbot von Aufsichtsratstätigkeiten oder die Pflicht zur Veröffentlichung aller Einkünfte und Beratertätigkeiten enthält diese „Parlamentsreform" nicht. Daher verdient sie diesen Namen auch nicht.

Hans-Jürgen Leersch

Rückschau:

Antworten auf acht erlebte Jahrzehnte

Lesenswerte Erinnerungen eines Kriegsteilnehmers erschienen

Nimmt man die Zeichen ernst, wonach die authentische Überlieferung über das große Geschehen vor und während des Zweiten Weltkrieges bis auf weiteres immer engeren Richtlinien zu folgen hat, so greift man dankbar subjektive Erlebnisse von Zeitzeugen auf, die jenseits von großen grünen Tischen und Planungsstäben geschrieben worden sind, und die oft wettmachen, was findige Propagandisten wegretouchiert wüßten. Der Verfasser von „Späte Antwort auf acht erlebte Jahrzehnte", der 1910 in Reiboldsgrün/Vogtland geborene Hans Kröber, gehört zweifellos hierzu. Schon deswegen, weil er den Schlußabsatz seiner durchaus wechselvollen Erfahrungen trotz allem damit ausklingen läßt: „Unser Volk achten? Ich bekenne mich zu ihm. Ich liebe es".

Kröber, Reichswehrangehöriger, Lehrer an Heeresfachschulen, begann seine Aufzeichnungen, weil er seinen fünf Kindern Zeugnis über jene Lebenszeit abgeben wollte. Daß er SA-Mann wurde, rechnet er im nachhinein gewiß zu seinen Irrtümern, insbesondere als er während der Kriegsjahre in der Sowjetunion mit russischen Kriegsgefangenen, von denen immerhin über eine Million auf deutscher Seite Dienst taten, und Wlassow-Leuten zusammentriff. Die Möglichkeiten des Ausgleiches zwischen Russen und Deutschen galten ihm dabei nicht nur in der Kriegszeit, sondern gerade auch nach der Vereinigung als ein weit in die Zukunft reichendes Anliegen. Nicht zuletzt deshalb meint er, daß es nach der Vereinigung eine „Schande" sei, wenn die Deutschen noch immer so ratlos seien und jegliche „große Visionen" fehlten.

Dabei bleibt der Verfasser selbstkritisch: „Wir im Westdrittel wurden langsam reich dabei und fett und träge. So träge, daß viele bei uns die drüben vergaßen, die Schwestern und Brüder aus Rostock und Chemnitz". Gerade hier aber liegt der Gewinn für den Leser, wenn er vernimmt, daß in den Stunden bitterster nationaler Not doch immer Menschen gegenwärtig sind, denen die Meinung des Tages und die verordnete Gleichgültigkeit gegen den Lauf der Geschicke unseres Volkes wenig gilt, die das Panier der Hoffnung auf Selbstbestimmung hochhalten.

(Hans Kröber: Späte Antworten auf acht Jahrzehnte 1910 bis 1990, Verlag Haag + Herchen, Frankfurt am Main 1993, 299 Seiten, 29,80 Mark)

M. D.

Recht:

Keinen Schutz für „Doppelstaater"

Bonn unterstellt Gleichheit für in Ostdeutschland Verbliebene

Auf eine Anfrage der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen, habe die Bundesregierung darauf hingewiesen, daß Deutsche, die „Doppelstaater" sind, grundsätzlich die selben Rechte wie Deutsche genießen. – Diese Behauptung ist leider falsch, denn die Bundesregierung verschweigt die Benachteiligung, welcher „Doppelstaater" in den von Polen verwalteten „Oder-Neiße-Gebieten" ausgesetzt sind in bezug auf den diplomatischen Schutz. In „Das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht" von Dr. Walter Schätzel, heißt es u. a.: „Für Doppelstaater gilt, daß sie in jedem ihrer Heimatländer nur als dessen Staatsangehörige angesehen werden und sich nicht auf die andere Staatsangehörigkeit berufen dürfen. Insoweit entfällt auch jedes diplomatische Schutzrecht ..."

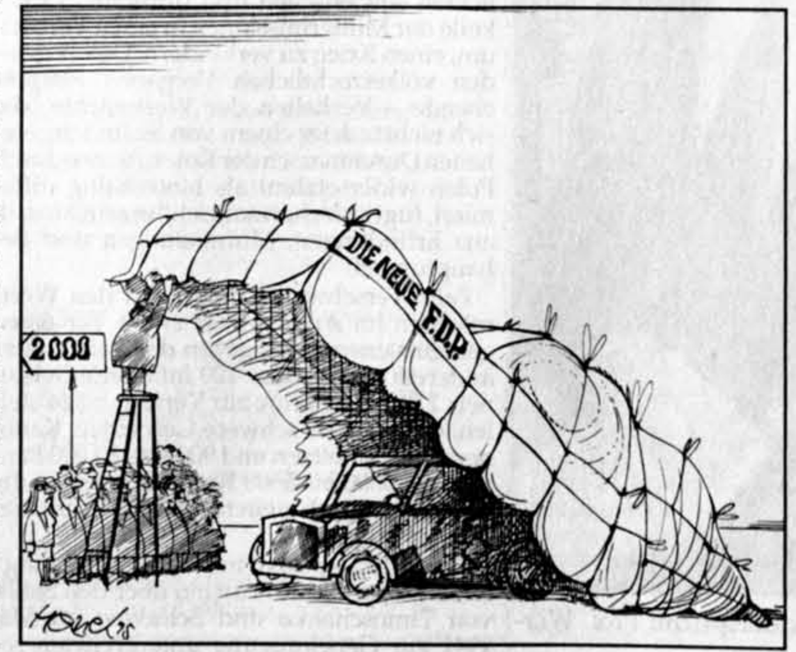
Daß diese Praxis geübt wird, erfahren jene Deutschen, welche im polnischen Machtbereich leben, und sich einen deutschen Paß haben ausstellen lassen. Denn dieser deutsche Reisepaß wird bei der polnischen Grenzkontrolle nicht anerkannt. Dieser Personenkreis gilt als „Doppelstaater", so daß also bei der polnischen Grenzkontrolle nur der polnische Paß anerkannt wird, weil diese Deutschen für den polnischen Staat als polnische Staatsangehörige gelten, sich also nicht auf die andere (deutsche) Staatsangehörigkeit berufen dürfen. A. N. Makarow schreibt 1962 dazu: „... Nach der herrschenden Ansicht tritt in Fällen der Verlegung von Staatsgrenzen für die durch diese Verlegung erfaßte Bevölkerung automatisch ein Staatsangehörigkeitswechsel ein; sie verliert die Staatsangehörigkeit des das Gebiet abtretenden und erwirbt die die das Gebiet erwerbenden Staates ..."

Nun mag man darüber streiten, ob der Gebietsübergang an Polen bereits im Jahre 1945 oder erst mit dem deutsch-polnischen Grenzvertrag vom 14. September 1990 erfolgte. In jedem Fall hätte sowohl die dort verbliebene, als auch die von dort vertriebene autochthone Bevölkerung, (wenn man ihr schon keinen Volksentscheid wie 1920/21 zugestand) – zumindest das Optionsrecht zugestehen müssen, welches völkergewohnheitsrechtliche Praxis seit dem 17. Jahrhundert ist.

Die Verweigerung eines Volksentscheides sowie die Verweigerung des Optionsrechtes hat die von dem Gebietsübergang an Polen betroffenen Deutschen tatsächlich zu „Doppelstaatern" gemacht mit der Folge, damit jedes diplomatische Schutzrecht sowohl von Seiten Deutschlands, als auch von Seiten des Gebietserwerberstaates Polen verloren zu haben!

Vergegenwärtigt man sich dies, dann beginnt man auch zu verstehen, warum das Auswärtige Amt in Bonn, Anträge von Vertriebenen auf Gewährung diplomatischen Schutzes ablehnt und sich dabei auch noch scheinheilig der Ausflucht bedient, in bezug auf die Gewährung diplomatischen Schutzes „ein weites Ermessen" zu haben. Doch in Wirklichkeit betrachtet das Auswärtige Amt die Vertriebenen offenbar als „Doppelstaater", weil „die seit 1945 von jenseits Oder und Neiße Ausgetriebenen oder Ferngehaltenen bleibeberechtigt waren, daß sie vor dem positiven Völkerrechte nach wie vor Gebliebene sind". Denn eine Optionsmöglichkeit gab es ja nicht für Deutschland oder für Polen. Es sei denn, man betrachtet die Vertreibung nach „Rest-Deutschland" als „Option für Deutschland". Täte man das, dann unterstellte man, daß die Vertreibung keine Vertreibung gewesen sei, sondern eine Option für Deutschland durch freiwilliges Weggehen aus der Heimat.

A. B.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Italien:

Berlusconi verspürt starken Rückenwind

Die Medienmacht des früheren Ministerpräsidenten wird nun für den Kampf um die Macht gerüstet

Bei der Volksabstimmung in Italien über die Zukunft der Fernsehlandschaft hat der Medienunternehmer und frühere Regierungschef Silvio Berlusconi einen überragenden Sieg errungen. Mit deutlicher Mehrheit lehnten es die Italiener ab, Berlusconis in Europa einzigartige Vormachtstellung auf dem Fernsehmarkt zu beschneiden. 57,0 Prozent stimmten gegen den Vorschlag, wonach Berlusconis Unternehmen Fininvest zwei seiner drei landesweiten Sender hätte abgeben müssen. Das Ergebnis ist ein Sieg auf der ganzen Linie für Berlusconi und die ihn unterstützenden Rechtsparteien.

Der italienische Ministerpräsident Lamberto Dini will ungeachtet des Ausgangs der Referenden vom Sonntag, bis zum Frühjahr nächsten Jahres im Amt bleiben. Der Ausgang des Votums habe keinerlei Einfluß auf die Dauer seiner Amtsführung, auch wenn bestimmte politische Parteien jetzt nach vorgezogenen Wahlen riefen, sagte er.

Als „historischen Sieg für das Privatfernsehen" feierten die Anhänger des Medienzaren das Ergebnis. Seine Gegner auf der Linken beklagten dagegen, daß Berlusconis Sender die Kampagne des „No" massiv unterstützt hätten. Trotz des Gebots der Ausgewogenheit hatten die Sender in der letzten Woche vor der Abstimmung nach Angaben der Tageszeitung „Repubblica" 313 Minuten für „No" geworben, nur 21 Minuten dagegen für „Si". Darüber hinaus warben zahlreiche populäre Fernsehstars für die Sache des Konzernherrn.

Dennoch gilt als sicher, daß sich Berlusconi, der vom Mai bis Dezember 1994 Regierungschef war, von voraussichtlich einem Sender trennen wird. Das Verfassungsgericht hatte das Parlament zu einer Neufassung des Rundfunkgesetzes aufgefordert, weil die Kontrolle über drei landesweite TV-Kanäle durch eine Privatperson nicht statthaft sei. Fininvest steht deshalb mit verschiedenen Interessenten im Gespräch, unter ihnen der australische Unternehmer Rupert Murdoch und die deutsche Kirch-Gruppe.

Im Londoner Büro des australischen Medienmultis Rupert Murdoch hieß es zum Votum in Italien „No comment". Murdoch war ins Spiel gekommen für den Fall, daß Berlusconi zum Verkauf von Medien-Anteilen gezwungen worden wäre. Allerdings hatte Murdoch vor Wochen erklärt, er habe kein Interesse, den Politiker Berlusconi als Geschäftspartner zu bekommen.

Aktuell bleibt der Plan des ehemaligen Ministerpräsidenten, seine Mediaset-Gruppe in drei Phasen zu veräußern. In der Mediaset-Gruppe sind die drei TV-Sender und die Werbeagentur Publitalia zusammengefaßt. Als aussichtsreichste Bewerber um den Einstieg in das Berlusconi-Imperium gelten derzeit der deutsche Medienmagnat Leo Kirch und der saudische Prinz El Walid Ben Talal. Der australische Medienzar Rupert Murdoch scheint vorerst abgeschlagen. Während Murdoch 100 Prozent von Mediaset übernehmen will, haben es Kirch und der Prinz nur auf 30 bis 35 Prozent abgesehen. Die Familie Berlusconi könnte dann 30 bis 35 Prozent halten, mit den restlichen Anteilen würde Mediaset an die Börse gehen.

„Wählt Berlusconi diese Variante, dann kann er auf einen Schlag seine finanziellen und seine Image-Probleme lösen", schrieb die Zeitung „Corriere della Sera". Mindestens 3000 Milliarden Lire (umgerechnet 2,58 Milliarden Mark) würden so in die Kassen des Italieners fließen, das entspricht nahezu den Fininvest-Verlusten vom vergangenen Jahr. Die drei TV-Sender blieben dann zusammen und Berlusconi behielte zumindest teilweise die Zügel in der Hand. Im Weg steht dem Medienzaren noch das Urteil des Verfassungsgerichtes. Die Richter schrieben vor, daß Berlusconi spätestens im August 1996 nur noch zwei Sender besitzen darf, eben 20 Prozent von insgesamt zwölf landesweiten Programmen. Der Ex-Ministerpräsident behauptet allerdings, daß es in Italien bereits 15 landesweite Sender gibt, er selbst also seine drei Haussender behalten darf.

Falls sich Berlusconi mit dieser Lesart nicht durchsetzen kann, wird er sich nach Einschätzung von Experten vermutlich von Retequattro trennen, einem Programm mit Einschaltquoten von nur elf Prozent und mit Werbeeinnahmen von rund 500 Milliarden Lire (rund 430 Millionen Mark) pro Jahr. Als Interessent gilt der Filmproduzent Cecchi Gori, der mit dem Musikkanal Videomusic bereits einen anderen Sender besitzt. Auf mindestens 400 Milliarden Lire (rund 340 Millionen Mark) wird der Preis geschätzt, zu dem sich Berlusconi von Retequattro trennen würde.

Auch wenn er mit dem Referendum eine Schlacht gewonnen hat, der politische Kampf um das italienische Mediensystem ist für Berlusconi noch nicht ausgestanden. Am Mittwoch hat ein Sonderausschuß des Parlaments die Beratungen über ein Anti-Trust-Gesetz wiederaufgenommen, das zum 7. Juli vorliegen soll. Das Mitte-Links-Lager, das mit dieser Gesetzesnovelle den Umbau der italienischen Medienlandschaft in die Wege leiten will, kann auf eine Mehrheit in der Volksvertretung rechnen. Mit dabei ist auch Berlusconis einstmaliger Verbündeter, der Lega-Chef Umberto Bossi. Das Ergebnis des Referendums rechtfertige nicht das Monopol der Fininvest, sagte Bossi in einer ersten Reaktion. „Gegen dieses müssen wir auf dem Gesetzesweg vorgehen." Über 48 Millionen Italiener waren zur Entscheidung über zwölf Referenden aufgerufen. Bei den übrigen Fragen ging es um gewerkschaftliche Rechte. Haftbedingungen von Mafiosi, den Abstimmungsmodus bei Kommunalwahlen und um Ladenöffnungszeiten. Die völlige Beseitigung der Ladenschlußzeiten wurde von den Italienern abgelehnt. Rund 60 Prozent stimmten gegen eine Freigabe der Öffnungszeiten, wie sie der Reformer Marco Pannella angestrebt hatte. Dagegen hatten sich die Händler und die katholische Kirche ausgesprochen. Als schwere Niederlage für die Gewerkschaften wurde der Ausgang des Referendums gewertet, wonach die Beiträge für die Arbeitnehmervertretungen nicht mehr wie bisher automatisch vom Gehalt abgezogen werden. **Alfred von Arneth**



Wird möglicherweise Teile der Mediaset-Gruppe Berlusconis kaufen: Medienzar Leo Kirch (re.)

Estland:

Panikmache gefährdet Vertrauen

Die neue Regierung Vähi profiliert sich auf Kosten des Landes

Was der neue estnische Ministerpräsident Tiit Vähi in seinem ersten Bericht zur Lage der Nation über die Situation in der kleinen Ostsee-Republik zu berichten wußte, sorgte für einige Irritationen im In- und Ausland. „Düsteres Bild der estnischen Wirklichkeit" titelte die angesehene „Neue Zürcher Zeitung" und hob ab auf Vähis alarmierende Darstellung der grassierenden Kriminalität und der wirtschaftlichen Lage in der ansonsten stets als Musterknabe gehandelten Baltenrepublik.

Jeden Tag geschehe durchschnittlich ein Tötungsdelikt. Überdies sei nach Angaben des Statistischen Amtes die Wirtschaft im vergangenen Jahr nicht, wie die Zentralbank errechnet haben will, um knapp fünf Prozent gewachsen, sondern vielmehr um über drei Prozent geschrumpft.

Außenstehenden präsentierte Vähi somit ein fast desolates Bild von der Lage Estlands. Inbesondere deutsche Investoren, deren Anteil am Gesamtvolumen ausländischer Anlagen mit vier Prozent ohnehin denkbar bescheiden ausfällt, dürften sich jetzt erst recht abgeschreckt fühlen.

Unter Kennern der estnischen Verhältnisse löste Vähis Abrechnung indes vor allem Kopfschütteln aus. Die Vermutung dränge sich auf, daß der neue Regierungschef die Lage künstlich schlechtrede, um so seinem Vorgänger von der „Pro Patria"-Partei zu schaden. In einem Jahr könnte Vähi dann wieder mit den realen Daten herausrücken und die „Entwicklung" der Zwischenzeit, die in Wahrheit rein statistischer Natur wäre, als sein Verdienst hinstellen.

Für diese Sichtweise spricht einiges: So ist unverkennbar, daß mit einer Inflation von nur sechs Prozent (man vergleiche andere „Reformstaaten" mit oftmals zwei- bis dreistelligen Teuerungsraten), einer im Verhältnis eins zu acht stabil zur D-Mark stehenden estnischen Krone und der praktisch abgeschlossenen Privatisierung der Betriebe Estland besser dasteht als jede andere ehemalige Sowjetrepublik. Auch das Geheimnis der widersprüchlichen Wachstumsdaten ist schnell gelüftet: Vähi bezieht sich mit dem Statistischen Amt auf eine regierungsabhängige Institution, die demnach von seinem Wohlwollen abhänig ist. Die Zentralbank, die statt eines Rückgangs ein solides Wachstum erkannte, ist hingegen nach dem Vorbild der Deutschen Bundesbank frei von staatlichem Einfluß und daher weit glaubwürdiger.

Die offizielle Arbeitslosenrate von nur zwei Prozent ist allerdings vor allem darauf zurückzuführen, daß sich die tendenziell konservativ eingestellten Esten im Gegensatz zu gewissen Mitteleuropäern noch immer schämen, öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. So schlagen sich viele Arbeitslose lieber selbst durch und tauchen in der Statistik nicht auf.

Die in der Tat beängstigende Kriminalität wird auf die Probleme des radikalen Übergangs von einem ins andere Gesellschaftssystem erklärt, was darauf hoffen läßt, daß sich mit der fortschreitenden Stabilisierung des Landes Besserung einstellt.

Das vor wenigen Tagen unterzeichnete Assoziierungsabkommen der baltischen Staaten mit der EU ist ein deutliches Zeichen des Vertrauens in deren wirtschaftliche und politische Entwicklung. Die Regierung in Reval wäre gut beraten, dieses Vertrauen nicht durch künstliches Kaputtreden der eigenen Situation zu gefährden. **Hans Heckel**

Leserbriefe

Auch ein Denkmal setzen

Seit Wochen wird uns durch Zeitung, Funk und Fernsehen der 50. Jahrestag des Kriegsendes in Erinnerung gerufen bzw. wachgehalten. Es vergeht kaum ein Tag in welchem uns von mehr oder weniger namhaften Politikern oder anderen Repräsentanten erklärt wird, daß der 8. Mai ein Tag der Befreiung sei.

Wenn dann noch Bilder zu sehen sind, auf denen an Gedenkstätten der Opfer, die die Deutschen auf dem Gewissen haben, gedacht wird, so vermisse ich umso mehr das Gedenken an die unschuldigen deutschen Frauen und Kinder, die auf der Flucht vor der Roten Armee und bei den Vertreibungen durch die Polen aus den deutschen Ostgebieten (Ostpreußen, Schlesien, Pommern) zu Tausenden unter oft grauenhaften Umständen zu Tode gekommen sind.

Diese Flucht und Vertreibung, die von einem Repräsentanten der Bundesrepublik in einer Rede verharmlosend als „erzwungene Wanderschaft" bezeichnet wurde habe ich selbst (ich bin Ostpreuße) erlebt – ich weiß also wovon ich hier spreche. Diesen auch vor 50 Jahren zu Tode gekommenen Deutschen ein Denkmal zu setzen und sie an Gedenktagen nicht zu vergessen, stünde unseren Politikern aller Parteien (mit Ausnahme der PDS) gut an. *Annemarie Steiner*, Alsfeld

Es wird Bilanz gezogen

Das Jahr 1995 wird zur großen Zäsur in der Geschichte der Bundesrepublik und des deutschen Volkes werden, denn – wenn die große Propagandaschlacht unter der Chiffre „8. Mai" siegreich geschlagen ist, dann wird Bilanz zu ziehen sein. Die einen, die von einseitiger Schuldzuweisung, Selbstbezichtigung und Geschichtsverfälschung sprechen und sich davon abgestoßen fühlen, sie werden nie wieder bereit sein, diesen Staat mitzutragen. Die anderen, die nun endgültig von der untilgbaren Schuld des deutschen Volkes, und von der Verpflichtung zu immer währender Scham, Betroffenheit und Erinnerungsarbeit überzeugt werden konnten, sie werden nie mehr ein natürliches, unverkrampftes Verhältnis zum eigenen Volk haben.

Das werden die herrschenden Kräfte bitter zu spüren bekommen, wenn in schwierigen Zeiten Gemeinschaftssinn und innere Verbundenheit mit Volk und Land dringend gefordert sind und der Zerstörungsprozeß nicht mehr rückgängig zu machen ist. Dann aber wird sich niemand darauf berufen können, er habe nicht gewußt, welche Folgen der zielstrebig und bis zum Äußersten gesteigerte „Bewältigungskult" haben wird. *Hans-Joachim Mischke*, Tutzing

UNO:

Eine „hehre Idee" verzehrt sich

Der Organisation der Vereinten Nationen fehlen 4,5 Mrd. Mark

Als sich am 26. Juni 1945 im Opernhaus von San Francisco Vertreter von 50 Nationen einfanden, um den Kriegsgegnern Japan und Deutschland mittels der Feindstaatenklauseln einen Nasenring anzulegen, konnten sie vermutlich kaum ahnen, daß ziemlich genau 50 Jahre später diesem Verein die Luft finanziell ausgehen würde. Laut Satzung und vom Maßstab eines normalen bürgerlich-rechtlich organisierten Vereins her, müßte der hehre Verein Konkurs anmelden.

Generalsekretär Boutros Ghali mußte vor dem Lenkungsausschuß fordern, daß die Vollversammlung das Finanzthema auf die Tagesordnung setzen und dringend nach einem Ausweg suchen muß. Bis zum Stichtag 15. April war erkennbar, daß nur 25 Staaten ihre Mitgliedsbeiträge gezahlt hatten, der Rest war säumig, so daß nunmehr 4,5 Milliarden Mark fehlen. Der Generalsekretär ist inzwischen skeptisch, ob jemals noch die gesamte Summe zusammenkommt. Einer der Hauptschuldner, die USA, ließen die beiden Emissäre der UNO einfach abblitzen, wie es heißt, auf Anordnung des State Departements. Ob sich dahinter politische Interessenlosigkeit der Amerikaner verbirgt, oder ob schlichtweg die Tatsache, daß das Unternehmen USA ebenfalls eigentlich bankrott ist, bleibt noch unklar. In einer Stellungnahme der US-Administration heißt es, der Verwaltungsapparat sei zu sehr aufgebläht. Der Apparat der UNO verfügt über zwei Etats, wobei der eine für sogenannte Friedensmissionen zuständig ist und mit fünf Milliarden Mark angesetzt ist. Der andere gilt allein dem Verwaltungsaufwand der UNO und beträgt rund 3,75 Milliarden Mark. Inzwischen hat sich Boutros Ghali mit diversen Verwaltungsfachleuten zusammengesetzt, um Einsparungspläne zu beraten. Bislang einzig gefundener Ausweg – die UNO müßte 135 Arbeitsplätze von Stellenplan streichen, um damit 170 Millionen Mark zu sparen.

Angesichts der wirklichen Finanzlücke natürlich nur ein Possenspiel. Ghali setzt dabei auf die Verflechtung der UN-Posten mit den Stellen diverser Mitgliedsstaaten, die sich im Kürzungsfall mit Protest in der sparwütigen Zentrale melden würden. Doch da diese Hoffnung sich noch nicht erfüllt hat, meinen andere Fachleute, man solle die turmhoch angewachsenen Repräsentationskosten zukünftig begrenzen.

Boutros Ghali aber zieht inzwischen ganz andere Schlüsse aus dem Verhalten: Er ist überzeugt davon, daß Großmächte ihm den politischen Boden unter den Füßen wegziehen wollen. Wenn Bonn hier nicht zu guter Letzt einspringt, würden die smarten Feindstaatenklauseln sich am Ende von selbst erledigen. **Peter Fischer**


Schätze vor 50 Jahren: Alte Eimer, Kohl und Wruken Foto Falbe

„Kein Ei – aber fein!"

Ruth Geede erinnert sich an Rezepte aus Notzeiten

„Ums Himmelswillen, kein Ei!" wehrt die Dame am Frühstücksbüfett des Hotels ab. „Das darfst du nicht nehmen, viel zu fett!" kommandiert sie ihren Mann, der gehorsam Aufschnitt und Butter übersieht und zum „Light"-Aufstrich greift. Höhepunkt ihrer Mäkelei bei der Inspektion des Obstkorbs: „Heute keine Kiwi, unerhört ..."

Immer, wenn ich solche Typen erlebe, denke ich an die Jahre zurück, als es kein Ei gab. Und an den undefinierbaren Brotaufstrich aus Einbrenne und Hefe, an die Wurstsuppe, die nie eine Pelle gesehen hatte, an die sauren Äpfel, am Wegrand aufgelesen, an die Wassertorte ohne ein Gramm Fett. Vergessen habe ich sie nie – und gerade jetzt steigt die Hungerzeit der letzten Kriegswochen und der Jahre danach wieder so deutlich aus der Erinnerung, daß ich sie geradezu schmecken kann: All diese undefinierbaren Ersatzgerichte, die uns halfen, nicht zu verhungern. Was auch nicht immer und überall gelang!

Wie sahen unsere Lebensmittelkarten im Sommer 1945 aus? In der englisch besetzten Zone zum Beispiel so: 1700 g Brot, 250 g Fleisch, 125 g Fett, 100 g Kaffeersatz – alles für eine Dekade. Dazu 62,5 g Käse oder Quark für zwei Wochen, 225 g Nährmittel für drei Wochen und 125 g Zucker oder 250 g Marmelade. Falls man das überhaupt bekam. Und so entstanden jene Rezepte, die von Mund zu Mund weitergegeben wurden, die man variierte – je nach den vorhandenen Zutaten – und deren Erzeugnisse man gierig verschlang unter vollkommener Ignorierung der Geschmacksnerven.

Wohl dem, der auf dem Lande wohnte oder wenigstens am Stadtrand: Der konnte nämlich Eicheln sammeln. Aus ihnen wurde Kaffee gebrannt – Voraussetzung, man besaß eine Pfanne. Die geschälten Eicheln wurden dreimal überbrüht, eine Stunde im Wasser stehen gelassen, dann wurden die gespaltenen Früchte geröstet. Aus dem Produkt wurde nicht nur Kaffee hergestellt, sondern sogar Kuchen und Eichelkonfekt – Lukulls Phantasie war grenzenlos!

Wruken gab es zum Glück fast immer. Gute, alte Steckrübe, ich mag dich heute noch als Eintopf. Nur das Fleisch, das mußte man sich damals denken, falls man sich nicht die zugeteilten 250 g dafür aufsparte. Man aß sie gekocht, gedünstet, gestooft oder als Flinsen, roh durchgedreht, mit Wasser, Mehl und Kartoffeln vermengt und in der Pfanne gebacken. Oder als falsches Schnitzel. Mit Kräutersoße und Kartoffeln serviert schmeckten die panierten gebratenen Wrukenscheiben gar nicht so übel. Geradezu delikat: Gebratene Selleriescheiben. Selbst aus großen Kartoffeln ließen sich „Wiener Schnitzel" herstellen.

Ach ja, die Toffle! Sie waren das Grundnahrungsmittel und ein Sack gehamsterter Kartoffeln geradezu ein Schatz. Es gab Bratkartoffeln, mit „Kaffee – ersatz – satz" gebraten, die schlimmste aller Bratkartoffellösungen. In der Pfanne mit Schnittlauch gedünstet, das schmeckte schon besser. Die Krone aller Kartoffelrezepte waren Kartoffelkuchen – ganz ohne Fett gebacken. Zum ersten Weihnachtsfest nach dem Krieg gab es schon Marzipan – aus Kartoffeln!

Kohl war der dritte große Ernährungshelfer, ob gekocht, geschmort oder in anderen Variationen. Zum Beispiel als eine Art Kohl-Pirogen, wenn man einen Zipfel Mettwurst besaß. Aus Kohl und Grütze wurden Klopse gebraten. Überhaupt Klopse! Fast alles konnte – durchgedreht und zusammengematscht – gebraten oder geschmort werden. Man denke an die „Lachspastete", die nie einen Salm gesehen hatte. Sie ergab pikante Fischklopse. Oder die Frikadellen aus der graugrämlichen Pilzpaste – fragt sich, wieviel Maden da mit durchgedreht waren!

Ein ganz großer Helfer in der Notküche war die Hefe. Nicht nur zum Backen. Mit ihrer Hilfe gelang es sogar, einen Kochkäse ohne Quark zu zaubern. Unentbehrlich war sie für den Brotaufstrich. Am bekanntesten war die „falsche Leberwurst". Mit viel Majoran schmeckte sie uns vorzüglich. Eine ähnliche Paste gibt es heute im Reformhaus!

Aber die kostbare Hefe mußte rationiert werden. Also wurde „Streckhefe" hergestellt mit geriebenen Kartoffeln, Zucker, Mehl und Wasser. Das Hefestück wurde kühl aufgehoben, es verlor seine Gärkraft nicht und hielt sich unbegrenzt. Und unbegrenzt war auch die Zahl der Backrezepte. „Kein Ei – aber fein!" war das Motto. Es ging tatsächlich auch ohne, sogar ohne das manchmal erhältliche Eipulver. Der ei-lose Apfelkuchen mit Backpulver als Triebmittel schmeckte nicht schlecht. Dazu gab es falsche Schlagsahne aus Magermilch, Mehl oder Grieß. Oder aus Magermilch und rohen geriebenen Kartoffeln. Nur durfte die Magermilch beim Kochen nicht anbrennen! Das „Gewürz der Seligen" gab's umsonst!

Falsch war eigentlich alles. Die Wassertorte, die mit Torte nichts mehr gemein hatte. Oder das Schmalz aus Magarine, Äpfeln, Zwiebeln und Grieß. Sogar der Essig, der aus Apfel- und Birnenschalen mit Hefe und Zucker fabriziert wurde. Mit dem dann Wruken- und Kürbisstückchen eingelegt wurden, „Mixed Pickles" der Hungerjahre. Die Brotsupp' allerdings, bei der auch die härteste „Krist" verwertet wurde, war von allein suur, aber das machte ja nach einem alten ostpreußischen Sprichwort lustig.

Aber so lustig war das ja alles nicht, wenn auch das Kochbuch „Der heruntergekommene Lucull", das damals erschien, recht heiter zu lesen ist. Heute.

Rezepte von damals

Falsches Wiener Schnitzel

Große Pellkartoffeln weich kochen; in fingerdicke Scheiben schneiden, auf beiden Seiten mit Salz und Paprika bestreuen, etwas einziehen lassen; dann in Milch oder mit Eipulver verrührter Milch, danach in Semmelmehl wenden. In wenig Fett schön knusprig braten.

Kohlklöße

100 g steif ausgequollene Grütze, 50 g gehackte Mettwurst, 250 g gargekochter recht trockener gehackter Kohl, etwas Mehl und Salz. – Alles zu einem Teig mischen, Mehl nach Bedarf. Klöße drehen, panieren, braten.

Falsche Leberwurst

1 gehäufter Eßlöffel Butter oder Fett, 1 große geschnittene Zwiebel, 100 g Hefe, 4 Eßlöffel Wasser, 1 Eßlöffel (gehäuft) Semmel. – Salz, Kümmel, Majoran, Thymian oder Basilikum nach Geschmack. Zwiebel in Fett dünsten, Hefe einbröckeln und gehen lassen. Wasser, Semmel, Gewürz hinzufügen und unter Rühren zu einem dicken Brei kochen. Bis zum Erkalten in einer Schüssel öfter umrühren.

Wassertorte ohne Fett

3 Eier, 3/4 Pfund Zucker, 3/4 Pfund Mehl, 1 Backpulver. 1/4 l kochendes Wasser. Eier und Zucker schaumig rühren, abwechselnd Mehl und heißes Wasser dazugeben. Zum Schluß einen kleinen Rest Mehl mit dem Backpulver vermischt dazugeben. 1/2 bis 3/4 Stunde backen.

Ein Beweis großer Leistungen

Pforzheim: Haus der Landsmannschaften mit vielfältigem Angebot

Vor allem den Frauen und Kindern, die während Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten, ist ein Mahnmal gewidmet, das sich vor dem Pforzheimer Haus der Landsmannschaften befindet. Geschaffen wurde das Mal von dem sudetendeutschen Bildhauer Herwig Schubert.

Im Haus der Landsmannschaften in Pforzheim-Brötzingen, Kirchenstraße 9, das 1988 seiner Bestimmung übergeben werden konnte, finden Einheimische wie Vertriebene Anschauungsmaterial über den Deutschen Osten. Auf drei Etagen verteilt sind die Ausstellungs- und Arbeitsbereiche. Ein Seminarraum bietet Platz für 50 Teilnehmer, die ostdeutsche Bibliothek ist gut bestückt. Während sich im 1. Obergeschoß die Heimatstuben der Ost- und Westpreußen, der Nieder- und Oberschlesier und der Sudetendeutschen befinden, sind die Banater Schwaben, die Siebenbürger Sachsen und die Deutschen aus Rußland im 2. Obergeschoß untergebracht. Eine Rundgangbeschreibung erleichtert das Auffinden gesuchter Gegenstände.

Heinz Seeherr aus Lyck, Kuratoriumsvorsitzender und Leiter des Hauses, über die Heimatstube der Ost- und Westpreußen: „In liebevoller Zusammenstellung – alle Mitarbeiter sind übrigens ehrenamtlich tätig – sieht man hier Beispiele der eigentümlichen, vielgestaltigen Landschaft von der Ostsee bis Masuren und spürt die wechselvolle Geschichte des Grenzlandes, das bäuerlich bestimmte Arbeitsleben und das Volkstum. Alles wird lebendig. Aber auch die Beziehungen von Ostpreußen zum früheren Pforzheim werden wach. Das Heute erlebt der Besucher durch Berichte von Landsleuten, die sich in Pforzheim exponierten und zum großen Ansehen der Stadt nach dem Krieg beitrugen. Nicht zuletzt auch ein Beweis hoher kultureller, handwerklicher und politischer Leistungen der Menschen, die aus dem deutschen Osten kommen."

Ein Besuch im Pforzheimer Haus der Landsmannschaften lohnt sich gewiß. Öffnungszeiten: dienstags und donnerstags, 14 bis 17 Uhr, 1., 3. und 5. Sonntag jeden Monats 10 bis 12 Uhr, 15 bis 17 Uhr. Während der Öffnungszeiten Telefon 0 72 31/4 19 80. **os**


Gedenken an Opfer: Mahnmal vor dem Haus der Landsmannschaften in Pforzheim Foto HdL

„Spät tritt der Abend in den Park"

Johannisfeuer – nicht nur auf der Bühne / Von Carola Bloeck

Am 21. Juni hat sich der Frühling verabschiedet. Mit einem lachenden und weinenden Auge schicken wir uns in die Fügung des Jahreskreises. Der längste Tag und die kürzeste Nacht signalisieren: Sommerbeginn! Erich Kästner schreibt:

Spät tritt der Abend in den Park,
mit Sternen auf der Weste.
Glühwürmchen zieh'n mit Lampions
zu einem Gartenfeste.
Dort wird getrunken und gelacht.
In vorgerückter Stunde
tanzt dann der Abend mit der Nacht
die kurze Ehrenrunde.

Ja, nun erleben wir die Freuden der kurzen Nächte, der angenehm lauen Abende, eine Zeit, in der die Menschen länger als gewöhnlich aufbleiben. Heiterkeit und Fröhlichkeit belebt die Seelen, die durch den Zauber der Natur, die vielen unterschiedlich duftenden Blüten betört werden.

Einen Höhepunkt bildet der 24. Juni, der Johannistag. Das leuchtende Goldgelb der Johanniskrautpflanze hat diesem Tag den Namen gegeben. Ärzte schätzen die Heilkraft des Krauts sehr, da es das traurige Gemüt des Menschen zu beleben vermag. Für die Christen ist der 24. Juni der Tag der Erinnerung an Johannes den Täufer, der auch Jesus im Jordan taufte.

Bis in unsere Zeit hinein ist der Johannistag mit Bräuchen verbunden. An vielen Orten werden Freuden- oder Johannisfeuer abgebrannt, um das Böse zu vernichten. Oft springen junge Paare Hand in Hand über die lodernden Flammen, die Festigkeit ihrer Liebe prüfend.

In Ostpreußen, so wird berichtet, erlebte man in dieser Nacht Wunder über Wunder. In Masuren soll das Farnkraut sogar goldene Sternblumen getragen haben. Im Samland und Natangen sammelte man kurz vor Johanni neunerlei Kräuter, die in der Johanninacht, zu einem Kranz geflochten, unter das Kopfkissen gelegt wurde. Man glaubte fest an die heilkräftigen Wirkungen von Schafgarbe und Kamille, Johanniskraut und Labkraut, Schachtelhalm und Feldstiefmütterchen, Farnkraut, Mohnblüte und Jesu-Wunderkraut.

Für mich verbindet sich mit „Johannisfeuer" eine besondere Erinnerung. Hermann Sudermann, 1857 in Matzicken bei Heydekrug geboren, war um die Jahrhundertwende ein anerkannter Erfolgsautor. Seine Schauspiele und Dramen wurden auch am Hofburgtheater in Wien, am Deutschen und am Lessing Theater in Berlin uraufgeführt. In der Spielzeit 1911/12 erlebten seine Theaterstücke 1170 Aufführungen. Nun, zu Ende des Jahrhunderts, scheint alles vergessen zu sein; doch nicht für mich.


„Johannisfeuer" auf der Bühne: Carola Bloeck als Trudchen mit Richard Zinnburg als Schorsch'chen Foto privat

Von meinem sechsten Lebensjahr an wußte ich, ich möchte Schauspielerin werden. Ein Wunsch, den ich konsequent durchsetzte. In Döbeln/Sachsen am Stadttheater betrat ich die „Bretter, die die Welt bedeuten" und spielte als erste Rolle das Trudchen in „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann. Mein Interesse an dem Schauspiel war grenzenlos, da ich sofort ostpreußische Atmosphäre spürte. Die Sprache und Gefühlswelt des Autors schenkte mir ein Stück Heimat. Am dritten Probentag meinte der Regisseur: „Mit Ihnen ist Probenarbeit nicht nötig, Sie brauchen sich nur selbst zu spielen." Worauf ich ihn anstrahlte und sagte: „Das hat bestimmt etwas damit zu tun, daß ich aus Ostpreußen komme wie Hermann Sudermann."

*

***Carola Bloeck** zeigt unter dem Titel „Zeichen der Liebe – Symbole des Glaubens" eine Foto-Ausstellung zur Symbolik der alten christlichen Kirche in der Friedhofskultur. St. Jürgenkirche (Marktkirche), Heide/Holst., ganztägig geöffnet, bis 12. Juli.*



... und der Strom schweigt

Von Schmugglern an der Memel erzählt Heinz Kebesch

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jakob und Jonas Brander machen sich bereit. Die Nacht ist dunkel, denn der Mond geht später auf als die Abende zuvor. Gerade richtig, um ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen. Sie beladen ihren Wagen mit den Waren und fahren zum Fluß. Rasch ist alles abgeladen.*

Sie setzten sich auf die Holzschwelle des Schuppens und legten eine Verschnaufpause ein. Jonas wollte noch mehr von der Flößerei wissen und fragte deshalb interessiert: „Von wo kommen die eigentlich mit dem Floß?"

„Ja,", antwortete der Vater mit leiser Stimme, „vor diesem Krieg kamen sie, wie Großvater oft erzählte, und was ich auch in meiner Jugendzeit hier am Strom erlebt habe, von Weißrußland und Polen. Es waren damals sehr lange Flöße. Ich glaube, die waren 100 bis 200 Meter lang und bis zu 20 Meter breit. Darauf stand eine Schilfhütte für die Floßmannschaft, in der sie nachts schliefen und auch vor Regenwetter geschützt waren. Außerdem befand sich auf den Flößen noch eine zweite Hütte für den Floßführer und die mitgenommene Verpflegung, denn das Flößen bis Tilsit dauerte manchmal zwei bis drei Monate, je nach dem Wasserstand der Memel. Ich hörte vom Großvater, daß vor dem Ersten Weltkrieg, jährlich bis zu 3000 Flöße nach Tilsit über den Memelstrom kamen. Stell' dir einmal diese Menge Holz vor! Die Tilsiter Holzschneidemühlen und die Zellstoff-Werke in Tilsit hatten dadurch sehr viel Arbeit."

Ein Abend am Strom

Die Nacht war hereingebrochen. Der milde, warme Abendwind, der von den Willkischker Höhenzügen wehte, hatte sich gelegt und eine angenehme Kühle, bedingt durch die große Wasserfläche der Memel, machte sich bemerkbar.

Jonas ging vorsichtig zum Strom hinunter, um nach dem am Ufer liegenden schweren, schwarzen Handkahn zu sehen. Dieser lag angekettet an einem Pfosten und mit einem Vorhängeschloß gesichert in der Nähe des Spickdammes.

Jonas trat nahe an die Uferböschung heran, seine Hände steckten in den Jackentaschen. Er schien auf das leise Vorbeifließen des Stromes zu horchen, das in der Nacht an der Spitze des Spickdammes infolge der Strudel besonders hell klang. Vielleicht lauschte er auch anderen Geräuschen der Nacht, denn ihre Aufmerksamkeit und Vorsicht durften sie nicht außer Acht lassen. Dann verließ Jonas das Stromufer und ging wieder zu seinem am Schuppen wartenden Vater zurück. Ringsherum war alles still.

„Du bleibst dann mit unseren Waren und Lux in dieser Nacht hier. Man weiß ja nie, ob nicht der Schuppen aufgebrochen werden konnte?" sagte der Vater. „Es ist gut, ich werde schon aufpassen. In den Morgenstunden komme ich mit Lux nach Hause", antwortete Jonas.

Der Hund wurde plötzlich unruhig, spitzte seine Ohren und knurrte. Jonas strich ihm mit seiner rechten Hand über den Kopf und flüsterte seinem Vater zu: „Du, ich glaube, da kommt jemand. Ich höre irgendwelche Geräusche. Lux ist sehr unruhig. Da stimmt etwas nicht!"

Der Vater lauschte nun ebenfalls und fragte verhalten: „Von wo hörst du denn etwas? Wer soll schon vor Mitternacht hier vorbeikommen?"

„Dort auf der anderen Wiesenseite zum Wald hin, da muß es sein", erwiderte leise Jonas.

„Das kann auch ein Tier sein, vielleicht ein Reh oder sollte uns wirklich jemand beobachtet haben?" bemerkte der Vater. Jetzt hört man bereits das Gras lauter rascheln und niedergetretene Äste knistern. Dann erblickten sie in unmittelbarer Nähe eine unbekannte, noch nicht näher zu identifizierende Person. An der einen Seite schleppte diese einen langen, großen Gegenstand.

„Das wird doch wohl nicht der Förster von der herrschaftlichen Forst Adl. Schreitlauken sein?" fragte Jonas besorgt.

„Nein, das glaube ich nicht. Der treibt sich bestimmt nicht um Mitternacht auf unserem Wiesengelände herum", erwiderte leise der Vater. Inzwischen war der Unbekannte nähergekommen und blieb plötzlich wie angewurzelt vor ihnen stehen.

Der Vater hatte jedoch den späten Gast erkannt. „Ja, wer kommt denn da", fragte schelmisch der Vater, „der Heinrich Raukuties aus Kellerischken. Sieh' mal einer an! Das ist aber ein seltener Besuch. Ich habe lange nichts von dir gehört?"

„Na ja, das stimmt schon, Jakob. Ich hatte viel zu tun, war viel unterwegs. Jetzt in unserem Memelland muß man sehen, wie man zurechtkommt."

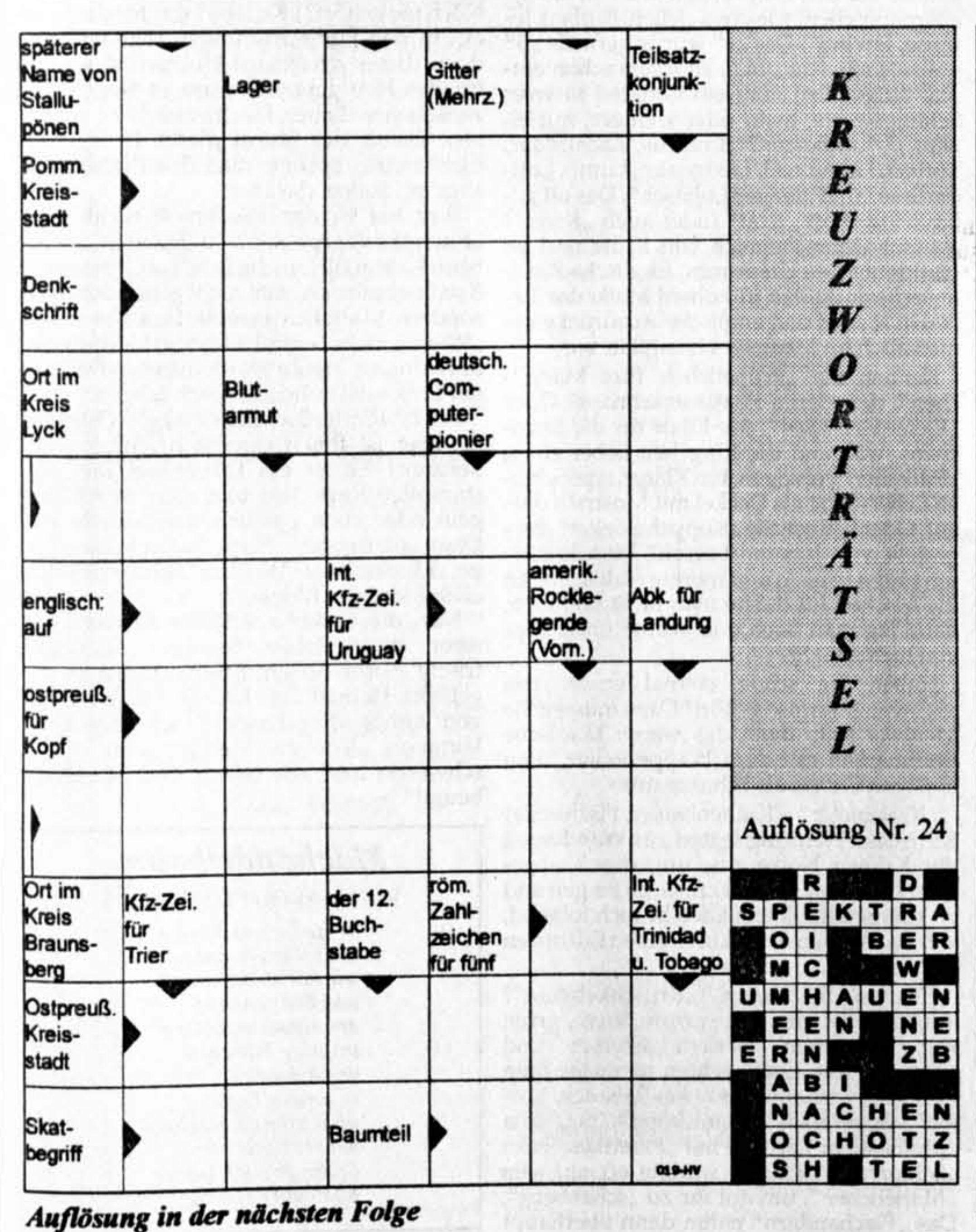
Lux knurrte wieder und beobachtete Raukuties, der vor ihnen stand. „Ruhig Lux!" befahl Jonas. Nun setzte sich der einsame „Wanderer" zu den beiden auf die Schwelle des Schuppens und das, was er in der einen Hand getragen hatte, legte er neben sich. Es waren zwei ausgewachsene Hasen. „Wie hast du diese feinen Herren gekriegt?" fragte Jakob.

„Ja, weißt du, das ist so eine Sache. Mit grobem Schrot geht das ja auch. Aber so eine Flinte knallt viel zu laut, und in der Umgebung denkt man denn immer gleich, da wildert schon wieder einer. Aber wo werden wir so was machen? Diese beiden habe ich gefangen, als sie mir vorhin über den Weg liefen", erwiderte Raukuties.

„Das ist sehr schön, daß man neuerdings Hasen mit der Hand fangen kann. Das ist wohl eine neue Methode? Das müßtest du dem Förster erzählen, der würde sich darüber freuen und seine Patronen sparen."

Raukuties wollte zu den Worten von Jakob antworten, aber der winkte lächelnd ab und bemerkte: „Ja, ja, ich glaube dir das doch, Heinrich, unter alten Freunden erzählt man sich doch keine Räubergeschichten. Sag' mal Heinrich, ich hörte neulich im Krug beim Jedrom, daß du in Laugszargen einige Wochen hinter schwedischen Gardinen gesessen hast?"

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Die Heulsuse Julia vom Prachersee

Heute würde es einen schönen Tag geben, wußte der alte Bauer. Er schulterte seine Axt und steckte sich ein paar Nüsse vom Vorjahr in die Tasche. Zur Schwerarbeit reichte seine Kraft nicht mehr, aber hier und da nach dem Rechten sehen, das konnte er schon noch. So wollte er heute den kleinen Prachersee umrunden, der zum Hof gehörte. Auch den dahinterliegenden Wald mußte er hegen und pflegen, er hatte auf seine alten Tage noch genug zu tun. An besonders schönen Stellen hatte er sich eine Bank aufgeschlagen. Hier saß er dann in Ruhe, konnte nachdenken und erleben. Meistens hatte er ein Stück trockenes Brot dabei, oder so wie heute Karotten und Nüsse. Ein Rudel Rehe hatte hier seinen Wildwechsel, Eichhörnchen suchten nach vergessenen, für den Wintervorrat versteckten Nüssen. Selbst der große Ameisenhaufen wurde von ihm liebevoll betrachtet, die emsigen Tiere waren doch die Polizisten des Waldes.

Genauso wie er, der alte Bauer, so hatte auch Julia hier ihren Lieblingsplatz. Es war der große Stein, ein Findling, der hoch aus dem Pachersee ragte. Man konnte ihn nur watend erreichen. Der Fischadler flog schon zum zweiten Mal darüber weg. „Huckte sie denn immer noch da, die alte Heulsuse?" Auch ihm gehörte der Stein. Hier saß er mehrmals am Tag mit funkelnden Augen, um blitzschnell ein flitzendes Fischlein aus dem vorbeiziehenden Schwarm zu erbeuten.

Mit Julia würde es heute noch lange dauern. Sie führte laute und stille Dialoge mit Jürgen. Sie wischte ihre Tränen mit der Hand ab, weil sie meinte, etwas knacken zu hören. Es waren aber nur zwei Hasen, die über den Weg hoppelten. Schon längst bereute sie ihren wilden Ausbruch, ihre schlimmen Worte und ihren plötzlichen Aufbruch. Sie hielt ihre Knie umklammert und war das unglücklichste Mädchen auf der ganzen Welt. Keiner konnte sie verstehen. Die Mutter hielt sie für launisch und muksch, der Vater bemerkte nicht mal was. Bernhard, ihr gräßlicher kleiner Bruder, hänselte sie, indem er alberne Lieder vom verlassenen Liebchen sang. Sein Stimmbruch machte alles noch schlimmer. Die Großmutter sah es allerdings auch mit Besorgnis, aber sie meinte, davon stirbt man nicht. Der Großvater schließlich hatte auch so seine Gedanken, ihm brauchte man nichts vorzumachen. Und hier bei Julia war er nun gerade am Überlegen, ob er in das Rad der Geschichte eingreifen sollte. Das würde vielleicht so eine kleine Wiedergutmachung sein. Auch er hatte in seinen Sturm- und Drangzeiten manches kleine Mädchenherz geknickt. Er hielt es ja für ganz normal, daß das so war, aber wenn es nun um das eigene Fleisch und Blut ging, dann bohrte das so ein bißchen.

„Na, mien Voagelke, bedröckt di wat", kam er fragend näher. Julia hatte wohl das Ried knacken hören, sogar insgeheim gehofft, daß es Jürgen sein konnte. Aber sie war ja selbst schuld, warum sollte er jetzt noch kommen, nachdem sie ihm gesagt hatte, daß er ihr den Puckel rauf und runterkriechen könnte. Auch daß er mit der dreidamligen Christa, dieser blöden, schlabakschen Gans, glücklich werden sollte. Er hatte sie am Ärmel festgehalten und fast unter Tränen gebettelt, sie sollte ihm doch wenigstens zuhören. Er hatte doch dieser dummen Put' bloß ein einziges Mal sein Heft zum Abschreiben gegeben. Das hätte er nun wirklich nicht auch noch sagen sollen, denn davon hatte sie noch gar nichts gewußt. Sie riß sich los und rannte durch die Turmstraße und über eine Abkürzung zum Bahnhof. Zum Glück oder Unglück stand da der Wagen vom Bauern Bädge, der seinen Pferden gerade zum Abfahren zuschnalzte. Julia sprang ohne lange Erklärungen auf den Wagen. So mußte sie wenigstens nicht mit Jürgen im Zug zusammenfahren. Aber genau das könnte falsch gewesen sein.

Der Großvater krempelte seine Hosen hoch, zog Schuh' und Strümpfe aus und ging ohne zu fragen zum Adlerstein, wie sie ihn nannten, rüber. Er meinte dann, sie solle ein bißchen rutschen, dann hätten sie beide Platz. Wie gut er das noch wußte. Großmutter und er hatten hier viel miteinander zu reden gehabt, in guten wie in schlechten Tagen. Aber jetzt ging es um Julia. Sie plätscherte mit den Füßen, rang um Haltung und war doch weiter nichts als ein Häufchen Unglück.

Zuerst sagten sie eine Weile gar nichts. Sie saßen bloß da und sahen aufs Wasser, bemerkten auch, daß der Seeadler erneut äugend darüberflog.

„Der Jürgen", sagte der Großvater dann ganz gemächlich, „der von Bernauers Hof, der ist hier gestern immerzu rumgebiestert, wollt der vleicht was von dir?" Er verfiel ins Plattdeutsche, das flutschte ihm besser. „De schient mi woll e bätke damlich to send. Öck dochd, de hadd di wat wejen der School to froage. Als öck em denn ansprok, wull he wechrenne on schabberd denn wat vom ‚Pilzkes seeke'. Dabie weet doch jeder kleene Gnos, dat öm diese Jahrestied doch gar keine Pilzkes wasse. Wat meenst du dato?"

Julia sah den Großvater erwartungsvoll an, in der Hoffnung, daß er noch mehr erzählen würde. Der beschäftigte sich aber bloß mit seiner ollen Piep. „Der schien Madder mit seinem Fahrrad zu haben", meinte der Großvater wieder. „Ich dachte noch, vleicht könntst ihm helfen, könnt ja an die Kett' liegen, aber dann grabschte er wieder an seinem Sattel rum und war überzeugt, daß da e Schraubche locker war." Jetzt lachte der Alte. „Na, wenn das beim Jürgen bloß am Fahrrad ist, dann geht das ja noch, denn sei man zufrieden. Wie is der denn in Schul', kann er was, ihr fahrt doch immer zusammen mit dem Zug?"

Jetzt fing Julia auf einmal an zu plinsen, warf sich dem Großvater an den Hals und erzählte ihm ihr ganzes Unglück.

Man dürfte nicht Großvater sein, wenn man da keinen Rat gewußt hätte. Nachdem Julia alles haarklein berichtet hatte, fing er an, aus seiner Jugendzeit zu erzählen. Da gab es ja so allerhand Geschichtchen, das hätte sie ja nie von ihm gedacht. Aber so ganz allmählich wurde ihr klar, daß ihr kleiner Zwischenfall doch gar kein so großes Unglück war.

Der Fischadler kreiste erneut über ihren Köpfen, dabei böse Schreie ausstoßend. „Komm bloß runter", sagte Julia ängstlich, „womöglich hackt er uns noch."

Am Niedersee, Kreis Sensburg Foto Archiv

Günther Skerath

Heimat – deine Worte

Vor einigen Tagen kam ich mit einem Landsmann aus Memel zusammen, und in unserem Gespräch tauchten dann heimatliche Ausdrücke auf, die man total vergessen hatte. Zur Auffrischung und Erheiterung nachfolgender Artikel. Viel Spaß beim Lesen!

In unserem Alphabet gibt es natürlich das g, aber bei uns Ostpreußen wird es als „j" ausgesprochen, wie etwa „jehen, jlauben, Jemüse, Jewinn". Das „e" wurde gern als „ö" gesprochen, wie „Ölf". Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, daß ein Großteil unserer Schimpfworte, mehr oder weniger, mit einem „L" anfangen? „Luntrus, Lachudder, Lorbaß, Labommel, Liederjahn, Lump, Lodderliese" und „langer Lulatsch". Das oft gebrauchte Wort „Krät" (oder auch „Kreet") stammt wahrscheinlich von Kröte und ist plattdeutschen Ursprungs. Englische Kaufleute beeinflußten in hohem Maße das Leben in Memel und englische Ausdrücke kamen auch im Memeler Hafenplatt vor.

Kennen Sie „Prünellchen fürs Marjellchen", den klaren Pflaumenschnaps? Oder „Elefantendupps", der Likör für die Damchens, während die Jungchen lieber einen „Pillkaller" vorzogen. Ein Klarer, eine Scheibe Leberwurst als Deckel mit Mostrich darauf. Oder kennen Sie „Koppchekieker", hergestellt von Johannisbeeren? Man konnte ihn prima trinken und merkte nichts, nur an die frische Luft durfte man nicht kommen, dann lag man flach und wußte überhaupt von nichts mehr.

Haben Sie schon einmal etwas von „Schwents-Jurgis" gehört? Dazu müssen Sie Memeler sein, denn das waren litauische Briefmarken mit dem Wappenreiter, dem Heiligen Georg, als Schutzpatron.

„Krajebieter" = Krähenbeißer. Fischer der Kurischen Nehrung legten zur Wanderzeit der Krähen Netze aus, um, durch angepflockte Tiere anzulocken, sie zu fangen und zu verspeisen. Einem alten Brauch folgend, werden Krähen dann durch einen Biß in den Kopf getötet.

Kennen Sie einen „Kruschkebaum"? Kruschke ist eine Birnensorte, klein, grün, mit schwarzen Flecken übersät und schmeckt toll. Einen echten Memeler Jung bezeichnet man als „Bowke, Rabauck, Lorbaß" oder auch „Glumskopp". Na, so'n „dreibastiger Lorbaß" mit „Parettkes" oder „Schlorren" (Schuhe) wartete oft auf sein „Marjellchen", um mit ihr zu „schabbern". Das „Plachandern" nahm dann überhaupt kein Ende, und es kam schon einmal vor, daß sie ihren „Schmiser" auf die „Lucht" (Trokkenboden) entführte. Wenn man mit seinem „Schmiser" noch nicht so eng befreundet war, „schraggelte" man stolz mit ihm durch die Straßen, und die Leute drehten sich um, weil er tolle „Moppeldäckchen" (Gamaschen) über seinen „Schlorren" trug.

Ist Ihnen das Wort „Kepske" bekannt? Noch nie gehört? „Kepske" war für die Bauern in den Flußniederungen sehr wichtig, denn dieses dreieckige Holzgerüst wurde für das Heu gebraucht, um es wegen des zwischenzeitlichen Hochwassers zu schützen. Damit der Sturm dieses Holzgerüst nicht fortriß, spannte man eine Plane, befestigt mit Seilen, darüber.

Wer hat in der Kinderzeit nicht gern „Plumpkes" gegessen? Süßigkeiten, die es beim Kaufmann um die Ecke gab. Hatte man Bauchschmerzen, kam nicht gleich der Arzt, sondern Muttchen machte fürs Kind eine „Wärmkrucke" – und alles war bald wieder in Ordnung. Heute würde niemand zu seiner Einkaufstasche „Krepsch" sagen.

Na, f. f. Rinderfleck kennt ja jeder Ostpreuße, aber ist Ihnen eigentlich „Schuppnis" bekannt? Es ist ein Erbsenbrei mit zerstampften Kartoffeln und dazu Speckspirgeln oder auch geräuchertes Bauchstück. Dann gab es noch „Beetenbartsch, Biersuppe, Klunkermus, Wruken" und natürlich „Königsberger Klopse".

Nun, dieses war eine kleine Auswahl unserer heimatlichen Sprache. Vielleicht frischt dieser Bericht Erinnerungen an die geliebte Heimat auf. Und mit den Worten von Agnes Miegel möchte ich zum Ende kommen: „Von der Heimat gehn ist die schwerste Last, die Götter und Menschen beugt!"

Marion Kuhlmann

Mein Baum



Foto Kuhlmann

Endlich – das Visum ist da. Nun kann es nächste Woche losgehen. So lange träumte ich davon, noch einmal die Heimat, das Elternhaus zu sehen. Und nicht nur das, auch den Hof, die Schule – das Dorf. Aber besonders meinen Baum.

Welch herrliche Stunden verbrachte ich mit ihm! An heißen Sommertagen saß ich in seinem Schatten und spielte ihm ein Liedchen auf der Handharmonika vor. Ich glaube, er mochte es.

Zum Klettern war er geeignet wie kein anderer. Von oben konnte ich die Schiffe auf dem Pregel sehen – eilfertig strebten sie dem Seekanal zu – oder die Segler beobachten, die endlich auf dem Haff Wind in die Segel bekamen.

Ich werde nochmals hinaufklettern und an die schöne Kinderzeit denken, und ich werde ihn, meinen Baum, streicheln und ihn trösten, weil ich solange fort war. Stattlich wird er aussehen. Nach fast 50 Jahren hat er vielleicht diesen oder jenen Ast verloren – das würde nicht stören. Oh, wie freue ich mich aufs Wiedersehen! –

Das Leben ist eine ewige Verwandlung. Ich sah ihn schon aus der Ferne. Da lag er, reckte sich anklagend hoch. „Entschuldige, lieber Baum, ich konnte nicht früher zu dir kommen." Tränen der Trauer, des Abschieds fielen auf ihn.

Machandelbaum

VON MARGOT MICHAELIS

Er lockte uns Kinder
mit seinen Beeren
wir flochten Ketten
und Ohrgehänge
am Abend erzählte er
traurige Märchen
wir nahmen sie mit
in unsere Träume
als ich ihn nach Jahren
wieder besuchte
lockte er noch immer
blieb aber stumm.

Jurist und Dichter

400. Geburtstag: Fabian von Ostau

Fabian, der Sohn des Erbherrn Siegmund von Ostau auf Kleszowen im Kreis Darkehmen und seiner Frau Anna, geb. v. Bronsart, wird am 3. Juli 1595 geboren. Nach dem Tod der Eltern verbringt Fabian die Kindheit bei einer Tante und wird von einem Hauslehrer unterrichtet. Ab 1610 studiert Fabian von Ostau in den Universitäten Königsberg, Frankfurt an der Oder und Rostock Rechtswissenschaft, Geschichte und Beredsamkeit. In den Jahren 1615 bis 1617 reist er durch Frankreich, Holland und England.

Nach seiner Rückkehr widmet sich Fabian seinen Gütern und heiratet 1619 Benigna v. Kalckstein, die schon 1638 stirbt. 1621 ist er Direktor des Adels im Landtag in Preußen, 1628 Hofgerichtsrat, 1637 Hofrichter, wird Oberrat und Kanzler. Die Witwe Christophs v. Kunheim auf Lablakken, Dorothea v. Kalnein, ist von 1640 bis zu ihrem Tod 1643 seine zweite Ehefrau.

Fabian von Ostau, der am 22. Januar 1645 in Königsberg als Geheimer Rat stirbt, hinterläßt für die Königsberger Kirchengesangbücher die Lieder aus seiner Feder: „Ach Herre Gott, groß Angst und Not" und „Ach Gott, wie kurz ist unsre Zeit". **Rudolf K. Becker**

Von bestechender Schärfe

Hermann Rückwardt – Bildband und Ausstellungen in Berlin

Es ist schon lange nicht mehr ungewöhnlich, wenn Fotografien in ehrwürdigen Museen ausgestellt werden, und das nicht nur zu Zwecken der Dokumentation. Schließlich haben die wie „von Zauberhand" belichteten Platten mittlerweile sich den Rang von eigenständigen Kunstwerken erobert. Einer, der mit seinem Werk beide Erwartungen erfüllt und Dokumente sowie Kunstwerke gleichermaßen schuf, war Hermann Rückwardt, vor 150 Jahren im westpreußischen Löbau geboren. Janos Frecot, Leiter der fotografischen Sammlung der Berlinischen Galerie, nennt den ersten großen Architekturfotografen Berlins, einen „Mann der präzisen Auftragsarbeit". „Rückwardt", so Frecot, „war der fleißigste unter den Berliner Stadt- und Architekturfotografen, wohl auch der mit der größten Verbreitung seines Werks – trotz aller Verluste." Und Michael Neumann, Publizist und Experte in Sachen historischer Fotografie, betont, die Bedeutung des Rückwardtschen Werks liege in der fotografischen Dokumentation baugeschichtlich bedeutender Einzelbauten und ihrer Details, aber auch in der „Menge vorzüglicher, moderner Architekturen, die er großformatig-klar und in bestechender Schärfe verbreitet hat".

Geboren wurde Hermann Rückwardt als Sohn des Land- und Gerichtsrates Immanuel Eduard Rückwardt und dessen Frau Dorothea Friderike, geb. Klaputt, am 26. Juni 1845. Der Junge wuchs in Ostpreußen auf, wo der Vater u. a. in Rastenburg und in den Regierungsbezirken Allenstein und Königsberg tätig war. In Heilsberg, wo die Familie dann lebte, hatte der Junge keine Gelegenheit, eine geeignete Schule zu besuchen, und so zog die Mutter mit ihm nach Berlin. Dort besuchte er die Kgl. Gewerbeschule, wo er die ersten physikalischen und chemischen Kenntnisse erwarb. 1868 ließ er sich als Fotograf nieder und eröffnete sein erstes eigenes Atelier. Bereits ein Jahr später gründete Rückwardt eine „Photographische Kunst- und Verlagsgesellschaft" – die beste Möglichkeit, seine Fotografien unters Volk zu bringen. Frecot nennt ihn denn auch nicht nur einen „hochprofessionellen Lichtbildner", sondern auch „ein Genie in der Vermarktung seines Werks".

Gerade fünfzig Jahre nach dem Ende eines Krieges, der vor allem auch Berlin so sehr viel Zerstörung gebracht hat, ist die Wiederentdekkung des Fotografen Hermann Rückwardt und seines Werkes von besonderer Bedeutung. In seinen Einzelfotografien und Mappenwerken hat er Berlin und seine Bauten festgehalten, so das Berliner Stadtschloß, das von den Machthabern des DDR-Regimes abgerissen wurde, aber auch Brücken, Bahnhöfe, Kanäle, Fassaden, baulich interessante Details und Interieurs. Auf diese Weise entsteht beim Betrachten der Fotografien ein eindrucksvolles Bild einer untergegangenen Welt.

Rückwardt, der am 23. August 1919 in Berlin starb, hinterließ ein umfangreiches Werk aus vier Jahrzehnten fotografischer Tätigkeit. Dieses Werk ist ein bei Nicolai, Berlin, herausgekommener Bildband gewidmet: **„Berlin zwischen Residenz und Metropole. Photographien von Hermann Rückwardt 1871 bis 1916"** (Hrsg. Märkisches Museum Berlin. 136 Seiten, 121 Abb. im Duotone, DM 68). Eine Ausstellung im **Märkischen Museum,** Am Kölnischen Park 5, 10179 Berlin, zeigt **vom 7. Juli bis 3. September** (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr) Fotografien von Rückwardt. Und im **Wasserwerk Friedrichshagen,** Müggelseedamm 307, sind Industriefotos von Rückwardt zu sehen (**ab 30. Juni**; mittwochs bis freitags 10 bis 16 Uhr). **Silke Osman**



Hermann Rückwardt: Die Poststraße in Berlin; im Vordergrund der Geschäftswagen des Fotografen Foto aus „Berlin zwischen Residenz und Metropole", Nicolai

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Klavierkonzert mit Werken von E. T. A. Hoffmann, Heinz Tiessen u. a. Schloß Sondershausen, Blauer Saal, Freitag, 30. Juni, 19.30 Uhr.

Werke des Königsbergers Prof. Fred Thieler sind bis zum 9. Juli im Berliner Martin-Gropius-Bau zu sehen. – Bis zum 8. Juli stellt die Düsseldorfer Galerie Voss Arbeiten des Malers aus.

Dem im pommerschen Schneidemühl geborenen Maler Bernard Schultze sind derzeit drei Ausstellungen gewidmet: Budapester Museum der Schönen Kunst, bis 24. September; Galerie Ostertag Frankfurt/Main, bis 8. Juli; Galerie Wilbrand Köln, bis 30. Juni.

Käthe Kollwitz und das christliche Ethos in ihrem Werk – Ausstellung im Kulturzentrum Goldne Sonne, Fürstenplatz 5, 08289 Schneeberg, bis 6. August. Eröffnung: 8. Juli, 10.30 Uhr, Einführungsreferat Volker Schmidt.

Arnold Krieger, Dichter aus Dirschau, steht im Mittelpunkt einer Veranstaltung der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde, 11. bis 13. August.

Das „Schreiben" als Notwendigkeit

Erinnerung an Martin Damß – Geschätzter Dichter aus Danzig

Martin Damß hat im Jahre 1938 einmal über sich selbst geschrieben: „Ich bin am 25. Juni 1910 in der Heiligen-Geist-Gasse in Danzig geboren. Die Kindheit war hart aber glücklich. Die Schule liebte ich nicht. In dem Lesebuch des Waldes und des Meeres, am Bollwerk der großen Schiffe, in den engen Gassen der Stadt gab es mehr zu erleben und zu erlernen als vor dem Katheder des Klassenlehrers. Ich bin auch heute noch dieser Meinung, wenn ich auch feststellen muß, daß ich der Schule manches verdanke. Vielleicht aus dem Charakter und dem Geist meiner Heimatstadt heraus wurde ich Kaufmann. Nach sieben Jahren verließ ich den Kontorschemel, um das Glück harter und schwerer Arbeit im Hafen und auf dem Bauplatz kennenzulernen. Später arbeitete ich als Berichterstatter für Zeitungen, bis ich zum Danziger Rundfunk als Sprecher und literarischer Mitarbeiter kam. Das ‚Schreiben' wurde mir langsam zur Notwendigkeit."

Martin Damß wäre in diesem Jahr 85 Jahre alt geworden, wenn er nicht bereits am 19. Oktober 1962, erst 52 Jahre alt, völlig vereinsamt nach einer Magenoperation in Bonn gestorben wäre.

Die Anregungen zu meinen Plänen und Vorhaben kamen und kommen so manches Mal von meiner Frau. Das war auch bei Martin Damß der Fall. 1952 erschien in dem Merian-Heft über Danzig die Erzählung „Die Gasse mit den sieben Häusern" von Martin Damß. Meine Frau entdeckte diese Geschichte zuerst und reichte mir das Heft: „Lies das mal. Ich glaube, das ist etwas für dich." Diese wundersam-poetische Erzählung aus der alten Stadt Danzig zog mich sofort in ihren Bann, und ich beschloß auf der Stelle, sie in den von mir herausgegebenen Elbinger Briefen zu bringen. Ich schrieb an Martin Damß und erhielt sofort die Abdruckerlaubnis.

Es begann – in Briefen – ein Gespräch zwischen Martin Damß und mir, das wohl an die zehn Jahre hindurch geführt worden ist und über das Martin Damß einmal sagte: „Ich bin tief erfreut über die menschliche Verbundenheit, die hier ohne persönliche Begegnung, ohne ein wirkliches Bild voneinander entstanden ist." Da es niemand tat, habe ich nach dem Tode des Dichters nicht nur gesammelt, was von seinem Werk weit verstreut war, sondern mich bemüht, seine hinterlassenen Gedichte und Erzählungen lebendig zu halten, weil ich sie als einen wesentlichen ostdeutschen Kulturbeitrag betrachtete. Seine Stimme gehörte für mich zu unserem Land im Osten.

Immer wieder stelle ich fest, wie sehr Martin Damß aus seiner Danziger Zeit seinen Landsleuten bekannt ist, von ihnen geschätzt wird und ihnen ans Herz gewachsen ist. Dazu sind aber nach dem Krieg auch viele Nicht-Danziger gekommen. Außer den Veröffentlichungen in den heimatlichen Zeitungen und Jahrbüchern trugen – für mich fast überraschend – seine Gedichte zum Beispiel in der „Constanze", einer damaligen Frauenzeitschrift, wesentlich dazu bei, ihm neue Freunde zu gewinnen. Ebenso war es mit mehreren seiner Rundfunksendungen im Nordwestdeutschen und Süddeutschen Rundfunk.

Es gibt seit 1952 kein Heft der von mir herausgegeben Elbinger Briefe, in dem nicht wenigstens ein Beitrag von oder über Martin Damß erschien. 1970 und 1976 gab es als Sonderdrucke der „Briefe" je ein dem Dichter gewidmetes Bändchen mit den Titeln „Ruhloses Herz" und „Traumhafte Fahrt". Sie sind längst vergriffen, aber dann folgte ein drittes Bändchen nach einem Gedicht von Martin Damß mit dem Titel „Bernstein glühte im Sand". Schließlich erschien 1992 ebenfalls ein weiteres Heft mit dem Titel nach einem Gedicht von Damß „Winde, Wolken, Tanz und Traum". Alle Hefte sind jedoch vergriffen.

Darüberhinaus schrieb ich für den Bayerischen Rundfunk eine Sendung mit dem Titel „Ein Dichter und seine Stadt/Martin Damß und Danzig" und hielt so die Erinnerung an den Dichter wach. **Bernhard Heister**

Gib mir die Hand

VON MARTIN DAMSS

Gib mir die Hand,
der Tag vergeht.
Sieh, wie das Land
in Gluten steht.

Der wilde Mohn,
er flammt wie du,
O Kaiserkron
und Frauenschuh –

Gib mir die Hand,
es kommt die Zeit,
ist alles Land
verweht, verschneit.

Leid wird zur tragischen Poesie

Vor 85 Jahren wurde der Maler KH Buch in Treuburg geboren

Ein „prachtvoll harmonisches Familienbild" nannte die Kritik das 1941 in Königsberg erstmals ausgestellte Gemälde des Treuburger Malers KH Buch. „Menschenwesen und Landschaftsseele" seien hier zu einer „wundersamen Einheit verschmolzen". Vergleicht man dieses heute im Besitz des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg befindliche Werk mit Arbeiten aus späteren Schaffensperioden des Malers, dann wird die Entwicklung des Künstlers deutlich sichtbar. Aus der „wundersamen Einheit von Menschenwesen und Landschaftsseele" werden später Landschaften ohne jegliche Idylle, Menschen ohne Maske treten ins Bild, oft abstoßend häßlich, und doch den Betrachter in ihren Bann ziehend. Ein Widerspruch, dem der aufmerksame Beobachter im Werk des Treuburger Malers immer wieder begegnen wird. – „Das Widersprüchliche und Rätselhafte sind Elemente, die viele von Buchs Bildern motivieren", so der Text in einem Ausstellungskatalog. „KH Buch, der Originalitätssucht für wenig sinnvoll hält, will uns zeigen, daß auch das Fürchterlichste und Widerlichste das Selbstverständliche ist."

Wer war dieser Mann, dieser Künstler, der mit seinen Bildern den Menschen, die er durchaus liebte, den Spiegel vorhielt, der sie aufrütteln wollte aus dem täglichen Einerlei?

Geboren wurde KH Buch am 26. Juni 1910 in Treuburg. Auf Wunsch des Vaters studierte er zunächst Jura und war als Gerichtsassessor in Königsberg und Allenstein tätig. Seine wissenschaftliche Examensarbeit erhielt das Prädikat „ausgezeichnet". Trotz seiner Erfolge als Jurist entschloß er sich 1933, seinen Abschied zu nehmen und besuchte die Kunstakademie in Königsberg, wo er bei Fritz Burmann, Alfred Partikel und Eduard Bischoff studierte. Ab 1937 war Buch Meisterschüler bei Bischoff und erhielt einen Lehrauftrag für Maltechnik. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zunächst als Soldat eingezogen, bis er 1943 als Jurist in die Kreisverwaltung nach Königsberg dienstverpflichtet wurde.

Von Königsberg wurde Buch nach Stuttgart versetzt, wo er 1946 in ein schweres Straßenbahnunglück verwickelt war. KH Buch wurde so schwer verletzt, daß er bis zu seinem Tod am 11. August 1988 unter den Folgen des Unfalls litt.

1950/51 nahm die Treuburger seine künstlerischen Studien wieder auf und ließ sich bei Prof. Karl Rössing an der Stuttgarter Akademie ausbilden. Schließlich zog Buch nach Wiesbaden, wo er bis zu seinem Tod als freischaffender Maler lebte und arbeitete. Ausstellungen seiner Arbeiten im In- und Ausland zeugen von der breiten Palette im Schaffen des vielseitigen Malers. – Seine Witwe Elisabeth Buch plant übrigens in naher Zukunft eine Monographie herauszugeben, die gewiß mehr Licht auf das Wirken des Künstlers KH Buch werfen wird.

„Als tiefblickender Beobachter", so Hans Peter Kukwa einmal im *Ostpreußenblatt* über KH Buch, „bewährt sich der Künstler, der hellsichtig seine Umwelt durchschaut und das Notvolle sichtbar zu machen versucht. Das Leid des Menschen wird in Buchs Bildern zur tragischen Poesie, die um das Verfallene, Schmerzerfüllte, Beladene und Melancholische kreist." **os**



KH Buch: Nach dem Fang (Öl, 1941; im Besitz des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg)

Beispiel Lüneburg

Eingliederung der Ostdeutschen

Eines der schwierigsten Probleme des westlichen Nachkriegsdeutschlands war die Bewältigung der mit Heimatvertriebenen und Ostzonenflüchtlingen einherschreitenden Bevölkerungsexplosion. Sie führte zu einer Extrembelastung der durch den Krieg ohnehin schwer getroffenen Wirtschaft und Gesellschaft der Aufnahmeregionen. Nach Schleswig-Holstein wurde Niedersachsen Hauptaufnahmegebiet für Flüchtlinge und Vertriebene. Schwerpunktmäßig hatte der Regierungsbezirk Lüneburg mit 70 Prozent Bevölkerungswachstum den größten Zustrom zu bewältigen. Bevorzugt die Ostpreußen versuchten dort einen schweren Neubeginn nach 1945. Von den 23 500 Heimatvertriebenen des 1950 67 000 Einwohner umfassenden Landkreises Lüneburg bildeten die Ostpreußen mit 6800 Personen die stärkste Landsmannschaft. Das führt zeitweilig zum Schlagwort vom „Klein-Ostpreußen" in der Lüneburger Heide.

Was die vertriebenen Ostpreußen trotz des schmerzlichen Heimatverlustes dort zusammen mit den Alteingesessenen, den Politikern und den Verwaltungskräften zur Verbesserung der gemeinsamen Lebenssituation leisteten, will das Ostpreußische Landesmuseum in einerr Ausstellung verdeutlichen. Dabei stützt sich das Museum im präsentierten Material zum einen auf die Lüneburger Presse der Jahre 1945 bis 1953 und widerspiegelt somit die veröffentlichte Meinung jener Zeit zu solchen Themenkomplexen wie Flucht- und Vertreibungsschicksale, Leid und Leistung der Frauen, Kinderelend, Überlebensorganisation, Bewahrung und Verlust kultureller Identität, Teilnahme am politischen Geschehen sowie Eingliederungserfolge und sozialer Abstieg. Zum anderen vermitteln gegenständliche Zeugnisse, wie bis heute aufbewahrte Teile des einstigen Fluchtgepäcks und Küchengeräte aus Stahlhelmen, eine heute kaum noch vorstellbare Wirklichkeit. Die Ausstellung „Ostpreußen in der Lüneburger Region. Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren" im **Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg,** dauert bis zum 29. Oktober und ist dienstags bis sonntags, jeweils von 10 bis 17 Uhr, zu besichtigen. **M. L.**

Über Land und See

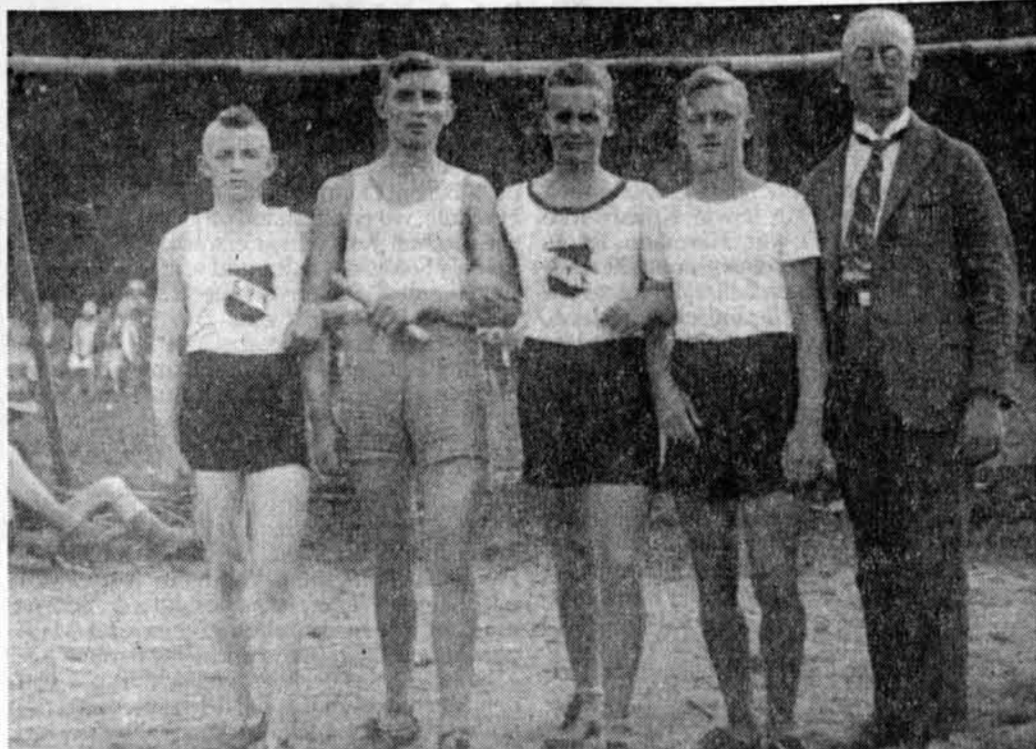
Von einem deutschen Leidensweg

Das Westpreußische Landesmuseum, Am Steintor 5, Münster-Wolbeck, wartet unter dem Titel „Vor 50 Jahren 1945. Flucht – Vertreibung – Kriegsende" mit einer Ausstellung auf. Im Vorwort der Begleitbroschüre ist zu lesen: „Eine Museums-Ausstellung kann nur versuchen, Ereignisse in die Erinnerung zu rufen und möglichst viel Informationen zu vermitteln. Sie will weder anklagen noch aufrechnen, sondern zum Nachdenken anregen. ... Schwerpunkt dieser Ausstellung ist das Geschehen im Jahr 1945 im Osten Deutschlands. Da, wo es verlorenging, sollen die Ereignisse in das Bewußtsein der Lebenden zurückgerufen werden. Die Ausstellung soll aber auch eine Warnung vor jeder Wiederholung sein. Um so trauriger stimmen die Ereignisse aus den Teilgebieten des Balkan, wo die Bilder mit denen von 1945 weitgehend übereinstimmen."

„Die militärische Situation" wird anhand von Gefechtsszenen, Lageplänen, alten Zeitungsmeldungen dokumentiert. „Flucht über See" als letzter Ausweg: Modelle der Fluchtschiffe vom verwundetentransporter bis zum U-Boot. Die „Flucht über Land" wird durch dramatische Fotos in Erinnerung gerufen. „Die Konferenzen/Die Vertreibung" und „Künstlerarbeiten zum Thema" erschließen weitere Bereiche. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags, jeweils 10 bis 18 Uhr, bis zum 19. November zugänglich. **L. W.**

Wettkampferfolg und gute Kameradschaft

Der Korschener Sportverein setzte über die Grenzen des Kreises Rastenburg Akzente der Leistung



Sportverein Korschen: 4 x 100 Meter-Jugendstaffel Foto privat

Im Kreis Rastenburg existierte der größte und erfolgreichste Landsportverein Ostpreußens: Der „S.V. Korschen e.V. 1919". Am 23. März 1919 beschlossen Karl Baaske, Otto Mollenhauer, Karl Prill und Willy Wölky die Gründung eines Sportvereins, um der Jugend eine Aufgabe und ein Ziel, der Bevölkerung von Korschen einen gesellschaftlichen Zusammenhalt nach den Schreckensjahren des Ersten Weltkriegs zu geben.

Baaske wirkte als Lehrer in Korschen, wurde später als Zehnkämpfer bekannt und galt als starker Rivale des Zehnkämpfers Karl Ritter von Halt, dem späteren Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees (NOK). Darüber hinaus war Baaske unter anderem deutscher Rekordhalter im Hoch-Weitsprung, eine heute fast vergessene Sportart. Mollenhauer war Kaufmann in Korschen. Prill war Lehrer in Glittehnen bei Korschen, Wölky bewirtschaftete das Hotel Deutsches Haus in Korschen. Schon damals galt dem Fußballspiel das verbreitetste Interesse, und so lag es nahe, daß zunächst eine Fußballmannschaft aufgestellt wurde.

Die in den folgenden Jahren durchgeführten Spiele und sportlichen Veranstaltungen wurden auf einem Rasensportplatz durchgeführt. Zum Eröffnungsspiel war die Mannschaft von Prussia Samland, Königsberg, zu Gast.

Aus diesen Anfängen entwickelte sich in den darauffolgenden Jahren eine wachsende Tätigkeit und Leistungssteigerung. Wie aus den Sitzungsprotokollen der Jahre 1922 bis 1931 zu entnehmen ist, führten die Begeisterung, die Zielstrebigkeit und unermüdliche Arbeit des Vereinsvorstandes, trotz mancher Mißerfolge, zu diesem Aufschwung. Neben Fußballsport und Turnen wurden weitere Sportgruppen gebildet, voran die Leichtathletik. Durch die zunehmende erfolgreiche Tätigkeit innerhalb von zehn Jahren erwies sich die Sportanlage auf dem späteren Schützenplatz schließlich als zu klein.

Nach langwierigen Verhandlungen konnte ein Gelände für einen neuen Sportplatz gefunden werden, der größeren Ansprüchen einer sportlichen Entwicklung, auch auf nationaler Ebene, gerecht werden sollte.

Mit Unterstützung von Bürgermeister Chlebowitz, Korschener Geschäftsleuten und Gutsbesitzern der Umgebung konnte 1929 mit dem Bau der Anlage begonnen werden. Es war die Zeit der großen wirtschaftlichen Notlage in Deutschland. Durch den Sportplatzbau, vorwiegend in Handarbeit, wurde arbeitslosen Männern Beschäftigung gegeben.

Mehrere Meister am Start

Am 31. Mai 1931 war es dann soweit: Der Sportplatz wurde mit dem ersten nationalen Sportfest des S.V.K. eingeweiht. Wie aus der Teilnehmerliste zu entnehmen ist, waren viele ostpreußische Sportler zum Wettkampf erschienen, darunter Emil Hirschfeld („Hindenburg", Allenstein), Weltrekordhalter im Kugelstoßen mit 16,045 Metern, Erwin Blask (Polizei S.V., Königsberg), der spätere Weltrekordhalter und Silbermedaillengewinner im Hammerwerfen anläßlich der Olympiade 1936 in Berlin.

Die nationalen Sportfeste in Korschen waren in den folgenden Jahren der Auftakt zur Leichtathletiksaison in Ostpreußen und erfreuten sich zunehmender Beliebtheit. Meister verschiedener Disziplinen starteten dort, erwähnt seien Rosenthal (V.f.K. Königsberg) als deutscher Meister im Hochsprung, Fritsch (Darkehmen), der deutsche Meister im Diskuswerfen, beidarmig, und Alpers (R.S.V. Rastenburg) als Landesmeister im 400-Meter-Lauf. In den folgenden Jahren wurden in Korschen mehrere Landesrekorde aufgestellt.

Neben diesen herausragenden Veranstaltungen erhielt der Aufbau einer Frauen- und Jugendleichtathletikgruppe eine zielbewußte Förderung mit dem Erfolg, daß die Frauenmannschaft 1938 und 1939 Gaumeister der Landsportvereine und der Schüler Erhard Prill als 13jähriger im Weitsprung mit 5,68 Metern als Zweiter in der deutschen Jugend C Bestenliste geführt wurde.

Herbert Lischek gewann 1935 bei den Jung-Siegfried-Spielen auf dem Palästra-Sportplatz in Königsberg den 800-Meter-Lauf Jugendklasse B und Erhard Prill wurde Sieger im Dreikampf der C-Jugend.



Tischtennis und Eishockey

Schwerpunkt der Vereinsaktivitäten war der Fußballsport. Die Mannschaft unter Fritz Wölky konnte sich in der Kreisliga (dritthöchste im Land) bei Rundenspielen im Sportkreis Ostpreußen Mitte VI mit Erfolg behaupten und gute sportliche Kameradschaft pflegen.

Im Endspiel um die Gaumeisterschaft der Landsportvereine auf dem Walter-Simon-Platz in Königsberg 1939 wurde die Fußballmannschaft Vizemeister, leider war Fritz Wölky, als bester Spieler des Vereins, zu der Zeit schon Soldat und unabkömmlich.

Außer diesen Schwerpunktsportarten entstanden noch eine Tischtennis- und Eishockeymannschaft, letztere ohne auch nur annähernd an die großartigen Leistungen des berühmten Nachbarn aus Rastenburg, dem RSV, heranzukommen.

Für die Bevölkerung von Korschen und Umgebung waren die Sommer- und Wintersportbälle gesellschaftliche Höhepunkte, die sich in zunehmendem Maße großer Beliebtheit erfreuten.

Aus dem Verein mit vier Mitgliedern 1919 entwickelte sich der S.V.K. zu einem der führenden Landsportvereine Ostpreußens, zumal Dank des unermüdlichen Engagement seines Sportwarts und letzten Vorsitzenden Karl Prill. Die Wettkampfveranstaltungen zu Korschen sind aus der Sportgeschichte Ostpreußens nicht wegzudenken. **E. O. K.**

Umfangreiches Beiprogramm einst

Internationale Osteuropäische Briefmarkenausstellung Königsberg

Für die Weltoffenheit Ostpreußens und seine besondere wirtschaftliche und kulturelle Verflechtung mit Osteuropa gibt es mannigfache Beispiele. So jährt sich im Juni zum sechzigsten Mal die Internationale Osteuropäische Briefmarkenausstellung „OSTROPA", die in der Zeit vom 23. Juni bis 3. Juli 1935 in Königsberg stattfand.

Die besondere Bedeutung der Ausstellung wird dadurch dokumentiert, daß dem Ehrenausschuß unter anderen der Reichspostminister, der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Fürst Dohna-Schlobitten, Dr. Hugo Eckener und mehr als zehn Generalkonsuln und Konsuln angehörten.

Schon frühzeitig hatte die Deutsche Reichspost im ganzen Reich mit Werbestempeln für die OSTROPA geworben. Zur Ausstellung selbst gab die Reichspost seinerzeit einen Briefmarkenblock mit Abbildungen der Schlösser von Königsberg, Allenstein und Heilsberg und des Tannenbergdenkmals heraus.

Der Landesverband der Philatelisten warb darüberhinaus mit anschaulich gestalteten Werbevignetten, die Ansichten Ostpreußens zeigten, sowie mit Postkarten und Briefumschlägen mit Abbildungen der Ausstellungshalle.

Dieses Ereignis, bei dem herausragende Briefmarkensammlungen aus aller Welt gezeigt wurden, zog nicht nur Philatelisten in ihren Bann. Für viele Besucher aus dem übrigen Deutschland und dem Ausland war es auch der Anlaß, die Provinzhauptstadt und die Landschaften Ostpreußens kennenzulernen.

In dreisprachigen Artikeln der Werbeschriften für die OSTROPA wurde den Besuchern ein umfangreiches Beiprogramm angeboten. So führten gut organisierte Ausflugsfahrten unter anderem nach Rossitten, in das Große Moosbruch und nach Masuren. Sonderstempel, die für diese Fahrten verwendet wurden, sind heute begehrte Sammlerstücke.

Wenn auch die OSTROPA in Königsberg (Pr) Geschichte ist, so zeugen Briefmarken, Briefe, Postkarten und Poststempel in unzähligen Briefmarkensammlungen in aller Welt auch in Zukunft vom deutschen Osten. **Wilhelm Ruppenstein**



Der OSTROPA-Block: Von Philatelisten hoch begehrt Foto Sammlung Ruppenstein

Wie ein an der Leine geführter Hund

Einfallsreichtum und ein Bindfaden sicherten in schwerer Zeit eine Sonderportion Weizenkörner

Viele Bücher und Zeitungsartikel sind über die Zeit von Mai 1945 bis Anfang 1948 in Königsberg geschrieben worden. Nur zögernd und in großen Abständen konnte ich sie nach 1961 lesen. In dem Jahr hörten nämlich endlich meine Alpträume auf, in denen mich nachts schreckliche Verfolger durch Königsbergs Straßen jagten, um mich zu vergewaltigen.

Pfarrer Hugo Linck, „Königsberg 1945–1948", und Hans Graf von Lehndorff, „Ostpreußisches Tagebuch", um nur zwei zu nennen, haben ihr Schicksal und das vieler anderer Ostpreußen so treffend geschildert. So war es – und noch schlimmer. Wieso ich das behaupten kann? 1945 war ich fünfzehn Jahre alt, in Königsberg und ein Mädchen.

Das Schicksal hatte es nicht gut mit mir gemeint, fand ich, und diese Meinung teilte meine Verwandtschaft und gewiß alle Königsberger, die diese Jahre überlebten. Heute, im Alter von 65 Jahren in Kanada lebend, begreife ich plötzlich mit Dankbarkeit, daß ich zu den ungefähr zehn Prozent der Überlebenden gehöre.

Meine Schwester Ursula und ich arbeiteten u. a. eine Zeitlang in der Königsberger Walzmühle. Das war die beliebteste Arbeitsstelle in jener schweren Zeit. Alle, die dort Arbeit gefunden hatten, wurden vom Rest der deutschen Bevölkerung glühend beneidet. Wir hatten ständige Arbeit und mußten uns nicht allmorgendlich bei der Kommandantur anstellen, um irgendwelchen Arbeitstrupps zugeteilt zu werden. Wer keine Arbeit bekam, hatte auch keinen Anspruch auf die 400 Gramm Brot, die am Abend ausgeteilt wurden.

Wir hatten auch hin und wieder Gelegenheit, eine Handvoll Roggen- oder Weizenkörner oder ein Beutelchen Mehl in den Jackentaschen mitgehen zu lassen. Letzteres wiederum hing davon ab, wer an der Ein- und Ausgangspforte Posten stand. Wir wurden nämlich beim Verlassen des Walzmühlengebiets stets mehr oder weniger sorgfältig kontrolliert. Nette russische Posten schauten nur oberflächlich in unsere Taschen, andere tasteten uns von Kopf bis Fuß genau ab. Eines abends hatten wir Frauen, die in der Transportkolonne arbeiteten, uns mit einigen Beutelchen bepackt, da „Silberblick", so nannten wir einen netten Posten an der Pforte, Dienst machte. Mit klopfenden Herzen näherten wir uns dem Ausgang und mußten mit Entsetzen sehen, daß „Silberblick" gerade von einer russischen Frau abgelöst wurde.



Am Königsberger Hafen: Die Walzmühle heute — Foto Archiv

Was nun? Wie aufgescheuchte Hühner flüchteten wir zu unserem Schuppen zurück. Wir wollten schließlich nicht fürs Stehlen ins Gefängnis. So wurden die mit Getreide gefüllten Bauchbinden, das Beutelchen unter dem Kopftuch wieder abgebunden und für eine bessere Gelegenheit unter dem Holz versteckt.

Nur eine Kollegin behielt ihr Beutelchen und bestand trotz aller unserer Beschwörungen darauf, es mitzunehmen. „Das sind gerade genug Weizenkörner für zwei Teller Suppe", sagte sie, „ich kann doch meine Schwester nicht verhungern lassen. Geht nur schon voraus, ich komme als Letzte." So marschierten wir schweren Herzens ohne unser Diebesgut, aber doch in Angst um die Kollegin, ein zweites Mal zur Pforte. Wie erwartet, tastete uns die Russin eine nach der anderen von oben bis unten ab, vergaß auch nicht, zwischen den Beinen zu fühlen.

Gespannt warteten wir draußen im Dunkeln auf die Mutige. Sie stand mit ausgebreiteten Armen und Beinen unter der Lampe, und die Soldatin fand ... nichts. Die Russin ging ins Pförtnerhäuschen zurück, und die Kollegin kam auf uns Wartende zu. Ihre rechte Hand zog etwas ..., und wie ein Hund an der Leine folgte ihr ein kleines Beutelchen an dünnem Faden.

Beinahe hätten wir mit unserem Gelächter die Einfallsreiche verraten. Mit Hand vorm Mund sausten wir eine Strecke die Straße entlang und hingen dann auf der Brücke über die Bahngleise lachend am Geländer und konnten uns nicht beruhigen. Es ist schwer, hysterisches Lachen zu bremsen, wenn man nach harter Arbeit übermüdet ist.

Hannelore Schoenfeld-Moeller

Nicht nur Trakehner bewährten sich auf dem Treck

Blindes Mischlingspferd „Hans" trug wesentlich zum Gelingen der Flucht einer Försterfamilie bei

In der Försterei Burgsdorff im Pentlacker Wald bei Nordenburg gab es ein Pferd namens „Hans". Der Förster, Erich Langer, brachte es in den frühen zwanziger Jahren eines Tags mit nach Hause. Da sich für diese „Fundsache" kein Eigentümer fand, ging es später in seinen Besitz über. „Hans", so wurde der Mischling von den Kindern des Försters getauft, war blind. Vermutlich hatten ihn Zigeuner aus diesem Grund einfach im Wald zurückgelassen. Hans war in der Folgezeit den Kindern ein treuer Begleiter.

Er wurde aber auch für anfallende leichtere Arbeiten in der zur Försterei gehörenden Landwirtschaft oder für Kutschfahrten eingesetzt. Einmal wöchentlich fuhr die Frau des Försters, Martha Langer, nach Nordenburg, um dort eigene landwirtschaftliche Erzeugnisse zu verkaufen.

„Hans" spielte später, in den letzten Januartagen des Jahres 1945, noch eine besondere Rolle im Leben der Försterfamilie: Mit einer Verwandten und der Hausangestellten Astrid traten Erich und Martha Langer die Flucht an. Sohn Willi befand sich zu der Zeit schwer verwundet in einem Lazarett in Westdeutschland, die Tochter Gertrud im süddeutschen Raum.

Martha Langer begleitete einen Kindertransport von Gerdauen aus nach Pillau. Ein Schiff sollte die Kinder gen Westen bringen. In Pillau erfuhr sie, daß sie nicht mehr nach Hause zurückkehren konnte. Im Raum Nordenburg gab es mittlerweile schon Gefechte (24./25. Januar 1945).

Sie wußte nichts über den Verbleib der Familie. Martha setzte mit einer Fähre von Pillau über das Seetief zur Frischen Nehrung über. Bei Eis und Schnee ging es nun zu Fuß über die Nehrung Richtung Danzig.

Der Treck, in dem sich Erich Langer mit Tante Hede und Astrid befand, konnte nicht mehr auf direktem Weg gen Westen. Russische Truppen waren vorgedrungen und schnitten den Fluchtweg bei Elbing ab. So mußte der ganze Flüchtlingstreck über das zugefrorene Frische Haff zur Nehrung, um auf diesem Weg nach Danzig zu gelangen. Eine Trakehnerstute hatte inzwischen schlapp gemacht. „Hans", der bis dahin als Ersatzpferd hinter dem Wagen lief, mußte nun eingespannt werden. Es muß bei Kahlberg auf der Frischen Nehrung gewesen sein, wo der Treck an einem Abend eine Pause einlegte.

Zehntausende Menschen befanden sich auf der Flucht. Eine davon war Martha Langer. Sie passierte den rastenden Treck und stutzte: „Das ist doch ‚Hans', unser blinder Hans!" Ein Teil der Familie hatte sich gefunden. Ein Wunder? Vorsehung? In solch schweren Zeiten wohl ein unvorstellbares Glück.

In Danzig wurde „Hans" von einem Militärfahrzeug angefahren, stand aber wieder auf und setzte seinen Weg fort, als wüßte er, um was es ging, und er wollte es so seinem Herrn danken, daß dieser ihn einst aufgenommen hatte. Der etwa 25jährige „Hans" und eine Trakehnerstute brachten die Familie noch bis in den Raum Hannover.

Willi Langer erlebte das Kriegsende durch seine schwere Verwundung in Lübeck. Er konnte seine in Ostpreußen begonnene Forstausbildung schon im Sommer 1945 in Westfalen fortsetzen. Im Oktober fand er seine Familie bei Hannover durch einen Suchdienst wieder. Einige Zeit später kam auch Gertrud. Weihnachten feierte die Familie gemeinsam.

„Hans" durfte auf der Koppel des Bauern weiden, bei dem die Eltern Unterkunft gefunden hatten. Er bekam das Gnadenbrot und wurde etwa 28 Jahre alt.

Erna Langer

Flucht und Vertreibung

bewegen die Leser dieser Zeitung 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stärker als an andere Mitmenschen. Vor allem, wenn sie dies selbst erlebten. Diesen unvergessenen Ereignissen widmet *Das Ostpreußenblatt* in diesem Jahr unzählige Beiträge, die der Redaktion seit langem vorliegen. Deshalb bitten wir unsere Schicksalsgefährten und Leser, uns keine weiteren Erlebnisberichte zuzusenden, sondern die örtlichen und regionalen Zeitungen damit zu bedenken, die weitgehend für persönliche Schilderungen aus dem Leserkreis aufgeschlossen sind. Außerdem werden dadurch die nicht betroffenen West- und Mitteldeutschen sowie die Angehörigen der jüngeren Generationen über das Schicksal der ostdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen informiert. Darüber hinaus ist das Kulturzentrum Ostpreußen in 91792 Ellingen, Schloßstraße 9, dankbar für alle Aufzeichnungen als Dokumentationsmaterial.

Die Redaktion

Gesucht werden ...

... **Edith Fischer,** geboren am 24. November 1928 in Karlsberg, Kreis Memel, **Heinz** Fischer, geboren am 8. Dezember 1934 in Poetschken Tragnet, Kreis Tilsit-Ragnit, **Siegfried** Fischer, geboren am 2. Juli 1936 in Poetschken Tragnet, Kreis Tilsit-Ragnit, und **Gisela Fischer,** geboren am 25. Juli 1938 in Großschenkendorf, Kreis Tilsit-Ragnit, von ihrer Mutter Gertrud Fischer, die in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „Im Oktober 1944 mußte ich mit meiner Mutter Maria Tobinnus und meinen Kindern Edith, Heinz, Siegfried und Gisela unseren Wohnort Großschenkendorf verlassen. Mit Pferdetrecks kamen wir Ende 1944 bis kurz vor Kolberg. Dort wurden wir in Güterwagen verladen und standen mehrere Tage auf freier Strekke. Ich bin wegen Brot in die Stadt gegangen. Da erfolgte ein Angriff auf die Stadt, den ich in einem Keller überstand. Bei meiner Rückkehr zum Zug fand ich diesen dort nicht mehr vor. Es war auch keine Spur über den Verbleib zu finden. Mit mehreren Flüchtlingen wurde ich nach Oldenburg transportiert. Trotz weiterer Suche blieben meine Kinder verschollen."

... Anton **Macnorius** (oder Matznorus), geboren am 24. September 1916 in Rimszenschen, Gemeinde Naumiestis, Kreis Tauroggen/Litauen, Heimatanschrift Venskai, Gemeinde Naumiestis, Kreis Tauroggen, von seiner Frau Ona Macnoriene, die in Litauen lebt. Sie schreibt, daß sie den letzten Brief von ihrem Mann am 1. April 1950 aus Schönebeck erhalten hat.

... Ilse **Sablofski,** geboren am 23. April 1926, von ihrem Bruder Manfred Sablofski, der in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Wir, die Familie Sablofski, waren im Januar 1945 von Ostpreußen (Jäglack, Wickerau/Kreis Rastenburg) nach Mecklenburg-Vorpommern auf der Flucht. Während der Flucht auf ostpreußischem Gebiet haben wir unsere Schwester Ilse verloren. Nach dem, was wir in Erfahrung bringen konnten, soll sie in Polen verheiratet sein und im Raum Ostpreußen leben. Es kann sein, daß der Geburtsname Ilse Sablofski nach polnischer Festlegung in Ilse Schablowka umbenannt wurde."

... Anni und Ruth **Stein,** geb. Naujoks, Jahrgang 1911 und 1914, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, von Vera Görsche, geb. Demant, Jahrgang 1927, aus Insterburg, die in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „Ich war von 1942 bis 1945 Hausmädchen beim Großbauern Naujoks. Die Eltern mußten 1945 Haus und Hof mit ihren beiden Töchtern verlassen. Leider ist mir der Ortsname entfallen. Die Schwestern hatten Ende 1944 noch zwei Brüder geheiratet."

... Friedrich **Werner,** geboren am 22. Januar 1922 in Uljanowka, Kreis Kiew (Ukraine), von seinem Bruder Edmund Werner, der in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Im Jahr 1943 wurde Friedrich von der Deutschen Kommandantur ins Warthegau ausgesiedelt. Wie alle anderen Volksdeutschen aus der Ukraine auch, wurde Friedrich im Juni 1944 zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Er kam zum 19. Regiment Hohenstaufen, eingesetzt an der Westfront. Kurz vor Mai 1945 bekamen wir aus Westfalen die letzte Nachricht von Friedrich. Beim Deutschen Roten Kreuz galt er 1993 als verschollen."



... Rosa **Winkelmann,** Jahrgang etwa 1915, aus Bischofstein, Kreis Rößel, von ihrer Nichte Anni Tanner, geb. Reddig, aus Bischofstein, Obermühlensteig 10, die jetzt in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt, daß ihre Tante zwei Kinder hatte, Erwin und Regina, und neben dem Heilsberger Tor wohnte.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Krimhildstraße 15, 22559 Hamburg, am 30. Juni

Nickstadt, Lina, geb. Huppke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung und Lauknen, Kreis Labiau, jetzt Alten- und Pflegeheim, Im Moorgarten 4, 30823 Garbsen, am 27. Juni

zum 99. Geburtstag

Grabowski, Maria, geb. Kutzborski, aus Neidenburg, Fiugaikenstraße, jetzt Herm.-Brill-Straße 4, 65197 Wiesbaden, am 28. Juni

zum 98. Geburtstag

Ehmer, Rudolf, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 64285 Darmstadt, am 30. Juni

zum 97. Geburtstag

Rogowski, Anna, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt bei Rühling, Felchenstraße 40, 34132 Kassel, am 30. Juni

zum 95. Geburtstag

Domke, Ida, geb. Baih, aus Neidenburg, jetzt Wohnstift am Tiergarten, Bingstraße 30, 90480 Nürnberg-Zabelsdorf, am 28. Juni

Libuda, Hermann, aus Politten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Blücherplatz 2, 24105 Kiel, am 28. Juni

Neumann, Marie, geb. Kluge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laagbergstraße 69, 38440 Wolfsburg, am 28. Juni

zum 94. Geburtstag

Klein, Anne, geb. Ipach, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 2, 29614 Soltau, am 24. Juni

Krause, Meta, geb. Krakau, aus Insterburg, Skagerrakstraße 16, jetzt Heischberg 3, 24119 Kronshagen, am 30. Juni

Schimanski, Martha, geb. Grzesch, aus Tannenberg und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Spreestraße 13, 25704 Meldorf, am 27. Juni

zum 93. Geburtstag

Dzieran, Otto, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Esmarchstraße 42, 24105 Kiel, am 26. Juni

Schmidtke, Hermann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Samlandstraße 45, 23669 Timmendorfer Strand, am 29. Juni

Zipprick, Otto, aus Worglitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Pflegeheim Friedenshof, 23966 Wismar, am 30. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

zum 92. Geburtstag

Kroeske, Gerhard, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 79379 Müllheim, am 26. Juni

zum 91. Geburtstag

Ehrenfried, Anna, geb. Fröhlian, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 2, 32791 Lage, am 24. Juni

Gollub, August, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 52, 17139 Kummerow, am 26. Juni

Mittmann, Margarete, geb. Schill, aus Königsberg, jetzt Henri-Dunant-Straße 1, 49324 Melle, am 26. Juni

Peter, Gertrud, geb. Neumann, aus Tapiau, Gärtnerweg 12, und Zophen, jetzt Germanenstraße 30, 56727 Mayen, am 24. Juni

Stark, Otto, aus Ortelsburg und Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Fischergrube 57/59, 23552 Lübeck, am 26. Juni

Thurau, Berta, geb. Jedamski, aus Klausenhof, Kreis Allenstein, jetzt Donaustraße 30, 64572 Büttelborn, am 27. Juni

zum 90. Geburtstag

Arlart, Gertrud, geb. Sprengel, aus Königsberg, Amalienau und Rathshof, jetzt Holsteiner Straße 6, 21465 Reinbek, am 28. Juni

Czerwitzki, Gertrude, geb. Schütz, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alexander-Bolze-Hof 26, 02826 Görlitz, am 25. Juni

Engel, Lilli, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Altenheim, Uferstraße 16, 73525 Schwäbisch Gmünd, am 29. Juni

Kamowski, Luise, aus Rastenburg, Landgestüt, jetzt Schnellenmarkt 14, 29525 Uelzen, am 28. Juni

Klingenfeld, Herta, geb. Konietzko, aus Lyck und Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Grünewaldstraße 11, 37308 Heilbad Heiligenstadt, am 28. Juni

Mattern, Fritz, aus Lötzen, jetzt Am Eichenkamp 44, 47802 Krefeld, am 28. Juni

Saborowski, Fritz, aus Bergensee, jetzt Ammerländer Heerstraße 4, 26129 Oldenburg, am 29. Juni

Schleimann, Marie, geb. Krömer, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldhoopstücken 36, 22529 Hamburg, am 24. Juni

Schultz, Liesbeth, aus Ortelsburg, jetzt Am Waittweg Wiesenhügel 6, 99092 Erfurt, am 26. Juni

Sudnik, Emil, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Enzstraße 138, 75181 Pforzheim-Eutingen, am 27. Juni

Torner, Erich, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, jetzt Werftstraße 2, 24148 Kiel, am 24. Juni

Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 24214 Noer, am 24. Juni

zum 89. Geburtstag

Beister, Rudolf, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 4, 24787 Fockbek, am 27. Juni

Brehm, Hans, aus Lyck, jetzt Langheckenweg 8, 60433 Frankfurt, am 27. Juni

Dilba, Anna, geb. Ziehe, aus Szugken, Memel und Tilsit, Stadtheide 20, jetzt CBT Haus Emmaus, Gotenstraße 84a, 53175 Bonn, am 18. Juni

Fuchs, Gertrud, geb. Bensing, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Nibelungenstraße 2–4, 23562 Lübeck, am 28. Juni

Hardt, Gertrud, geb. Tannenberg, aus Ebenrode, jetzt Rabenstraße 13, 23970 Wismar, am 29. Juni

Leiber, Emma, geb. Wilhelm, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Waldweg 2, 26532 Großheide, am 27. Juni

Plewe, Anna, geb. Möwe, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Schloßstraße 6, 95131 Schwarzenbach, am 25. Juni

Stillger, Frieda, geb. Deutsch, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Haydnstraße 28, 12167 Berlin, am 27. Juni

zum 88. Geburtstag

Brettschneider, Anna, geb. Machheim, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hesterring 4, 21354 Garlstorf, am 26. Juni

Frenzel, Herta, geb. Schwarz, aus Schaaksvitte, Sandkrug, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Löbner 56, 38165 Lehre, am 30. Juni

Kraska, Horst, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Kreuzstraße 5, 83112 Frasdorf, am 29. Juni

Kuhn, Herta, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sophienstraße 45, 48145 Münster, am 23. Juni

Lasarzewski, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 65239 Hochheim, am 28. Juni

Pingler, Helmut, aus Mühlhausen und Schlodien, Kreis Preußisch Holland, Leitnerswalde, Kreis Rastenburg und Königsberg-Metgethen, jetzt K.-Schlimme-Straße 15, 29345 Unterlüß, am 22. Juni

Pohlenz, Emma, geb. Nilson, aus Georgenthal und Allenau, jetzt Goethestraße 4, 21629 Neu Wulmstorf, am 26. Juni

Stolzky, Margarete, geb. Jäckel, verw. Fischer, aus Königsberg, Palwestraße 35, jetzt Ardeystraße 238a, 58453 Witten, am 24. Juni

Strukat, Ernst, aus Langenflur und Pötken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Santforter Straße 2b, 47441 Moers, am 26. Juni

zum 87. Geburtstag

Arndt, Felix, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 17, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 26122 Oldenburg, am 25. Juni

Blonsky, Helene, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 3, 15569 Woltersdorf, am 27. Juni

Dahlmann, Johanna, geb. Wolff, aus Ellberbach, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 35, 46535 Dinslaken, am 28. Juni

Götz, Johanna, geb. Biallas, aus Auerbach und Schorkeninken, jetzt Am Sportplatz 16, 46499 Hamminkeln, am 26. Juni

Osigus, Paul, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Herforder Straße 16b, 45892 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Sadlowski, Emma, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 13, 45894 Gelsenkirchen, am 27. Juni

Urbschat, Gertrud, aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Emser Straße 61, 12051 Berlin, am 29. Juni

zum 86. Geburtstag

Ganseleiter, Paul, aus Lyck, jetzt Brunestraße 5c, 58511 Lüdenscheid, am 24. Juni

Gohlke, Margarete, geb. Pakusch, aus Seubersdorf und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Strandbadweg 1, 04860 Torgau, am 24. Juni

Haustein, Josef-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Niederhutstraße 14, 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 29. Juni

Kaulbarsch, Hildegard, geb. Maeckelburg, aus Lyck, Domäne, jetzt Birkengrund 4, 21423 Winsen, am 29. Juni

Kühne, Wera, geb. Becker, aus Neidenburg, Schloßgut, jetzt Seestraße 50, 63075 Offenbach, am 30. Juni

Lenski, Heinrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathausstraße 6, Seniorenheim, 54454 Arolsen, am 24. Juni

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketteler Straße 6, 49716 Meppen, am 29. Juni

Radzik, Luise, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röthenstraße 6, 32312 Lübbecke, am 26. Juni

Schäfer, Maria, geb. Wenda, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 27753 Delmenhorst, am 30. Juni

Schlecht, Erna, geb. Ungermann, aus Bieberswalde, jetzt Sonnenhalde 17, 71543 Wüstenrot, am 27. Juni

Tubies, Auguste, geb. Anuschewski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Karlsbader Straße 12, 08359 Breitenbrunn, am 22. Juni

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Curt, aus Agilla und Jorksdorf, Kreis Labiau und Königsberg, Neuer Markt 12, jetzt Berliner Straße 77, 58511 Lüdenscheid, am 26. Juni

Blumenstein, Auguste, aus Kurzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 17, 59473 Soest, am 28. Juni

Boenert, Erna, aus Neuhausen und Trausitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schimmelberg 50, 73433 Aalen, am 27. Juni

Bressau, Ella, verw. Jurkuhn, geb. Rose, aus Allenburg, jetzt Markwiese 8, 58509 Lüdenscheid, am 26. Juni

Broscheit, Gertrud, geb. Weber, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Stettiner Straße 21, 23558 Lübeck, am 25. Juni

Fischer, Herta, geb. Witt, aus Groß Engelau, jetzt Berkelstraße 25, 27599 Langwedel, am 25. Juni

Gorny, August, aus Kornbruch, Kreis Osterode, jetzt Tückinger Wald 1, 58135 Hagen, am 28. Juni

Hoffmann, Willi, aus Königsberg-Quednau, Hauptstraße 1, jetzt Lotsenstraße 8, 32423 Minden, am 29. Juni

Kaulbarsch, Johanna, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Roter Weg 8, 59939 Olsberg, am 25. Juni

Kernen, Irene, geb. Rönspieß, aus Rogahnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 11, 29574 Ebsdorf, am 30. Juni

Kerwat, Helmut, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Malchimer Straße 126, 12359 Berlin, am 28. Juni

Kummutat, Horst, aus Klein Ruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Postweg 25, 26203 Hundsmühlen, am 28. Juni

Lockowandt, Berta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 30926 Seelze, am 29. Juni

Odlozinski, Frieda, geb. Glimski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Lutmersen 13, 31535 Neustadt, am 25. Juni

Theophil, Frieda, geb. Albrecht, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schafdamm 16, 27612 Loxstedt, am 29. Juni

Tuczek, Dr. Franz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Am Nagoldhang 14, 75173 Pforzheim, am 24. Juni

Volgnandt, Helene, geb. Reimann, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenbergstraße 3, 59269 Beckum, am 16. Juni

zum 84. Geburtstag

Bannaschewski, Emma, geb. Wrobel, aus Thurau und Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hammerweg 2, 59439 Holzwickede, am 28. Juni

Bierfreund, Liselotte, aus Grasmark, Kreis Bartenstein, jetzt Römerfeld 5, 55585 Norheim, am 28. Juni

Bucholski, Johannes, aus Kämmersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Rab.-Maurus-Straße 35, 36100 Petersberg, am 25. Juni

Gundlack, Johann, aus Insterburg, jetzt Deichstraße 22, 46459 Rees/Haffen, am 24. Juni

Kanditt, Helene, geb. Fischer, aus Laptau, Kreis Fischhausen, jetzt Karl-Marx-Straße 108, 98746 Mellenbach, am 26. Juni

Karzikowski, Hans, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Frixheimer Straße 79, 41569 Amstel, am 24. Juni

Katschinski, Alma, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rothesteinstraße 42, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 25. Juni

Kniffel, Margarete, geb. Doehring, aus Osterode, Jakobstraße 18, jetzt Fischerstraße 35, 42287 Wuppertal, am 26. Juni

Mischel, Johanna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Zwischen-Wegen-Straße 19, 78247 Hilzingen, am 24. Juni

Scherbat, Gertrud, geb. Funk, aus Sorthenen, jetzt Nassauische Straße 33, 10717 Berlin, am 26. Juni

Schiller, Waldemar, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pfahlweg 50, 25436 Tornesch, am 29. Juni

Schwarz, Helene, aus Sassupöhnen, Kreis Schloßberg, jetzt Otto-Lauffer-Straße 18, 37077 Göttingen, am 16. Juni

Skuttnick, Erich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Joh.-Stift 7-9, Johannesstraße, 35390 Gießen, am 29. Juni

Steckel, Charlotte, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Jahnhöhe 4, 97084 Würzburg, am 26. Juni

Thieler, Alfred, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 9, jetzt Waldherrstraße 14, 82340 Feldafing, am 27. Juni

zum 83. Geburtstag

Ballay, Hedwig, geb. Tulowitzki, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt St.-Franziskus-Straße 82, 40470 Düsseldorf, am 24. Juni

Bleeck, Gerda, geb. Hecker, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 12a, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 1, 23566 Lübeck, am 25. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 25. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Erinnerung und Mahnung zugleich (Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg)

Sonntag, 25. Juni, 19.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Entlang der Bernsteinküste (Eine Reise durch das Samland)

Dienstag, 27. Juni, 14.45 Uhr, B3-Fernsehen: Kriegskinder erzählen (2. „Mein Vater, ein fremder Mann")

Dienstag, 27. Juni, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Wiederstand – Kampf gegen Hitler (3. Gott und die Nazis)

Mittwoch, 28. Juni, 23 Uhr, N3-Fernsehen: „Wir waren jung, wir haben überlebt ..." (Frauenschicksale – Berlin 1945)

Donnerstag, 29. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Ehritt, Helene, geb. Quandt, aus Gumbinnen, Graudenzer Straße 16, jetzt Richard-Wagner-Straße 17c, 38820 Halberstadt, am 29. Juni

Gniewoss, Leo, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 27442 Brillit, am 28. Juni

Grajetzki, Dr. Gerda, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Lüttringhauser Straße 14, 51103 Köln, am 30. Juni

Grau, Herta, geb. Borm, aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, jetzt Pyrmonter Straße 45, 31789 Hameln, am 30. Juni

Hoffmann, Hedwig, geb. Groschowski, aus Gumbinnen, Moltkestraße 4, jetzt Mühlenstraße 14, 35708 Haiger, am 29. Juni

Kailuweit, Gerda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 1–3, 52134 Herzogenrath, am 25. Juni

Kant, Ilse, geb. Berg, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wederweg 6, 29221 Celle, am 27. Juni

Katzenski, Margarete, geb. Chilla, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Hollwören 5, 22459 Hamburg, am 22. Juni

Klötzing, Otto, aus Angerapp, jetzt Grasselfinger Straße 3, 82894 Gröbenzell, am 27. Juni

Kolbe, Max, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Siemensstraße 32, 63071 Offenbach, am 23. Juni

Krause, Ruth, geb. Proska, aus Königsberg-Quednau, jetzt Zieglerstraße 25a, 65191 Wiesbaden, am 26. Juni

Krause, Willi, aus Tapiau und Wehlau, jetzt Fuhlbrücksberg 4, 23858 Reinfeld, am 22. Juni

Lehmpfuhl, Rudolf, aus Preußisch Eylau, jetzt Alkostraße 26, 26388 Wilhelmshaven, am 15. Juni

Liedtke, Gertraut, geb. Balzau, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dehwinkelstraße 30, 29227 Celle, am 29. Juni

Oleschko, Anna, geb. Puszian, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 26, 23566 Lübeck, am 27. Juni

Paul, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Kardinal-v.-Galen-Straße 11, 49809 Lingen, am 24. Juni

Possekel, Eleonore, geb. Kecker, aus Powunden und Twergaiten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenweg 4, 06484 Quedlinburg, am 27. Juni

Rettkowski, Marta, aus Klein Ruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 32130 Enger, am 24. Juni

Roeske, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Leibnizstraße 7, 38350 Helmstedt, am 25. Juni

Rudnik, Elisabeth, geb. Banasch, aus Lyck, Schlageterstraße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 25746 Heide, am 30. Juni

Salewski, Grete, geb. Paskarbeit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelm-Pieck-Straße 33, 17153 Stavenhagen, am 26. Juni

Schwarz, Gertrud, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 3, 59439 Holzwickede, am 28. Juni

Skories, Hertha, aus Heydekrug, Stöckmannstraße 8, jetzt Baumstraße 44, 27753 Delmenhorst, am 24. Juni

Sprung, Kurt, aus Klein Ponnau und Gnottau, jetzt Wolffstraße 3, 22525 Hamburg, am 27. Juni

Syska, Maria, geb. Kruck, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 67, 45479 Mülheim, am 29. Juni

Wunderlich, Otto, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Leverkusener Straße 17, 40591 Düsseldorf, am 27. Juni

Zeise, Martha, geb. Schweingruber, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 8, jetzt bei ihrer Tochter Hannelore Glas, Röddinger Straße 6, Garbsen, am 14. Juni

zum 82. Geburtstag

Bialluch, Martha, geb. Czycholl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelbergstraße 3, 79541 Lörrach, am 25. Juni

Bitter, Anni, geb. Hellwig, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westfleeth 33, 21614 Buxtehude, am 26. Juni

Burat, Hanna, geb. Adomat, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Vor den Höfen 8, 30916 Isernhagen, am 25. Juni

Gizycki, Ursula von, geb. Adam, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altenhäger Kirchweg 10, 29223 Celle, am 26. Juni

Jackstien, Lotte, geb. Müller, aus Wehlau und Allenberg, jetzt Kleine Wehe 3, 26160 Bad Zwischenahn

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kinderfreizeit – Vom 13. bis 20. August findet die Kinderfreizeit in Graal-Müritz (an der Ostsee) statt. Nähere Informationen bei René Nehring, Reuterstraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/ 8 29 52.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 9. Juli, Rastenburg, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Jahresausflug – Mittwoch, 19. Juli, Jahresausflug der ostpreußischen Landesgruppe mit dem Fahrgastschiff „Lüneburger Heide" über Geesthacht, Lauenburg nach Boizenburg mit Landgang in Boizenburg. Restauration an Bord. Abfahrt ab St. Pauli Landungsbrücken um 9.30 Uhr. Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt für Mitglieder 20 DM, für Nichtmitglieder 25 DM. Anmeldungen bitte bei den Bezirks- und Kreisgruppen bzw. unter o. a. Anschrift.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Mittwoch, 28. Juni, Busfahrt nach Otterndorf, Rg. Cuxhaven, mit Schiffsfahrt „Romantische Medemfahrt" nach Ihlienworth, dort Mittagessen und anschließend etwa eine Stunde Aufenthalt. Abfahrt vom Hamburg Haus, Doormannsweg 12, um 7.30 Uhr, Rückfahrt und Ankunft in Hamburg zwischen 18 und 19 Uhr. Kosten der Fahrten einschließlich Mittagessen für Mitglieder 25 DM, für Gäste 40 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Bitte melden bei Lm. Klimper, Telefon 40 94 70.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Treffen in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche oder Schlump). Jeder, der die Gemeinschaftsreise in die unvergessene Heimat mitgemacht hatte, möchte bitte von seinen Eindrücken und auch Erlebnissen mit den dort siedelnden Landsleuten aus Rußland berichten. Anschließend Frühlingslieder mit dem Singkreis, Tanz und Unterhaltung. Spenden kommen den Rußlanddeutschen zugute. – Bitte vormerken: Vom 25. bis 27. August findet das Treffen aller Elchniederunger zum Jubiläum in Nordhorn statt.

Sensburg – Sonnabend, 1. Juli, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportverein, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN

Vortrag „Familienforschung" – Sonnabend, 24. Juni, 13 Uhr, Treffen mit Vortrag „Familienforschung" von Dr. Dr. Hans Baerfacker im Hotel „St. Raphael", Adenauerallee 41, Hamburg (Nähe Hauptbahnhof). Gäste herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ludwigsburg – Die Gruppe machte ihren Jahresausflug zum Märchenschloß Lichtenstein auf der Reutlinger Alb. Nach einem Willkommensgruß der Vorsitzenden Elli Irmscher und des Stellvertreters Rudi Teprowsky, der sich auch als Reiseführer vorstellte, ging die Fahrt durch die liebliche Maienlandschaft. Der Ausflug führte zu einem ausgiebigen Rundgang durch das herrliche Schloß Lichtenstein. Tief beeindruckt kehrte die Gruppe zum Bus zurück und schon ging es dem nächsten Ziel entgegen. Über Donnstetten nach Westerheim führte die Reise zur Rast in ein Landgasthaus. Danach brachen die Ausflügler zu einer Rundwanderung durch ein blühendes Wiesen- und Waldgebiet auf. Nach einer Verschnaufpause ging es zum gemütlichen Ausklang über. Musikus Rudi erfreute mit beschwingten Weisen auf seinem Akkordeon. Danach berichtete Rosemarie Ottmann über den Stuttgarter Schriftsteller Wilhelm Hauff (1802–1827), der u. a. den Roman „Lichtenstein" schrieb. Besinnliches brachte Rudi Teprowsky zu Gehör. Elli Irmscher ließ zum guten Schluß noch einmal mit heimatlichen „Vertellkes" herzlich lachen. Von allen Teilnehmern gab es Beifall für den frohen und ereignisreichen Sommerausflug.

Schwäbisch-Hall – Mittwoch, 5. Juli, 15 Uhr, Feier zum fünfjährigen Bestehen der Gruppe mit einem Rückblick im Bürgerstüble Sölch, Hauffstraße, Schwäbisch-Hall. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

VS-Schwenningen – Montag, 3. Juli, 14 Uhr, Gartenfest im Gürgelen-Garten. – Sonnabend, 8. Juli, Spaziergang der Daheimgebliebenen. Treffpunkt um 14 Uhr vor dem Lebensmittelgeschäft „Ritter", Eichendorff/Rietenstraße. – Im Monat August finden keine Veranstaltungen statt.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonntag, 25. Juni, 9 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zur Denkmaleinweihung nach Oberschleißheim. – Anläßlich der Hauptversammlung mit Vorstandswahl wurden die Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern bestätigt bzw. wiedergewählt. Es blieben 1. Vorsitzende: Reintraut Rassat, 2. Vorsitzender: RA Friedrich-Wilhelm Böld, Schatzmeisterin: Ulrike Meßmer, Kulturwart: Armin Schischke, Schriftführerin: Ingeborg Hammerschmidt, Frauenleiterin: Ingeborg Glogger. Von den sechs Beisitzern schied Hermine Peter aus gesundheitlichen Gründen aus. An ihrer Stelle wurde Johannes Behrend gewählt. Die 1. Vorsitzende würdigte die bisherige Mitarbeit von Hermine Peter hinsichtlich ihrer Kassierertätigkeit, langjährigem Besuch von Geburtstagskindern und der großen Hilfe bei Veranstaltungen und Ausflügen. Der Rechenschaftsbericht der 1. Vorsitzenden zeigte die rege Arbeit 1994 in der Gruppe, ebenso wie es der Kassenbericht von Ulrike Meßmer nicht nur eine gute Kassenführung, sondern auch einen guten Kassenstand auf. – Eine besonders gut besuchte Versammlung war anläßlich des Vortrages über die literarische Reise mit internationalen Autoren durch Süd- und Nord-Ostpreußen von Hiltrud Priebe, Landeskulturwartin, zu verzeichnen. Sehr konzentriert vernahmen die Anwesenden die Ausführungen über die Geburts- und Wohnorte sowie dem Schaffen der weit über die Grenzen hinaus bekannten großen Ostpreußen, wie Sudermann, von Herder, Ernst Wiechert, Agnes Miegel, J. Bobrowski u. v. a. m. Auch Thomas Mann gehörte zu ihnen, der nicht nur in Nidden, sondern auch in Rauschen sich ein Domizil geschaffen hatte. Einige schöne Dias, hauptsächlich von Königsberg, unterstrichen die so lebhaft geschilderten Darstellungen. Als Dank dafür erhielt Hiltrud Priebe sehr viel Applaus von ihren Zuhörern. – Literarisch ging es auch bei einer weiteren Mitglieder-Versammlung zu. Lm. Schischke hatte sich Johann Gottfried von Herder zum Thema gemacht und über dessen Leben und Schaffen einen Vortrag gehalten. Dazu gehörte nicht nur das politische Umfeld in der damaligen Zeit, sondern auch die Kriege und die Besetzung Ostpreußens durch Rußland. Im Gegensatz zu Kant, der seine Heimatstadt Königsberg kaum verlassen hat, war von Herder dem übrigen Europa gegenüber sehr aufgeschlossen; seine Reiselust hielt sehr lange an. In Mohrungen, seiner Heimatstadt, wurde ihm ein Denkmal gesetzt, das auch heute noch dort steht. Die Anwesenden dankten Lm. Schischke für seine mit viel Arbeit verbundenen Ausführungen.

Bamberg – Im Rahmen einer Mitgliederversammlung wurde der 75. Geburtstag des 1. Vorsitzenden Dr. Klaus Ihlo gefeiert. Der Jubilar und seine Gattin hatten zum Grützwurstessen eingeladen. In seiner Begrüßung hob der Gastgeber hervor, daß er die Landsmannschaft als große ostpreußische Familie sehe, deren Zusammenhalt es zu pflegen gilt. Als Überraschung für das Geburtstagskind hatten die Landsleute für einen festlichen Rahmen gesorgt. Dazu gehörte ein Programm, das von den Mitgliedern gestaltet wurde. Die 2. Vorsitzende Edita Jackermeier gratulierte Dr. Ihlo zum Geburtstag und dankte ihm zugleich für seine geleistete Arbeit. In diesem Dank wurde auch Inge Ihlo einbezogen, denn ohne ihr Verständnis und ihre Toleranz hätte die Arbeit des Jubilars nicht diese reichen Früchte tragen können. Erna Nagl sprach Glückwünsche im Namen der Frauengruppe aus. Die Laudatio zu diesem Anlaß hielt Bezirksvorsitzender Helmut Starosta, der mit seiner Frau Christl aus Hof angereist war. Gedichte trugen vor: Heinz Matschull, Ursula Müller, Erika Hermann und Edita Jackermeier. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von Klemens Söldner am Klavier. Am Ende der Veranstaltung wurde darauf hingewiesen, daß die für den 15. Juli geplante Fahrt nach Gotha wegen mangelnder Beteiligung ausfallen muß.

München Nord/Süd – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Treffen in Oberschleißheim, Ost- und Westpreußenstiftung, zur gemeinsamen Kaffeetafel in der Fliegerschänke und anschließender Besichtigung der Depot-Ausstellung. – Donnerstag, 6. Juli, 7 Uhr, Ausflugsfahrt für Mitglieder nach Dinkelsbühl.

Schweinfurt – Im Leopoldinasaal des Rückertbaus fand eine Gedenkveranstaltung und zugleich Ausstellungseröffnung des BdV zusammen mit der Volkshochschule (VHS) Schweinfurt statt unter dem Leitspruch „50 Jahre Flucht und Vertreibung der Deutschen – ein unbewältigtes Kapitel europäischer Zeitgeschichte". Die allgemeine Begrüßung der etwa 300 Gäste erfolgte durch den Kreisvorsitzenden Peter Krier; die Eröffnungsansprache hielt die Oberbürgermeisterin Schweinfurts, Gudrun Grieser, die auch die Schirmherrschaft dieser Veranstaltung übernommen hatte. Grußworte sprach auch Landrat Harald Leitherer. Der Präsident des Bayerischen Landtags, Johann Böhm, hielt die Gedenkansprache. In all diesen Reden, in denen an das Unrecht der Vertreibung aller Deutschen erinnert wurde, betonten die Redner die neuentstandene Brükkenfunktion der Vertriebenen zu den osteuropäischen Ländern nach dem Zusammenbruch des Ostblocks. Die musikalische Gestaltung dieser Feierstunde hatte ein Streichtrio der Musikschule Schweinfurt übernommen mit Werken von Bach, Haydn und Corelli. Zum Abschluß führte die Chefin der VHS, Gitta Sünkel, in die Ausstellung ein, die im Foyer des Rückertbaus auf 30 Tafeln Dokumente und persönliche Schicksale aus der Zeit der Flucht und Vertreibung zeigt und die noch bis Ende dieses Monats für Interessierte zu sehen ist.

Erinnerungsfoto 1051



Hans-Schemm-Schule in Königsberg – Diese Gemischte Volksschule in der Schrötterstraße 131 wurde auch von unserer Leserin Gisela Krüger, geborene Littmann, besucht. Lehrer Pflaumenbaum ließ sich 1937 im Kreis seiner Schützlinge ablichten. Gisela Krüger erinnert sich folgender Namen, ohne eine genaue Zuordnung zum Bild zu geben: Helga Dietrich, ... Schirrmacher, Schenkewitz, ... Romeike, ... Bubat, Karin Berg, Ute Daniel, Brigitte Schleiermacher, ... Ponarth, Eva Klein, Ute Tempel, Lieselotte Reimann, ... Voß, Dörte Baumann, Irene Kaiser, Gisela Krüger, Edeltraut Löffler, ... Liebig, ... Matern, Gisela Schröder, Ursula Anders, Gisela Pohl, Helga West, Carola Hahn, Dörte Kistenmacher. Wie die Einsenderin zu berichten weiß, findet im September in Göttingen ein Schultreffen für die früheren Schüler der Hans-Schemm-Schule statt. Vorab wäre es natürlich schön, wenn sich diejenigen, die sich auf dem Bild wiedererkennen, bei ihr melden würden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1051" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an die Einsenderin weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Hartmut Borkmann, Telefon (03 38 31) 3 03 82, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Potsdam – Sonntag, 9. Juli, 14.30 Uhr, Treffen im „Laubenpieper", Am Pfingstberg 25, Potsdam.

Spreewald – Sonnabend, 8. Juli, 14 Uhr, Veranstaltung der Gruppe gemeinsam mit dem BdV im Wappensaal des Schlosses in Lübben/Spreewald. Es wird die Teilnahme aller Vertriebenen erbeten. Einheimische und Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Dienstag, 4. Juli, 14 Uhr, Spielnachmittag (Rommé-Skat-Scrabble-Brettspiele) im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. – Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen. Die monatliche Gemeinschaftsveranstaltung fiel auf das denkwürdige Datum 8. Mai. Als Gedenken und Mahnung schilderten mehrere Mitglieder das selbst erlebte Kriegsende, wie Ruth Motter die Eroberung Danzigs durch sowjetische Truppen und deren barbarisches Verhalten der Zivilbevölkerung gegenüber. Wer die Grausamkeiten überlebte stellte sich dem Leben, zu dem dann auch Freude gehört. So wurde auch anschließend die Muttertagsfeier gehalten, mit Gedichten und Rezitationen, die von Irmgard Dreher, Gertrud Lemke und Irmgard Toop vorgetragen wurden. Lm. Erich Hantel mit Gattin hatten die feierliche Tischdekoration gemacht, dazu sangen die Anwesenden einen Strauß bunter Frühlingslieder. – Zur Studienfahrt nach Kassel war der Bus wieder voll besetzt. Gut organisiert vom Vorsitzenden Hermann Neuwald ging es durch das liebliche Hessische Bergland. Gerd-Jürgen Kowallik (Vorsitzender der Gruppe Kassel) und Waltraut von Schaeven-Scheffler hatten die Betreuung übernommen. In dieser historisch interessanten Stadt erwies sich Waltraut von Schaeven-Scheffler als ausgezeichnete Stadtführerin. Bergpark und Schloß Wilhelmshöhe mit Oktogon und Kaskaden gehörten zu den größten Barock-Bauanlagen Europas. Auch die Moderne mit dem ICE-Bahnhof fand Beachtung und Interesse, wie auch die Kasseler Aue und die schön gestalteten Buga-Anlagen. Wie vom Wahrzeichen geführt, wurde im Herkules Restaurant zum Mittag gegessen. Vorsitzender Hermann Neuwald bedankte sich für die Begleitung und Führung mit jeweils einem Jubiläumsteller.

Heppenheim – In einer viel beachteten Feierstunde gedachte die Kreisgruppe Bergstraße des 50. Jahrestages der unmenschlichen Vertreibung sowie ihres zehnjährigen Bestehens. Die Stadt Heppenheim hatte für diese Gedenkveranstaltung ihre „gute Stube", nämlich den „Kurfürstensaal" zur Verfügung gestellt, welcher den zahlreichen Gästen einen festlichen Rahmen bot. Hierzu trug auch die musikalische Umrahmung durch klassische Musik bei, dargeboten von Judith Bekker, Flöte und Matthias Jakob, Gitarre, beide Lehrer von der Musikschule Heppenheim. Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus konnte zahlreiche Vertreter von Kommune, Kreis, BdV und politischen Parteien begrüßen, darunter den Bundestagsabgeordneten Dr. Meister sowie den Landtagsabgeordneten Dr. Lennert. In einem Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre erinnerte Karalus an die erste öffentliche Veranstaltung der Gruppe am 5. Mai 1985, bei welcher Lm. von Schwichow die Festrede hielt. Die folgenden Jahre waren ausgefüllt mit zahlreichen Aktivitäten, unter denen die zweimal jährlich veranstaltete „Preußische Tafelrunde" einen Höhepunkt darstellt. Dann ergriff der Hauptredner der Gedenkveranstaltung, Dr. Rautenberg vom Herder-Institut in Marburg, das Wort. In einem glänzenden Vortrag, betitelt „Europa in der Katastrophe von 1944/45 – Gedanken zu Flucht und Vertreibung" gelang es ihm, die schlimmen Ereignisse der Vertreibung von 16 Millionen Deutscher aus ihren Heimatgebieten in Ostdeutschland und den benachbarten Staaten in den großen historischen Zusammenhang zu stellen, ohne diesen auf die Jahre 1939 oder 1933 zu verkürzen, wie heute oft üblich.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Wilhelmshaven – Der 1. Vorsitzende Dr. Rupprecht Sattler eröffnete den Heimatnachmittag im „Graf Spee" und begrüßte die Landsleute, besonders herzlich den zur Dichterlesung eingeladenen Armin Schmidt. Nachdem man sich mit Kaffee und Kuchen gestärkt hatte, verstand Armin Schmidt es, die Landsleute in die herb-schöne Landschaft der Kurischen Nehrung zu entführen. Aus zahlreichen Reiseberichten, Geschichten oder Gedichten aus ostpreußischer Feder hat er ein Buch zusammengestellt: „Die Kurische Nehrung – Ostpreußische Dichter erzählen". Als Leitmotiv zieht sich durch diese Geschichten die Einmaligkeit und Einsamkeit dieser Landschaft. Durch geschickte Auswahl und gekonnten Vortrag erreichte der Referent atemlose Stille und fesselnde Aufmerksamkeit. Kräftiger Beifall und eine Flasche „Meschkinnes", ostpreußischer Bärenfang, waren der verdiente Lohn.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesgruppe bietet eine Seminarexkursion in den Herbstferien (14. bis 22. Oktober) in das Memelland mit Abstecher nach

Fortsetzung auf Seite 14



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Jost, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Siefenfeldchen 39, 53332 Bornheim, am 24. Juni

Kerstan, Ottilie, geb. Maletz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 45, 58313 Herdecke, am 30. Juni

Kowaltis, Gertrud, geb. Haugwitz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Großhepacher Straße 26, 71384 Weinstadt, am 25. Juni

Müller, Johanna, geb. Hardt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Birkenweg 27, 18546 Saßnitz, am 29. Juni

Petschull, Elisabeth, geb. Girnus, aus Obereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Uhlandstraße 44, 45468 Mülheim, am 25. Juni

Plewe, Heinz, aus Rastenburg, Moltkestraße 13, jetzt Spitzkunnersdorfer Straße 13, 02779 Großschönau, am 14. Juni

Rudat, Marta, geb. Podszuck, aus Gumbinnen, Eichenweg 7, jetzt Böttgerstraße 18, 22851 Norderstedt, am 26. Juni

Samlowski, Gertrud, geb. Oback, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenstraße 1, 57439 Attendorn, am 28. Juni

Schlese, Gertrud, geb. Unruh, aus Stenzeln, Kreis Lötzen, jetzt Postweg 6, 18442 Negast, am 30. Juni

Schmielewski, Friedrich, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenbach 67, 44649 Herne, am 29. Juni

Schmitz, Anna, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Kranichweg 4a, 46539 Dinslaken, am 25. Juni

Sonntag, Karl, aus Neuhausen, Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Ginsterbusch 29b, 30459 Hannover, am 28. Juni

Stern, Martha, geb. Lau, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 24, 41466 Neuss, am 26. Juni

Wendt, Lotte, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Am Weendespring 24, 37077 Göttingen, am 15. Juni

zum 81. Geburtstag

Augustin, Emma, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 78354 Sipplingen, am 28. Juni

Bade, Johanna, geb. Ollech, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 9, 45966 Gladbeck, am 24. Juni

Berger, Eugen, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Südweg 20b, 06255 Schafstädt, am 30. Juni

Günther, Heinz, aus Königsberg, Mozartstraße 26, jetzt Fasanenstraße 12, 16761 Henningsdorf, am 29. Juni

Gulbins, Anna, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jaspertstraße 3a, 37851 Bad Gandersheim, am 28. Juni

Höhn, Berta, geb. Lipka, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziegelpfad 2, 35647 Waldsolms, am 29. Juni

Hundsdörfer, Emma, geb. Bagowski, aus Gumbinnen, Abbau, jetzt Jägeraue 6, 29225 Celle, am 28. Juni

Jandt, Gertrud, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 34, jetzt Augsburger Straße 29, 93051 Regensburg, am 30. Juni

Kiepe, Martha, geb. Schubert, aus Grünhayn, jetzt Langentalstraße 1, 37130 Gleichen, am 25. Juni

Krolzik, Erna, geb. Zywietz, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Brennhofstraße 3, 27809 Lemwerder, am 28. Juni

Lemhöfer, Lieselotte, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Bodenwald 50, Altenz., 22459 Hamburg, am 28. Juni

Losch, Rose, aus Neidenburg, jetzt Bergstraße 3/III, 21465 Reinbek, am 29. Juni

Nowakowski, Frieda, geb. Schwarz, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenstraße 3, 19246 Zarrentin, am 28. Juni

Peek, Helmut, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 34, jetzt Breslauer Straße 87, 97877 Wertheim, am 30. Juni

Peyk, Kaethe, geb. Schliwinski, aus Dippelsee und Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Pastorenkamp 36, 26789 Leer, am 25. Juni

Rupkalwies, Frieda, geb. Holländer, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Emsweg 12, 48268 Greven, am 28. Juni

Sacht, Gustav, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Am neuen Lande 65, 49774 Lähden, am 26. Juni

Schulz, Adalbert, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Scheideweg 5, 23896 Nusse, am 26. Juni

Starke, Max, aus Montoer Weide-Rehhof, jetzt Voßstraße 3/14, 06110 Halle, am 28. Juni

Winkler, Margarete, geb. Schöntaub, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 28, jetzt Schlesienweg 36, 29549 Bevensen, am 25. Juni

Wittke, Hildegard, geb. Suhr, aus Tapiau, Königsberger Straße 3, jetzt Habichtsplatz 3, 22307 Hamburg, am 27. Juni

zum 80. Geburtstag

Barwinski, Josef, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Waterkamp 6, 59174 Kamen, am 27. Juni

Brassat, Bruno, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Hermannstraße 9, 23617 Stockelsdorf, am 27. Juni

Dittkowski, Grete, geb. Krause, aus Königsberg, Ritterstraße 15, und Gumbinnen, Händelstraße 14, jetzt Lohner Weg 6, 59494 Soest, am 17. Juni

Doering, Margarete, aus Königsberg, Münchenhof 12, jetzt Schönböckener Straße 95, 23556 Lübeck, am 26. Juni

Draab, Hermann, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Am Hopfenberg 4, 31195 Lamspringe, am 25. Juni

Froese, Anna, geb. Dreifke, aus Lindendorf, jetzt Gesmolder Straße 185, 49326 Melle, am 25. Juni

Grutz, Gustav, aus Dommelkeim, Kreis Fischhausen und Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Wilh.-Haarmann-Straße 35, 37671 Höxter, am 22. Juni

Gumbold, Heinz, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Raupenhainer Straße 47, 04552 Borna, am 25. Juni

Harms, Charlotte, geb. Koch, aus Königsberg, Joachimstraße 9, jetzt Jasperallee 16, 38102 Braunschweig, am 22. Juni

Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 40723 Hilden, am 22. Juni

Katzinski, Otto, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Goldfasanenweg 4, 59077 Hamm, am 27. Juni

Kellner, Lisa, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Hinterer Anger 11, jetzt Segelckestraße 55, 27472 Cuxhaven, am 30. Juni

Krause, Fritz, aus Lyck, jetzt Mauernstraße 13, 38100 Braunschweig, am 27. Juni

Krause, Gertrud, geb. Radzio, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Stousbergstraße 2c, 30449 Hannover, am 24. Juni

Michl, Karl, aus Danzig, jetzt Cranachstraße 4, 80797 München, am 25. Juni

Puzicha, Martha, geb. Czymek, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenweg 9, 24647 Wasbeck, am 29. Juni

Rogalla, Friedrich, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Glatzer Straße 31, 48529 Nordhorn, am 30. Juni

Rudzio, Lieselotte, geb. Czaplinski, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Fichtenweg 15, 38640 Goslar, am 28. Juni

Rupietta, Berta, geb. Schiminowski, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt 513 Bush Street, Red Wing, Minn. 55066, USA, am 28. Juni

Schröder, Therese, geb. Radtke, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steinstraße 6, 78224 Singen-Überlingen, am 23. Juni

Tschernitschek, Erna, verw. Jordan, geb. Hill, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ernst-Abbe-Straße 7, 99097 Erfurt, am 28. Juni

Winkler, Ottilie, geb. Klein, aus Ortelsburg, jetzt Krämerstraße 18, 72458 Albstadt, am 23. Juni

zum 75. Geburtstag

Boenkost, Ursula, geb. Bondzio, aus Lötzen, jetzt Kappenbergstraße 14, 37632 Eschershausen, am 28. Juni

Brakebusch, Elisabeth, geb. Maroska, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wehrberg 25, 30926 Seelze, am 30. Juni

Donner, Irmgard, geb. Stock, aus Gumbinnen, Trierer Straße 17, jetzt Bei der Alten Liebe 5, 27472 Cuxhaven, am 30. Juni

Freit, Hanni, geb. Tegler, aus Ortelsburg, jetzt Cottenburgstraße 84, 44575 Castrop-Rauxel, am 24. Juni

Gonschor, Walter, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Ostendstraße 52, 63150 Heusenstamm, am 29. Juni

Hepke, Hans, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Blumenstraße 19, 30880 Laatzen, am 28. Juni

Kalinowski, Ernst, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 28, 64584 Biebesheim, am 29. Juni

Kaminski, Martha, geb. Leumann, aus Stumplack, Kreis Rastenburg, jetzt Barbarastraße 18, 04574 Deutzen, am 17. Juni

Michalzik, Heinz, aus Lyck, jetzt Zum Grundbachtal 11, 02785 Olbersdorf, am 30. Juni

Pawelzik, Waltraud, aus Ortelsburg, jetzt Kirchbusch 15, 29320 Hermannsburg, am 24. Juni

Robatzek, Horst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Elsterweg 16, 31787 Hameln, am 18. Juni

Scheidereiter, Richard, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Tuchstraße 28, 42477 Radevormwald, am 23. Juni

Schmeling, Willy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Grenzstraße 48b, 86156 Augsburg, am 25. Juni

Schnibbe, Lotte, geb. Kamp, aus Wehlau, Bahnhofstraße, jetzt Erlbrügger Straße 20, 45768 Marl, am 29. Juni

Semmling, Horst, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Straße des Rates 3, 04509 Döbernitz, am 24. Juni

Skusa, Lotte, geb. Mross, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt Heinr.-Schatzel-Straße 4, 97337 Dettelbach-Effeldorf, am 26. Juni

Stenzel, Erna, geb. Maschlak, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Marienfelder Chaussee 23, 12349 Berlin, am 27. Juni

Weber, Frieda, geb. Dombrowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Vossacker 13, 58089 Hagen, am 30. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Kerstan, Walter und Frau Lydia, geb. Kerstan, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelisstraße 14, 64293 Darmstadt, am 27. Juni

Feinste Stoffe aus Skuddenwolle

Textilunternehmen zeigt Interesse an ostdeutschen Schafrassen

Niederbachen – Der Niedrigpreis für Deutsche Wolle veranlaßte den „Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschafe", Auf der Heide 3, 53343 Niederbachen, zu einem Aufruf zur gemeinsamen Weiterverarbeitung der Wollen seiner beiden Schafrassen. Gerade die Skuddenwolle zeichnet sich durch sehr feine Wollfasern aus, die zwischen kurzem Unterhaar und längerem Überhaar dem Vlies dieser alten Landschafrassen seinen besonderen natürlichen Charakter geben. Die feinsten Wollstoffe werden in Schweden und Schottland unverändert aus ganz ähnlichen Wollen der verwandten nordischen kurzschwänzigen Heideschafe gewebt und teuer bezahlt.

In Deutschland besteht durchaus Bedarf an wertvollen heimischen Wollstoffen aus Mischwolle. Diese Ausgangslage führte zu dem Entschluß des bundesweit tätigen Zuchtverbandes, die Fertigung auch hier wieder zu beleben. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Wollverwertung und einem interessierten Textilunternehmen werden jetzt geschorene Wollpartien aus den Beständen über die regionalen Annahmestellen der Deutschen Wollverwertung kostenlos zusammengeführt, dort durchgesehen und gemeinsam der weiteren Verarbeitung gegeben. Der Zuchtverband will mit diesem Pilotprojekt, obwohl seine organisierten Betriebe mit oft kleinen Tierzahlen und schicksalsbedingter Verstreuung dieser ostdeutschen Landschafrassen wenig begünstigt sind, erreichen, daß schon zur nächsten Grünen Woche in Berlin deutsche Tweedstoffe im Januar 1996 vorgestellt werden können.

Vielleicht regt die Einsatzfreude dieser Züchter der alten deutschen Landschafrassen auch weitere Wertsteigerungsversuche für Wolle im Inland an. **V. Z.**

Erlebnis sportlicher Vielseitigkeit

Namhafte Reiter meldeten sich für das Trakehner Bundesturnier

Köln – Höchst international wird es beim Trakehner Bundesturnier von Freitag, 21. Juli, bis Sonntag, 23. Juli, in Köln. Neben namhaften deutschen Reitern haben sich Equipen aus den Benelux-Staaten, aus Dänemark und der Schweiz mit ihren Trakehner Pferden für das hochklassie Turnier angemeldet, das spotlich noch anspruchsvoller als im Vorjahr werden wird. Die Patenschaft für das Trakehner Bundesturnier hat in diesem Jahr Dänemark übernommen.

Ausgeschrieben sind in diesem Jahr erstmals Springprüfungen der Klasse S. Insgesamt sind neun Springprüfungen und zehn Dressurprüfungen, dazu drei Fahr- und zwei Geländeprüfungen – alle außergewöhnlich hoch dotiert – ausgeschrieben.

Dank der finanziellen Unterstützung vor allem aus den Mitgliederkreisen des Trakehner Verbandes und wichtiger Sponsoren werden Preisgelder von insgesamt 43 000 DM ausgeschüttet.

Höhepunkte dieses Bundesturniers sind die drei internationalen S-Dressuren sowie die beiden S-Springen. Die insgesamt sechs Reitpferdeprüfungen für junge Pferde sind zugleich Sichtungsprüfungen für das Bundeschampionat. Beim Geländepferde-Championat zeigen die Trakehner Nachwuchspferde, daß gerade sie für den Busch prädestiniert sind. Die sportliche Vielseitigkeit der Trakehner wird dem Publikum schließlich mit dem Fahrpferde-Championat vor Augen geführt.

Nicht nur den sportlich, auch den züchterisch ambitionierten Pferdefreunden hat das Bundesturnier einiges zu bieten. Ein weiterer Höhepunkt dürfte der Auftritt zahlreich gekörter Sporthengste sein, die sich im Rahmen einer kleinen Hengstparade präsentieren und vom Zuchtleiter Lars Gehrmann kommentiert werden.

Gastgeber für das 4. Internationale Trakehner Bundesturnier ist der Ländliche Reitverein Köln. Die Reitanlage ist direkt an der Autobahn A3 (Frankfurt/Oberhausen), Ausfahrt Köln-Dellbrück, Schlagbaumsweg, gelegen. **T. C.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

Königsberg an. Es handelt sich um eine Flugreise, Reiseverlängerung ist möglich. Der Preis wird etwa 1000 DM betragen. – Urlaub in der Geschäftsstelle: Die Geschäftsstelle ist bis einschließlich 3. Juli geschlossen, im weiteren Verlauf des Jahres ebenfalls geschlossen vom 1. bis einschließlich 29. August. In dringenden Fällen ist wie immer Lm. Nehrenheim, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, zu erreichen. – Bitte vormerken: Die Herbst-Kultur- und Frauentagung findet am 8. Oktober in Oberhausen statt.

Herford – Dienstag, 4. Juli, 15 Uhr, Ferientreff im Café des Tierparks. – Vorankündigung: Dienstag, 1. August, 15 Uhr, Frauennachmittag in den „Katerstuben". – Ab September finden alle Frauennachmittage wie früher im umgebauten „Hotel Stadt Berlin" am Bahnhof statt. – Der Jahresausflug der Kreisgruppe führte in diesem Jahr nach Malente. Auf der Hinfahrt wurde das Marine-Ehrenmal in Laboe besucht, das an die gefallenen Marinesoldaten des 1. und 2. Weltkrieges erinnert. Sehr ergriffen vom Besuch dieser würdigen Gedenkstätte trat die Gruppe die Weiterreise an. Am zweiten Tag stand eine 5-Seen-Fahrt (Dieksee – Langensee – Behlersee – Höftsee-Edebergsee) auf dem Programm und anschließend die Besichtigung einer Kristallglasbläserei. Am Abend saßen die Teilnehmer dann in zwei Gruppen zum gemütlichen Schabbern beisammen. Der letzte Tag hatte den Besuch der hübschen Stadt Plön mit Schloß über dem Plöner See und Besichtigung der Innenstadt auf dem Programm. Zur großen Freude vieler Teilnehmer gab es in Plön geräucherte oder gebratene Maränen, eine masurische Spezialität. – Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe stand ein Vortrag der Leiterin der Diakoniestation Stiftberg auf dem Programm. Hildegard Kersten begrüßte Frau Windus sehr herzlich. Diese berichtete ausführlich über die Staffelung der Leistungen der Pflegeversicherung; über Sachleistungen, Kombinationsleistungen und Pflegegeld und über die drei Stufen der Pflegeversicherung. Es gab viele interessante Fragen der Hörer zu beantworten, aber es gibt auch noch viele Fragen auf diesem Gebiet gesetzlich zu klären. Die Leiterin wurde mit viel Beifall für ihre interessanten Ausführungen und mit „Königsberger Marzipan", das ihr am Schluß überreicht wurde, verabschiedet.

Gruppenreise

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes hat Südamerika bereits in verschiedenen Rundreiseprogrammen Berücksichtigung gefunden. 1995 wird es eine Programmzusammenstellung besonderer Art geben, die Kombination von Peru, Bolivien, Brasilien und Argentinien in einer Reise. Termin ist der 2. bis 28. Oktober 1995.

Peru ist reich an Sehenswürdigkeiten. Ruinenstätten künden von altamerikanischen Kulturen. Kolonialstädte erzählen von der Zeit, als Peru noch der Stolz der Konquistadoren war. Von Bolivien wird gesagt, daß es mehr touristisch interessante Landschaften besitzt als jedes andere Land der Erde. Brasilien bietet eine reichhaltige Palette, von der quirligen Stadt Rio de Janeiro bis zu den Regenwäldern Amazoniens. Argentinien, das Land der Gauchos und der Pampa, hinterläßt bei jedem Besucher eine Faszination, der man sich nicht entziehen kann. Diese einmalige Programmzusammenstellung läßt die Glanzlichter Südamerikas in den schönsten Farben leuchten.

Reisestationen sind u. a.: Lima – Pachacamac – Paracas – Islas Ballestas – Cuzco – Sacsayhuaman – Machu Picchu – Ollantaytambo – Fahrt mit der Andenbahn nach Juliaca – Puno – Catamaranfahrt über den Titicacasee – Besuch der „Uros" auf den schwimmenden Inseln – Sillustani – Copacabana – Isla del Sol – Sillustani – Copacabana – Isla del Sol – Huatajata – La Paz – Pena Naira – Tiahuanaco – Santa Cruz – Manaus – Schiffsfahrt auf dem Amazonas und dem Rio Negro – Brasilia – Salvador da Bahia – Rio de Janeiro – Samba Show – Iguassu Wasserfälle – Itaipu – Ciudad del Este (Paraguay) – Buenos Aires – Tango Show – Ausflug in die Pampa.

In Buenos Aires ist ein Heimattreffen mit dort lebenden Landsleuten geplant.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

24. /25. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe, Luhdorfer Weg.
30. Juni–2. Juli, **Bartenstein:** Ortstreffen Langendorf und Stolzenfeld. Hotel „Zum weißen Roß", Bad Harzburg.
8. Juli, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Hotel M. Weindorf, 40670 Meerbusch, Hochstraße 21.
8. /9. Juli, **Angerburg:** Heimattreffen. Fachhochschule, Güstrow, Goldbergerstraße.
20. –29. Juli, **Labiau:** Kreistreffen und Labiauer Tag.
22. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen Ost. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.
22. Juli, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.
22. –29. Juli, **Preußisch Eylau:** Jugendbegegnung. Verden/Aller.
22. –31. Juli, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Allenstein.
25. –27. Juli, **Schloßberg:** Ortstreffen Mallwischken. Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße 14.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums während des Hauptkreistreffens am 9./10. September – Die Veranstaltungen zum Hauptkreistreffen beginnen mit einer gemeinsamen Ausfahrt zum Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Aus besonderem Anlaß wird die Besichtigung der am 16. Juni eröffneten Ausstellung „Ostpreußen in der Lüneburger Region – Flucht und Vertreibung vor 50 Jahren" im Mittelpunkt stehen. Abfahrt von der Winsener Stadthalle am 9. September um 10 Uhr. Rückkehr gegen 13.30 Uhr. Anmeldungen dazu sind möglichst umgehend an die Kreisgeschäftsstelle, Brigitte Wolf, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg, Telefon 0 40/5 38 46 40, Fax 040/5 38 57 10 zu richten, damit genügend Busse bereitgestellt werden können.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau – Das Treffen der Heimatgemeinschaft findet vom 5. bis 8. August in Eckernförde statt. Programm: Sonnabend, 5. August, Tagung der Gemeinschaftsvertreter im Rathaus Eckernförde. 20 Uhr, Begrüßungsabend mit Tanz in der Stadthalle. Sonntag, 6. August, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst, Kirche Borby. 11.30 Uhr, Gedenkstunde am Kurfürstendenkmal. Ab 13 Uhr, Treffen in der Stadthalle. Montag, 7. August, Schiffsfahrt (Personalausweis erforderlich). Dienstag, 8. August, ab 20 Uhr, Abschiedsabend mit Tanz in der Stadthalle. Die Heimatstube, jetzt Gudewerdt-Schule, ist vom 1. bis 8. August von 9 bis 12 Uhr geöffnet. Weitere Auskünfte bei Ulrich Goll, Kronhus 12, 24367 Osterby, Telefon 0 43 51/4 33 15.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Heimatbrief Nr. 15 – Wie uns soeben die Redakteurin Marianne Hansen mitteilt, können alle Landsleute mit dem Heimatbrief Nr. 15 Ende Juni rechnen. Er ist dieses Mal über 100 Seiten stark und enthält zum ersten Mal acht Farbbilder; lassen Sie sich überraschen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Unsere 17 Kirchspiele – Der Kreis Heiligenbeil besteht aus 15 ländlichen Kirchspielen, in denen 111 Gemeinden vereinigt sind, und den Stadtkirchspielen Heiligenbeil und Zinten. Jedes Kirchspiel hat auch heute noch seinen 1. und 2. Vertreter (bis auf die Ausnahme bei zwei Kirchspielen). Im März erfolgten in Bad Essen die turnusmäßigen und satzungsmäßigen Wahlen (alle drei Jahre). Nachfolgend die gewählten Vertreter mit Adressen: 1. Balga: Ohnesorge, Erwin, Tilsiter Straße 63c, 22047 Hamburg, Telefon 0 40/6 93 79 69. 2. Bladiau: Oltersdorf, Kurt, Königstraße 1, 48691 Vreden, Telefon 0 25 64/60 52; Balzer, Irene, Lohberger Straße 31, 25840 Friedrichsstadt, Telefon 0 48 81/77 35. 3. Brandenburg: Felsch, Erwin, Dresdener Straße 28, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/17 76; Rehberg, Arthur, Hamelmannstraße 3, 44141 Dortmund, Telefon 02 31/59 98 36. 4. Deutsch Thierau: Pelikan, Herbert, Tetrower Ring 8, 12619 Berlin, Telefon 0 30/5 61 69 09; Barmann, Herbert, Alte Straße 9 A, 26931 Elsfleth/Weser, Telefon 0 44 04/26 22. 5. Eicholz: Powitz, Hans-Ulrich, Schillerstraße 35, 55262 Heidesheim, Telefon 0 61 32/5 86 48; Powitz, Rudolf, Schillerstraße 35, 55262 Heidesheim, Telefon 0 61 32/5 86 48. 6. Eisenberg: Faehrmann, Christel, Plaßstraße 64c, 33611 Bielefeld, Telefon 05 21/8 53 70; Schweitzer, Bruno, Im Resiepen 88, 42369 Wuppertal, Telefon 02 02/46 29 43. 7. Grunau-Alt-Passarge: Wichmann, Bruno, Hauptstraße 53, 51515 Kürten, Telefon 0 22 68/26 10; Kinder, Horst, Zähringer Straße 50, 73230 Kirchheim-Teck, Telefon 0 70 21/5 10 63. 8. Heiligenbeil-Land: Schmidt, Irmgard, Beethovenstraße 28, 72581 Dettingen, Telefon 0 71 23/73 10; Hess, Ewald, Fliederstraße 13, 77866 Rheinau, Telefon 0 78 44/6 06.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Bürgerbrief – Anfang Juli versenden wir unseren Königsberger Bürgerbrief. Die Erfahrung hat gezeigt, daß eine große Anzahl wegen Unzustellbarkeit zurückkommt, weil der Empfänger einen Wohnungswechsel uns nicht mitgeteilt hat. Senden Sie bitte noch heute der Geschäftsstelle Ihre neue Anschrift zu.

Sackheimer Mittelschule – Wir laden alle Ehemaligen zu unserem Jahrestreffen vom 7. bis 10. September in 27753 Delmenhorst, An den Grafen 1–3 ein. Dort haben wir eine ausreichende Zahl an Betten reservieren lassen. Die Anmeldefrist läuft am 2. August ab. Später eingehende Zimmerbestellungen werden im Rahmen unseres Kontingents auch später noch angenommen. Bei günstig vereinbarten Preisen rechnen wir mit einer großen Teilnehmerzahl. Es wird ein interessantes Programm geboten. Alle Mitglieder sind bereits durch unsere Rundbriefe unterrichtet worden. Sollten weitere Ehemalige Interesse zeigen, bitte an folgende Anschrift wenden: Willi Krause, Dasnöckel 3 A, 42329 Wuppertal, Telefon 02 02/73 24 59.

Tragheimer-Mädchen-Mittelschule – Zum zweiten Mal trafen sich ehemalige Schülerinnen, Abgangsjahr 1942, im Ostheim in Bad Pyrmont. Gemeinsam mit den Ehemaligen des Abgangsjahres 1937 haben wir wunderschöne Stunden in heimatlicher Atmosphäre erlebt. Ein Besuch beim Rattenfänger von Hameln gehörte zu den Höhepunkten. Bei unserem ersten Treffen im März 1994 waren wir sechs Personen und zu unser aller Freude kamen in diesem Jahr noch zwei hinzu. Ob wir vom 3. bis 6. Juni 1996 noch weitere Mitschülerinnen begrüßen können? Darauf würden sich freuen: Waltraud Pohlmann, Erwine Neumann, Cäcilie Hoffmann, Hilde Strehl, Ursel Angrick, Sabine Grotthaus, Juliane Langheim sowie Helga Buschkowski. Bitte meldet Euch bei Sabine Dräger, geb. Grotthaus, Im Rheingarten 1, 53225 Bonn, Telefon 02 28/47 58 68.

Treffen der Agnes-Miegel-Mittelschüler – Die Schülerinnen und Schüler der Agnes-Miegel-Mittelschule, Entlassungsjahrgänge 1943 und 1944, trafen sich zum zweiten Mal im Hotel „Berghof" bei Katzenelnbogen. Insgesamt waren 58 Personen anwesend. Erfreulicherweise konnten wir feststellen, daß seit dem vergangenen Treffen fünf weitere ehemalige Klassenmitglieder aufgespürt werden konnten, und die Beteiligung aus den Mädchenklassen relativ hoch war. Für den Verlauf des Treffens wurde kein besonderes Programm zusammengestellt. Abwechslungsreiche Darbietungen wie Videofilm-Vorführungen, Vorlesungen in ostpreußischer Mundart, u. a. Lustiges von Lenz und Lau, und ein Vortrag über Kindheit und Jugendzeit Kants reihten sich von selbst harmonisch in den Ablauf ein. Unser Klassenkamerad Eckart Quednau mit seinen verblüffenden und gekonnten Zaubertricks sorgte für weitere Unterhaltung. Den Abschluß des diesjährigen Treffens bildete eine Busfahrt nach Zeltingen/Mosel. Dort nahmen wir im Hotel „Deutschherrenhof" das Mittagessen ein und machten anschließend eine Weinprobe. Die Rückfahrt entlang der Mosel führte uns durch viele bekannte Wein- und Ferienorte. Wegen des Engagements bei den Vorbereitungen und der Durchführung unserer Treffen wurden diesmal Rosemarie Lehmann, Siegfried Thiel, Hans-Georg Leber und Hans Döbler geehrt. Das nächste Treffen ist für den Herbst 1996 geplant. Kontaktadressen: Rosemarie Lehmann, Joh.-Seb.-Bach-Straße 13, 99423 Weimar, Telefon 0 36 43/6 51 81, und Hans Döbler, Beethovenstraße 52, 65232 Taunusstein, Telefon 0 61 28/80 76.

Bessel-Oberrealschule – Zum 26. Mal trafen sich 14 ehemalige Schulkameraden des Einschuljahrgangs 1934 (Abiturjahrgang 1942 – Frl. Christfriede Goehrke) für vier Tage in Schneeren. Unabhängig von den später stattfindenden Schultreffen und gelegentlichen Treffen/Besuchen kam man von 1947 bis 1968 meistens im Raum Hannover zusammen. Kontaktadresse: Dr. med. Günther Abramowski, Am Saalbrink 3, 31535 Neustadt a. Rbge. 1.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Die Kirchen von Arnau und Heiligenwalde – Die christliche Geschichte des Landes hat östlich von Königsberg zwei Kulturdenkmäler hervorgebracht, die durch paradoxe Umstände erhalten sind: die Kirchen von Arnau und Heiligenwalde. Beide Kirchen wurden von der dortigen Sowchose als Getreidespeicher genutzt und folglich in ihrer Bausubstanz erhalten. Der „Verein zur Erhaltung von Heiligenwalde e. V." kann eine kontinuierliche Arbeit verzeichnen. Nach dem großen Erfolg des Gedenkgottesdienstes und Festes zur 650jährigen Gründung der Kirche im Juni 1994, ist nun das Dach, dessen Ziegel recht gut erhalten sind, repariert worden. Die Löcher wurden mit Ziegeln vom Dach des kleinen Anbaus geflickt, der seinerseits mit demselben Kupferblech gedeckt wurde wie der Turm. So kann im Frühsommer die Sakristei angegangen werden. Noch älter ist die Kirche von Arnau, die vor 1350 erbaut wurde. Zwischen dem „Kuratorium Arnau", das inzwischen auch einen gemeinnützigen Verein gegründet hat, und dem „Verein zur Erhaltung der Kirche von Heiligenwalde e. V." ist eine enge Zusammenarbeit entstanden, die im April auch vor Ort stattgefunden hat. Der russische Bevollmächtigte des „Verein zur Erhaltung der Kirche von Heiligenwalde e. V.", Georg Artemjew, vermittelte fruchtbare Gespräche mit dem Leiter der Sowchose und dem zuständigen Verwaltungschef, dem Bürgermeister von Waldau, der den Projekten, auch der Wiederherstellung des Arnauer Friedhofes, sehr aufgeschlossen gegenübersteht.

Labiau

Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Heimatbrief „von tohus" – Der sehnsüchtig erwartete Heimatbrief wird nach Angaben des Schriftleiters Oesterle etwa Ende Juli zur Auslieferung kommen.

Kreistreffen – Vergessen Sie nicht unser Kreistreffen am 9. und 10. September in Bad Nenndorf.

Russisches Fernsehen berichtet – Wie der stellvertretende Kreisvertreter und Inhaber der Firma Ideal-Reisen, Horst Potz, mitteilt, ist er Mitte April vom russischen Fernsehen in Königsberg interviewt worden. Potz berichtete über seine Flucht vor 50 Jahren vom elterlichen Grundstück, die nach großen Strapazen ihr Ende in Hannover fand. Weiter berichtete er dem Fernsehen, daß er nunmehr seit 1990 regelmäßig seine Heimat besucht und 1991 ein Jointventure-Unternehmen mit litauischen und russischen Partnern gegründet hat. So wurde unter großem Arbeitseinsatz und viel Mut die Hotelanlage „Forsthaus" bei Großbaum aufgebaut, wobei die Kreisgemeinschaft Labiau unterstützend mitwirkte. Das Interview mit Horst Potz wurde vom russischen Fernsehen in einer Länge von 20 Minuten ausgestrahlt als Zeichen, daß die Heimatvertriebenen keine Revanchisten sind und für Verständigung und Aufbau eines neuen Europas mitwirken. Die Kreisvertretung dankt Horst Potz für diese der Zusammenarbeit dienenden Initiative.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Weidicker Dorftreffen in Davensberg – Nach zwei Jahren war es wieder soweit. Die Weidicker eilten getreu der Einladung ihres Landsmannes Siegfried Spließ zu ihrem Dorftreffen nach Davensberg. Weidicken war ein kleines Dorf nicht weit von der Stadt Rhein und zählte vor dem Zweiten Weltkrieg 246 Einwohner. Um so erstaunlicher ist die Zahl der Teilnehmer bei diesem Treffen gewesen. Wieder waren es 91 Landsleute, die ihrem Dorf die Treue hielten. Siegfried Spließ begrüßte die Teilnehmer und berichtete auch von der Reise des Kreisvertreters Erhard Kawlath mit seiner Frau und offiziellen Vertretern der Stadt Neumünster nach Lötzen. Diese Reise erfolgte auf persönliche Einladung des polnischen Bürgermeisters Grabowski und seines Stadtrates. Hierüber folgt noch ein genauer Bericht im Ostpreußenblatt und im „Lötzener Heimatbrief". Siegfried Spließ wies auf das nächste Treffen in zwei Jahren wieder am Pfingstsonnabend in Davensberg hin. Es ist ein besonderes Treffen, da es das 15. Dorftreffen mit 30jährigem Bestehen ist. Er bedauerte, daß kein Vertreter des Vorstands der Kreisgemeinschaft Lötzen erschienen war, wobei sich der Kreisvertreter aus persönlichen Gründen entschuldigen ließ. Lm. Spließ berichtete, daß der Friedhof in Weidicken schon teilweise wieder in ordentlichem Zustand ist. Einiges ist zwar noch zu tun, aber die Spenden für die Friedhofspflege sind reichlich eingegangen, so daß die Pflege für weitere zwei Jahre gesichert ist. Auch für die Kreisgemeinschaft Lötzen konnte Siegfried Spließ die Spende für den Heimatbrief weiterleiten. Bei fröhlicher Stimmung endete das Treffen und alle versicherten, daß sie wiederkommen werden. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen gibt heute bereits das Versprechen ab, daß zum 15. Dorftreffen eine Abordnung erscheinen wird.

Neidenburg

Kreisvertreter: Marion Haegde, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Kreisausschußsitzung im Bochumer Rathaus – Am Vortag der Kreisausschußsitzung stattete die Kreisvertreterin und Gerhard Toffel beim neuen Oberbürgermeister der Stadt Bochum, Stüber, einen Höflichkeitsbesuch ab. Der Oberbürgermeister sicherte auch für die Zukunft die Unterstützung der Patenstadt zu. In der Sitzung des Kreisausschusses erfolgte zunächst der Rechenschaftsbericht der Kreisvertreterin. Schwerpunkt ihres Berichtes war die soziale Betreuung unserer Landsleute in Neidenburg. Über die Einrichtung einer Sozialstation des Johanniterordens, die auch von der Kreisgemeinschaft bezuschußt werden müßte, wurde kontrovers diskutiert. Die Entscheidung hierüber wurde aus finanziellen Erwägungen zunächst zurückgestellt. Anschließend berichete Lm. Celler sehr ausführlich über seinen Besuch in Neidenburg und die Eindrücke, die er bei der deutschen Minderheit gewonnen hat. Es wurden Überlegungen angestellt, wie in Zukunft die Zusammenarbeit und Betreuung unserer Landsleute intensiviert werden kann. Innerhalb der deutschen Minderheit ist es in den letzten Monaten zu einigen Unstimmigkeiten gekommen. Die Kreisvertreterin wird sich in den nächsten Tagen vor Ort persönlich informieren. Lm. Wylengowski genießt jedoch weiterhin das Vertrauen der Kreisvertretung. Schatzmeister Laurien, wies in seinem Kassenbericht auf einen leichten Rückgang der Spenden hin. Größter Kostenfaktor ist der Heimatbrief mit rund 40 000 DM im Jahr. Weiterhin wurde einstimmig beschlossen, daß die Neuauflage der beiden Bildbände nur dann möglich ist, wenn etwa 200 Vorbestellungen erfolgen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Gemeinden Friedrichshof und Wilhelmshof – Weit über 200 Landsleute waren zum Treffen der beiden Gemeinden im Saalbau der Patenstadt erschienen, das durch den 350. Jahrestag der Gründung von Friedrichshof eine besondere Bedeutung erhielt. Dementsprechend hatte Lm. Erich Sadlowski, zugleich Verwalter der Heimatstube, den Saal mit großem Aufwand geschmückt und vorbereitet. Neben reichen Blumenschmuck hatte er eine naturgetreue Nachbildung von Wilhelmshof, Landkarten, Fotos und Dokumente über die Geschichte dieser Orte aufgebaut. In seiner Begrüßung verlas er ein Grußwort des LO-Sprechers Wilhelm v. Gottberg. Der anwesende Kreisvertreter würdigte in seiner Rede die vorbildliche Arbeit von Erich Sadlowski, dem seine Landsleute mit anhaltendem Beifall dankten. Baginski erinnerte an die grausamen Geschehnisse vor 50 Jahren und daß wir es den Opfern schuldig sind, daß sie nicht in Vergessenheit geraten. Dazu gehört auch, daß die Ehre des tapfer kämpfenden deutschen Soldaten nicht angetastet wird. Auf dieser Grundlage von Wahrheit und Recht wird auch eine Verständigung mit den heute in der Heimat lebenden Polen angestrebt. Der Kreisvertreter nannte es ermutigend, daß zu den Feierlichkeiten Anfang Mai in Friedrichshof die frühere deutsche Bevölkerung eingeladen worden war und zitierte aus der polnischen Festschrift u. a. die wahrheitsgetreue Widergabe des Resultats der Volksabstimmung vom 10. Juli 1920 in Friedrichshof, bei der 1471 Stimmen für Deutschland und keine Stimmen für Polen abgegeben wurden. Weitere Beiträge rundeten die Feierstunde ab. Es war ein besonders gelungenes Heimattreffen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe – Unser Hauptkreistreffen findet am Sonnabend, 24. Juni, und Sonntag, 25. Juni, in der Stadthalle Winsen/Luhe, Luhdorfer Weg, statt. Die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule hat bereits am Freitag, 23. Juni, Sonderveranstaltungen nach eigenem Programm. Ebenso die Schloßberger Jugendlichen mit den Helfern der Kriegsgräberfürsorge, die neben der Winsener Stadthalle zelten. Die Schloßberger Heimatstube in der Rote-Kreuz-Straße 6 ist am Sonnabend und Sonntag von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Mit einer öffentlichen Kreistagssitzung in der Stadthalle um Sonnabend um 14 Uhr wird das Hauptkreistreffen eröffnet. Anschließend um 16 Uhr lädt die Stadt Winsen/Luhe zu einer Busrundfahrt durch Winsen und Umgebung ein. Zum heimatlichen Gemeinschaftsabend um 19.30 Uhr mit dem Calvados-Trio Winsen, Gymnastik- und Tanzvorführungen des MTV Borstel-Sangenstedt und dem Volkstanzkreis Winsen/Luhe sind alle Gäste herzlich willkommen.

Der Sonntag beginnt um 9.30 Uhr mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof, wo der stellvertretende Kreisvertreter Gerd Schattauer eine Ansprache hält. Die Feierstunde um 11 Uhr wird der Posaunenchor von St. Marien und der Männerchor Winsen von 1950 musikalisch umrahmen. Nach der Begrüßung und Totenehrung hält Pfarrer Frithjof Besch aus Lychen eine Andacht. Es folgen Grußworte der Ehrengäste. Zum Thema des Hauptkreistreffens „50 Jahre nach Kriegsende – Rückkehr – Gegenwart – Zukunft" spricht Kreisvertreter Georg Schiller. Ein Schlußwort richtet Kreistagsmitglied Gerhard Glaner, Gadebusch, an die Festversammlung. Nachmittags ist eine Videofilm-Vorführung über das zweite deutsch-russische Veteranentreffen in Schloßberg im DRK-Haus, gegenüber der Schloßberger Heimatstube, vorgesehen. Alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen unserer heimatlichen Begegnung sind getroffen. Helfen Sie mit, daß unser Treffen ein Erfolg wird und zugleich ein frohes Wiedersehen in Winsen/Luhe.

Temperaturen stürzten „in den Keller"

Das Wetter in der Heimat im vergangenen Monat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – Uns ist eine alte Bauernweisheit überliefert mit den Worten: „Der Mai zum Wonnemonat erkoren, zumeist noch Reif hat hinter den Ohren." Gleich am ersten Morgen wachte die Heimat mit der Erfüllung dieser Worte auf: Überall lag am 1. Mai Reif auf den Wiesen und Dächern. Auch an den folgenden beiden Tagen bedeckten die weißen Eiskristalle das Land; denn die Ende April eingeflossene Polarluft hatte unter einem Hoch, das genau über Ostpreußen lag und bei einem wolkenlosen Himmel ausgekühlt war, leichten Frost gebracht. Auch tagsüber blieben die Temperaturen meist unter 10 Grad.

Das änderte sich erst, als das Hoch nach Schlesien gewandert war und den Weg für milde Meeresluft frei machte. Die Tiefstwerte der Temperaturen bewegten sich zwischen 3 und 9 Grad Celsius und die Höchstwerte lagen nun über 10 Grad. Am 5. und 6. Mai erreichten sie die 18-, in Allenstein sogar die 20-Grad-Marke. Nach bisher nur gelegentlichen Regenfällen begann es ab diesem Datum, richtig unbeständig und kühler zu werden. Der Grund waren zwei Tiefs, die am 7. und 8. Mai über Ostpreußen in Richtung Rußland gezogen waren. Auf der Rückseite des letzten Tiefs stieß im breiten Strom Polarluft über Europa zum Mittelmeer. Für Ostpreußen bedeutete das zunächst einzelne Schauer und dann eine vorübergehende Beruhigung des Wetters. Während der Nacht zum 11. Mai wurde an gefährdeten Stellen erneut leichter Bodenfrost beobachtet.

Über dem westlichen Mittelmeer braute die Polarluft gemeinsam mit sehr milder Luft vom Atlantik und warmer Luft aus Afrika und dem Mittelmeergebiet einen mächtigen Tiefdruckwirbel zusammen. Dieser zog mit einem für diese Jahreszeit ungewöhnlich tiefen Druck von weniger als 990 mb über die Alpen nach Ostpreußen und von dort nach Nordeuropa. Unter seinem Einfluß fiel in der Heimat am 13. Mai fast ununterbrochen Regen, der innerhalb von 24 Stunden in Königsberg 17 mm Niederschlag brachte. In Allenstein endete der Tag mit einem Gewitter. Nachdem der Kern des Tiefs im Laufe des folgenden Tages, es war ein Sonntag, die Provinz überquert hatte, drehte der Wind kurz vor Mittag spontan von Südosten auf Nordwesten, wobei Polarluft südwärts stieß und die Temperatur innerhalb von zwei Stunden von 13 auf 5 Grad stürzte! Es war die „Kalte Sophie", die Nachfolgerin der „Eisheiligen", die dieses äußerst seltene Phänomen servierte. Sie war aber gnädig: Nachfrost ließ sie nicht zu.

Die kühlen Tage dauerten etwa drei Tage. Während dieser Zeit entwickelte sich nördlich der Biskaya ein neues Tief. Dieses zog über den Kanal zur Ostsee und führte am 17. und 18. Mai sehr milde Luft heran. Die Luft erwärmte sich mit Hilfe der Sonne z. B. in Königsberg auf 21 Grad. Am 19. Mai erlebte die Heimat zum zweiten Mal in diesem Monat das Phänomen, daß innerhalb weniger Stunden um die Mittagszeit die Temperaturen „in den Keller" stürzten. Auch diesmal drehte der Wind spontan auf nördliche Richtungen und machte Polarluft die Bahn frei.

In Allenstein wurden um 8 Uhr noch 14 Grad, aber bereits um 14 Uhr 7 Grad und um 17 Uhr nur noch 5 Grad gemessen! Während die Tagestemperaturen nun zwischen 12 und 14 Grad schwankten, lagen sie während der klaren Nächte im Binnenland nahe 0 Grad. Dort mag es in exponierten Gegenden auch zu Bodenfrost gekommen sein. Am 23. und 24. Mai erlebte das Land angenehme sonnige Frühlingstage, an denen die Temperaturen wieder auf Werte um 20 Grad stiegen. Himmelfahrt, es war der 25. Mai, kam auf einem seltenen Weg ein kleines Tief von der Ukraine heran. Es brachte etwas Regen und, vor allem in die Küstenbereiche, kühlere Luft.

Dann setzte der Monat, für viele zur großen Überraschung, einen besonderen Schlußakkord: Die Höhenströmung hatte nämlich auf südliche Richtungen gedreht. Gleichzeitig stieg der Luftdruck leicht und löste die Wolken weitgehend auf. So ließ die warme kontinentale Luft zusammen mit den Sonnenstrahlen die Temperaturen nach und nach über 25 Grad steigen. An einigen Tagen wurde es sogar sommerlich heiß. So wurden am 29. und 30. Mai in Königsberg 30 Grad von den Thermometern abgelesen. Für einen Mai sind das schon stolze Werte. Wenn es in Allenstein an diesen beiden Tagen nicht ganz so heiß wurde, dann lag das an den abendlichen Hitzegewittern.

Trotz des sommerlichen Endspurts war der vergangene Monat nach der Gesamtabrechnung etwas zu kalt. Die mittlere Temperatur lag zwischen 11,3 und 11,9 Grad. In Königsberg betrug die Abweichung minus 0,3 und in Allenstein minus 1,0.

Die Niederschläge sind mit recht unterschiedlicher Intensität gefallen. Während sie sich in Königsberg nur auf 33 mm summierten, kamen in der Rominter Heide ungefähr 70 mm zusammen. Das entspricht 73 bzw. 140 Prozent vom langjährigen Mittelwert. Die Sonne schien etwas mehr als 200 Stunden. Dabei hat sie in den westlichen Gebieten ihren Normalwert erreicht, während sie im Osten weniger fleißig war.

25 Jahre Reisen in den Osten

Wir fahren – 1995 – wieder mit eigenen Komfortbussen auf direktem Weg nach Königsberg – Rauschen sowie nach Ost- und Westpreußen, Masuren, Danzig, Pommern und Schlesien.
In Rauschen wohnen wir in einem neu renovierten Hotel, in dem alle Zimmer dem westlichen Standard entsprechen.

Auszug aus unserem Programm:

Königsberg/Rauschen Kurzreisen – jeweils 7 Tage **695,00 DM**
26. 8.–1. 9. 1995, 9. 9.–15. 9. 1995, 28. 9.–4. 10. 1995

Masuren mit Standort Nikolaiken – 8 Tage – **825,00 DM**
13. 8.–20. 8. 1995

Neu in 1995
Baltikum-Rundreisen 15 Tage im August – 1795,00 DM

Reisen über Silvester
Masuren mit Standort Nikolaiken vom 27. 12. 1995 bis 3. 1. 1996
Königsberg/Rauschen vom 28. 12. 1995 bis 4. 1. 1996

Alle Reisen incl. Halbpension, Reise-Rücktritts- und Krankenversicherung, usw. Weitere Reisen nach Königsberg/Rauschen kombiniert mit Heilsberg , Masuren oder Memel entnehmen Sie unserem Sonderkatalog für Reisen in den Osten 1995, den Sie bei uns kostenlos und unverbindlich anfordern können.

Ihr Reise-Service **Ernst Busche**
31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62

Bad Lauterberg im Harz
Gut eingerichtete Ferienwohnungen in ruhiger, zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Inh.: Hans-Georg Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. reisen zu günstigsten Preisen.

Geschäftsanzeigen

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20; Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin
Telefon: 0 30/4 02 55 69, Fax 0 30/4 02 32 77

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet, selbst besprochen und zu haben von **Leo Schmadtke,** aus Altendorf/Gerdauen, jetzt 49424 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Bild- und Wappenkarte
von
Deutschland
in den Grenzen von 1937
farbige Wandbildkarte des ehem. Deutschen Reiches im Großformat 65 x 49,5 cm.
12,– DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Telefon
(0 51 41) 92 92 22

Sturm über Ostpreußen
so ging Ostpreußen verloren
(Aug. 44 Kbg. bis April 45 Pillau) Flucht. Video/VHS ca. 45 Min. DM 59,– inkl.
Alfred Busch
Im Tal 6, 79415 Bad Bellingen
Tel. 0 76 35/5 51

Ihr Familienwappen
Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a.
Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel.: 0 98 51/32 50

Heimatkarte
von

5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
14,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Tel. (0 51 41) 92 92 22

Immobilien

ETW, 2 1/2 Zi., 60 qm, Balk., Bod., Keller, Bj. 68, **in Malente,** ca. 20 km z. Ostsee, Nähe Plön, ruh. Haus u. Straße, sof. frei, Pkw Stellpl., f. DM 160 000,– zu verk.
Telefon 0 45 22/98 18

Seegrundstück
„Doppel-Ferienhaus" massiv, winterfest, unverbaubare Aussicht zum Schwentzait-See Südseite, sofort beziehbar.
Weitere Immobilien auf Anfrage.
J. V. „Mazury" Walter Naujoks, PL 11-600 Wegorzewo-Kal Polen

Verschiedenes

Zu Vorlesungen bereit
Gert O. E. Sattler
Ostpreußendichter
Telefon 0 23 61/4 30 71

Masuren/Ostpreußen
– ca. 12 km von Sensburg –
Investoren, Kapitalanleger, Heimatverbundene für genehmigte
Hotel- und Freizeitanlage
(Tennisplätze, Schwimmbad, Sauna udgl.) **mit 60 Bungalows** gesucht. Areal ca. 138 000 qm in sich abgeschl. Seegrundstück mit eigenem Badestrand in Südlage. Jagd- und Angelmöglichkeiten vorhanden. Garant. Rendite 12 Prozent, Erwartung für '98 ca. 16 Prozent; Absicherung über Grundschuldbriefe. – Einzel- bzw. Splittingkauf noch möglich –
KOPUS GmbH, Al Piasta 32, 77-400 Zlotow/PL, Vertr. in Deutschland: Unternehmensberatung Schmidt, Hohenmoorweg 18a, 26160 Bad Zwischenahn, Telefon: 0 44 03/8 11 17, Fax: 0 44 03/8 11 10

Suchanzeigen



Wer kann Auskunft geben über meinen Pflege-(Adoptiv-)Bruder
Karl-Heinz Kroehnert
aus Königsberg (Pr), * 1933?
Ab 1960 soll er in Itzehoe/Holst. gewohnt haben, evtl. jetzt im Ausland (Israel?).
Nachr. erb. Günther Marenke, Hans-Thoma-Straße 1, 79848 Bonndorf

Wer kennt mich noch?
Reinhard Heinz
Gutsverwalter in Prökuls/Memel bis Kriegsende Gut Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt CH La Chaux-de Fonds, Recorne 12, Schweiz

Kalborn, Ldkrs. Allenstein
Fam. Lagodny
Su. Inform. über die Familie.
Nachr. erb. Jo Lehmann, Aurinstraße 96, 41466 Neuss
Telefon 0 21 31/46 79 50

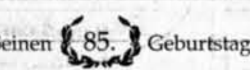
Bekanntschaften

Witwe, Anf. 70 J., mö. gern einen lieben, aufgeschl. Herrn bis 78 J., kein Opa-Typ, Nichtraucher, Raum NRW, kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 52024 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



Familien-
anzeigen

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 28. Juni 1995
Frau
Anni Hein
aus Schönwiese und Landsberg, Ostpreußen
Es gratulieren mit allen guten Wünschen
ihre Familie
ihre Freunde
aus Schönwiese,
Woymanns und
Landsberg, Ostpreußen



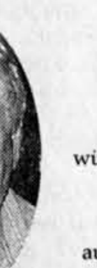
Seinen 85. Geburtstag
feiert am 27. Juni 1995
Rudi Brandstaeter
aus Neukirch, Kreis Elchniederung
jetzt Breite Straße 117, 26919 Brake
Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Unserem lieben
Günni
die herzlichsten Glückwünsche zum



70. Geburtstag
von allen Joswichs
und dem großen Verwandten- und Freundeskreis
Berlin, im Juni 1995

Am 23. Juni 1995 feiert
Hilda Siebeneicher
geb. Hoinowski
aus Mohrungen/Kr. Himmelforth
jetzt Paul-Engelhard-Weg 61, 48167 Münster
den 65. Geburtstag.
Es gratuliert ganz herzlich
Dein Sohn Udo
und wünscht viel Gesundheit + Lebensfreude.



Zum 60. Geburtstag
am 25. Juni 1995
wünsche ich meinem lieben Mann
Werner Klotzek
aus Davidshof, Kreis Ortelsburg
jetzt Oststraße 13, 58452 Witten
von Herzen alles Liebe, vor allem Gesundheit und ein langes Leben
Deine Frau Inge

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist kurz vor Vollendung ihres 90. Lebensjahres von uns gegangen.

Charlotte Grimm
geb. Westerwick
aus Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Familien Sperling und Grimm

Oberhauser Straße 3, 28327 Bremen

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben,
war's Erlösung.

Heinz Werner Löss
* 28. Februar 1914 in Königsberg (Pr) † 4. Juni 1995 in Coesfeld

Am 9. Juni 1995
nahmen wir Abschied
Cornelia Löss
Ralph Löss
und Angehörige

Hüppelswicker Weg 66, 48653 Coesfeld

Nachruf
Wir trauern um unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elfriede Grabarse
verw. Asbeck, geb. Herold
* 4. 11. 1907 † 23. 5. 1995
bis 1944 Königsberg (Pr), Ziethenstraße 16

In stiller Trauer
Horst und Helge Marlen Sirges, geb. Asbeck
Frieder und Elke Brandenbusch, geb. Asbeck
Thomas und Cordula Gerwers, geb. Sirges, **mit Lukas**
Dr. Wolfram Sirges
Holger Sirges

Bornstraße 12, 45888 Gelsenkirchen, den 23. Mai 1995
Traueranschrift: Sirges, Am Neuen Busch 1, 46485 Wesel

Nach langem Leiden verstarb

Herta Kirrinnis
geb. Sauvant
* 7. 7. 1908 in Treuburg/Ostpreußen
† 27. 5. 1995 in Dortmund

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred Kirrinnis
Lothar Kirrinnis
Anneliese Postatny, geb. Kirrinnis
Hartmut Kirrinnis
sowie alle Angehörigen

Sendstraße 23, 44309 Dortmund

Die Trauerfeier fand am 1. Juni 1995 in Essen statt.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Ps. 31.6

Nach einem Leben voller Liebe und Güte für die Ihren entschlief heute unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Luise Romanowski
geb. Nowosadtko
* 13. 8. 1904 Petzkau † 29. 5. 1995 Solingen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Willi Romanowski

Windfeln 21, 42659 Solingen, Flintbek

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Friede ist Dir nun gegeben,
ruhe sanft, und habe Dank.

Nach einem Leben voller schwerer Schicksalsschläge, aber voller Liebe und Fürsorge für uns verstarb unsere geliebte Mutter, meine Zwillingsschwester, unsere Schwägerin und „Tante Tuta"

Gertrude Charlotte Wittke

geb. Meier

* 24. 3. 1911 † 4. 6. 1995

Groß Dirschkeim, Samland
bis zur Vertreibung
Glöcknerin in Germau

Glindenberg
Bez. Magdeburg

In stiller Trauer
Werner Wittke und Jutta
Helene Eilf, geb. Meier
mit Siegfried, Sieglinde
mit Dietmar

Haus 15a, 39326 Schiffshebewerk Rothensee
Reinholdstraße 10, 12051 Berlin

Nach einem Leben voller Höhen und Tiefen und nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief sanft meine liebe Cousine

Ursula Thal

geb. Kreutzer

* 18. 3. 1918 † 9. 6. 1995

Eichholz
Kreis Heiligenbeil

Mönchengladbach

In stillem Gedenken
Alfred Barnholt

Grabenweg 1, 47877 Willich (Schiefbahn)

Ihrem Wunsch entsprechend wird die Urne in der Nähe von Venlo/NL beigesetzt.



Was vergangen kehrt nicht wieder
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die er uns in seinem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Paul Hoffmann

* 17. 4. 1899 † 30. 5. 1995

Hauptgestüt Trakehnen Westerburg

55 gemeinsame Ehejahre waren uns vergönnt.

In stiller Trauer
Elfriede Hoffmann, geb. Guschewski
Dagmar und Dieter Strubel
mit Dirk und Sven
Maja Reschke mit Jens und Anja
Ulrich Hoffmann

Wörthstraße 55, 56457 Westerburg, den 30. Mai 1995
Die Beisetzung war am 2. Juni 1995 in Westerburg.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Ursula Rietdorf

geb. Just

* 28. 5. 1912 † 18. 5. 1995

Eydkuhnen Westerland
wohnh. gew. in Tilsit

Sie folgte ihrem geliebten Sohn in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Johannes Rietdorf
Dr. Peter Kreiter und Frau
Christiane, geb. Rietdorf
Susanne und Matthias
Gabriele Rietdorf, geb. Seebach
Julia und Eva
Heinz Paulina und Frau
Annemarie, geb. Just

Johann-Möller-Straße 25, Westerland

Die Trauerfeier fand am 23. Mai 1995 in der alten Dorfkirche zu Westerland mit anschließender Beisetzung statt.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Schwester und unserer Tante

Ruth Faltin

Kunstmalerin

* 29. 9. 1906 † 12. 6. 1995

Königsberg (Pr) Wolfsburg

Edith Müller, geb. Faltin
Manfred Müller
Regina Weisbarth, geb. Müller

Sebastian-Kneipp-Straße 2, 38440 Wolfsburg

Beerdigung am 16. Juni 1995 um 9 Uhr, Waldfriedhof Wolfsburg.

Voller Dankbarkeit verabschieden wir uns von unserem Vater

Erich Lissinna

* 28. 12. 1903 † 2. 6. 1995
Daubarren (Jodlauken), Kreis Insterburg

Elsa Marahrens, geb. Lissinna
Prof. Dr. Gerwin Marahrens
Ute Hoffmann, geb. Lissinna
Dr. Dirk Hoffmann
Dr. York Marahrens
Till Hoffmann
Frauke Hoffmann

Im Langen Rain 17, 74226 Nordheim/Württemberg, den 13. Juni 1995

Ein Leben frohen Schaffens,
voller Fürsorge und Liebe ging zu Ende.

Unerwartet entschlief meine liebe Mutti, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante nach kurzer, schwerer Krankheit

Charlotte Böttcher

geb. Lenga

* 13. 6. 1914 † 11. 6. 1995
aus Heidenberg, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Brigitte Junker, geb. Böttcher
Geschwister und Verwandte

Sachsenweg 15, 22455 Hamburg

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Elsa Stritzel

geb. Scheffler

hat für immer die Augen geschlossen. Sie starb im 94. Lebensjahr nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für uns.
Wir sind sehr traurig.

Waltraud und Horst Wichmann mit Jörg
und Annelie und mit Peter
Klaus-Jürgen und Ingrid Stritzel mit Frank
und Andrea und mit Heike und André
Hans-Georg und Elke Stritzel mit Jens, Sonja
und Thomas und mit Florian
Lisbeth Scheffler
Marlin, Marina, Sebastian, Alexander und Julia
als Urenkel

59425 Unna-Königsborn, den 11. Juni 1995
Traueranschrift: Wichmann, Am Birnbaum 26 in 58730 Fröndenberg

---





„Ich denke an mein geliebtes Ostpreußen
und seine wertvollen Menschen."
(Worte des Verstorbenen in seiner Rede
an seinem 90. Geburtstag)

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser geliebter Opa, unser Schwager und Onkel

Dr. med. Paul Beckmann

Medizinaldirektor i. R.
letzter Kreisarzt in Ebenrode/Stallupönen

* 7. 9. 1904 † 8. 6. 1995

In Dankbarkeit gedenken wir seiner Liebe und Fürsorge.

Magdalene Beckmann, geb. Rüggemeier
Peter Beckmann und Frau Ute, geb. Bergann
mit Dirk, Tim und Anja
Klaus Albrecht-Koch und Frau Ursula, geb. Beckmann
mit Uwe und Henning
Paul-Werner Beckmann und Frau Antje, geb. Schulz
mit Hauke, Jan, Wiebke und Frauke

Am Hollensiek 17, 32312 Lübbecke

Und die Meere rauschen,
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann

Carl-Wilhelm Müller

* 19. 12. 1932 in Amwalde, Kreis Insterburg/Ostpr.
† 13. 6. 1995 in Schramberg-Sulgen

In Liebe und Dankbarkeit
Christa Müller, geb. Schönherr

Sulgauer Straße 31, 78713 Schramberg-Sulgen, den 13. Juni 1995

Der ganzen Wahrheit ins Auge sehen

Dr. Alfred Dregger bekundete in einer eindrucksvollen Rede seine Solidarität mit den Vertriebenen

Osnabrück – Zu einer würdigen Gedenkveranstaltung hatte die LO-Kreisgruppe Osnabrück eingeladen. Unter dem Leitgedanken „50 Jahre Flucht und Vertreibung" trafen sich die Mitglieder der Gruppe und nur geladene Gäste im Hotel Hohenzollern in Osnabrück. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von dem Chor der Gruppe unter der Leitung von Edith Serruns und einem Streichquartett mit Werken von G. Ph. Telemann und W. A. Mozart.

Der Vorsitzende der Gruppe, Alfred Sell, konnte unter den Gästen auch Mitglieder des deutschen Bundestags, Angehörige des niedersächsischen Landtags, den Schirmherrn Landrat Manfred Hugo, die Bürgermeisterin der Stadt Osnabrück, Mitglieder des Stadtrats und Vertreter der Kirchen, Parteien und Dienststellen begrüßen. Sell erinnerte in seiner Ansprache an die an den Vertriebenen begangenen Untaten und nannte den Streit um die „Befreiung" eine unglückliche Diskussion.

Nach der Begrüßungsansprache folgte das Abspielen der Glocken des Doms von Königsberg und ein Spruch von Agnes Miegel. Der Ehrenvorsitzende Gustav Gorontzi gedachte mit bewegenden Worten der Opfer bei der Vertreibung.



Klare Worte: Dr. Alfred Dregger hielt eine Rede, die oft von den Teilnehmern mit Beifall unterbrochen wurde Foto privat

Der Hauptredner der Gedenkveranstaltung, Dr. Alfred Dregger MdB, Ehrenvorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, bekannte, daß er dieser Einladung gerne gefolgt sei. In seiner oft von Beifall unterbrochenen Rede beteuerte Dr. Dregger, der aus Westfalen stammt, daß er sich auch in Zukunft für die Vertriebenen einsetzen werde. „Sie brauchen Anwälte, Fürsprecher, damit sie ihre große alte Kultur bewahren können. Es wäre ein Verlust nicht nur für sie selbst und ihre Nachkommen, sondern für alle Deutschen und Europäer, wenn ihre reiche Kultur verloren gehen würde."

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging der Redner auf das Schicksal der Provinzhauptstadt Königsberg ein: „Für das, was Königsberg zugefügt wurde, der ehrwürdigen Krönungsstadt der preußischen Könige, hat es Vergleichbares nur in der Antike gegeben und in vorhistorischer Zeit: das quasi völlige Verschwinden eines blühenden Gemeinwesens aus der Geschichte. Königsberg, die Kultur-, Geistes- und Handelsmetropole für die ganze östliche Ostsee, das Mittelmeer des Nordens, wurde nicht nur zerstört; es wurde ausgelöscht. Selbst seine Steine wurden in die Sowjetunion verfrachtet. Von der Urbanität dieser ‚Stadt der reinen Vernunft', wie sie zu Kants Zeiten genannt worden ist, sind nur noch eine Handvoll Objekte übriggeblieben, an Hand derer nicht einmal die früheren Straßenverläufe zu rekonstruieren sind. Die Menschen, die jetzt wieder dorthin reisen dürfen, tasten diese Überreste mit den Fingern ab, scheu und dennoch innig, wie man Sterbende berührt, die unseres Trostes bedürfen."

Anerkennende Worte zollte Dr. Dregger den Vertriebenen: „Sie, meine Freunde, waren die Opfer der größten Massenvertreibung in der Geschichte. Sie haben das Ihnen angetane Unrecht nicht mit dem Schrei nach Rache beantwortet. Sie haben sich von Beginn an für eine friedliche und europäische Lösung ausgesprochen. Mit der Charta der Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 in Stuttgart haben Sie der wohl größten europäischen Leistung unseres Jahrhunderts den Weg bereitet, den Weg des Ausgleichs und der Versöhnung ... Dieser Weg des Ausgleichs, der Versöhnung, der Kooperation, war die Voraussetzung für die Westintegration der Bundesrepublik Deutschland. Für die Wiederherstellung der Staatlichen Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit und für die Überwindung der Teilung Europas."

Dr. Dregger sprach auch über die Begebenheiten zum 8. Mai: „Deshalb war es wichtig, daß wir den 8. Mai nicht einseitig als Tag der Befreiung begangen haben. Einige wollten diesen Tag, den Tag des Zusammenbruchs Deutschlands, sogar zum nationalen Feiertag machen. Das wäre eine Provokation großer Teile des deutschen Volkes gewesen, vor der ich gewarnt habe. Denn Versöhnung wird nur dort möglich, wo jeder der Wahrheit ins Auge sieht, der ganzen Wahrheit und nicht einer selektierten. Alle von den Ereignissen am 8. Mai Betroffenen müssen an diesem Versöhnungswerk beteiligt sein und müssen sich bei dem Gedenken dieses Tags vertreten fühlen, sonst kann das Versöhnungswerk nicht gelingen. Dazu gehören auch Sie, die Vertriebenen und ihre Nachkommen. Wer Ihr Schicksal aus dem kollektiven Bewußtsein der Deutschen ausblenden wollte, versündigt sich an den Opfern des Krieges. Zu den schlimmsten Legenden der Nachkriegszeit gehört es, die massenhafte Vertreibung der Deutschen aus ihrer ostdeutschen Heimat als eine Strafe dafür zu betrachten, daß Hitler – im Verein mit Stalin! – den Krieg vom Zaun gebrochen hat."

Dr. Dregger betonte: „Ich habe dem stets widersprochen und widerspreche dem auch heute. Die Vertreibung kann nicht im Geringsten als Strafe gerechtfertigt werden. Sie war und bleibt ein Verbrechen. Um der geschichtlichen Wahrheit willen möchte ich klarstellen, daß die Vertreibung auch nicht gewissermaßen eine automatische Konsequenz des verlorenen Krieges gewesen ist, wie oft behauptet wurde. Das ist jedenfalls eine Halbwahrheit, auf jeden Fall aber eine Irreführung. Richtig daran ist nur, daß die Vertreibung erst möglich wurde im Gefolge der militärischen Niederlage Deutschlands; entscheidend aber war der politische Wille und die Zustimmung der Siegermächte. Das aber, was diese bewirkten, war nicht Sieger-Recht, sondern Sieger-Unrecht.

Die Vertreibung war nicht nur ein Verbrechen, sie war auch eine Dummheit; eine von den vielen in der langen Reihe, die mit dem Ersten Weltkrieg begonnen hat." **S. A.**

Erich Lissinna †

Nordheim – Im Alter von 91 Jahren ist Erich Lissinna, Sohn eines Landwirts aus Jageln/Darkehmen, gestorben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gelang ihm die Flucht aus der Gefangenschaft und er suchte sofort nach seinen Familienangehörigen, die sich ebenfalls auf der Flucht befanden. Als er sie fand, zogen sie gemeinsam nach Süddeutschland, wo ein ehemaliger Kriegskamerad allen eine vorübergehende Bleibe bot. Erich Lissinna wurde bald darauf in Nordheim seßhaft. Neben den beruflichen und familiären Pflichten stellte der agile Ostpreuße seine Schaffenskraft vor allem den Vertriebenen zur Verfügung. Bereits 1949 wurde er zum Mitbegründer der LO-Gruppe in Heilbronn, ehe er dann 1950 sein großes Engagement der heimatvertriebenen Landbevölkerung in Baden-Württemberg widmete. Auch in verschiedenen anderen Funktionen setzte sich Erich Lissinna mit großer Verpflichtung in jahrzehntelanger Tätigkeit zum Wohle der Vertriebenen ein.

Als er sich zur Ruhe setzte, wurde er für seine Verdienste ausgezeichnet: Aus der Hand des Innenministers erhielt er für die gelungene Eingliederung der vertriebenen Landbevölkerung die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg. Auch der BdV, Landesverband Baden-Württemberg, verlieh ihm in Würdigung der seit der Vertreibung erworbenen besonderen Verdienste um Heimat und Recht die Ernst-Moritz-Arndt-Verdienstmedaille.

Erich Lissinnas persönlicher Wunsch, die Heimat noch einmal zu erleben, ging leider nicht mehr in Erfüllung. **Horst Doerfer**

Veranstaltung

Neuburg – Am Dienstag, 11. Juli, 18.30 Uhr, findet ein Requiem in der Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz in 86633 Neuburg/ Do., Ortsteil Bergen, für die Gefallenen und die Soldaten, die die Gefangenschaft nicht überlebten und für die Opfer der Zivilbevölkerung in den deutschen Ostgebieten statt. Die Messe wird für beide Konfessionen gelesen. Wer möchte, daß seine Angehörigen bei den Fürbitten namentlich genannt werden, oder selbst eine Fürbitte verlesen möchte, teile dies Rosemarie Gräfin Du Moulin, Telefon 0 84 31/22 04, oder dem Pfarramt in Bergen, Telefon 0 84 31/28 21, mit. Die Möglichkeit eines Treffens nach dem Gottesdienst ist im „Klosterbräu" gegeben. Anmeldung für Küche und Hotel ist unter Telefon 0 84 31/30 78 empfehlenswert.

Flüchtlingstrecks den Weg gesichert

Ehemalige Kameraden trafen sich zum Austausch von Erinnerungen

Hille – Ein Wiedersehen feierten ehemalige Kameraden des im Januar 1945 in Brüsterort zusammengestellten 1. Ostpreußischen Hitler-Jugend-Bataillons (auch Panzervernichtungsbrigade genannt), zu dem sogar einer aus den Vereinigten Staaten anreiste. Die meisten Ehemaligen der Jahrgänge 1928 und 1929 sahen sich nach 50 Jahren zum ersten Mal wieder. So gab es über damals gemeinsam Erlebtes viel zu erzählen.

Anhand von Notizbucheintragungen ihres Kompanieführers Werner Strahl wurde der leidvolle Weg der Kampftruppe noch einmal nachvollzogen. Anschließend wurden den Teilnehmern Dias von dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens gezeigt. Besonders die Dias von der Frischen Nehrung, wo das Jugend-Bataillon zwischen Neukrug und dem Forsthaus Schmergrube bei Kahlberg zur Haffsicherung für Flüchtlingstrecks eingesetzt war, riefen zahlreiche Erinnerungen wach.

Zum Schluß des Treffens wurde mehrfach der Wunsch geäußert, gelegentlich eine Zusammenkunft zu wiederholen. Auch bekundeten einige Teilnehmer ihr Interesse an einer gemeinsamen Fahrt zu ihren Einsatzorten, zu denen Königsberg, E-Werk Peyse, Bärwalde, Pillau, Schmergrube, Nassenheide-Berlin und Havelberg gehörten.

Weitere Angehörige dieses Bataillons können sich für zukünftige Treffen bei Ilse v. Behren, Lohhof 28, 32479 Hille, Telefon 05 71/6 13 70, melden. Ebenfalls können sich auch Personen, wie Flüchtlinge von Trecks, die von Frauenburg übers Haff nach Narmeln und Neukrug (Frische Nehrung) gekommen sind und sich an den Einsatz der damals noch so jungen Männer erinnern können, bei Ilse v. Behren melden. **B. I.**

Kamerad, ich rufe Dich

Niedermoos – Von Freitag, 29. September, bis Dienstag, 3. Oktober, findet das Treffen der ehemaligen Angehörigen des Pz.Rgt. 24 der 24. Pz.Div. in 36399 Niedermoos (Vogelsberg) statt. Anmeldungen nimmt das Gästehaus Jöckel, 36399 Freiensteinau-Niedermoos, Telefon 0 66 44/3 43, entgegen.

Feier eines kleinen Jubiläums

Landsleute luden zur traditionellen 15. Preußischen Tafelrunde ein

Wesel – Bei den Mitgliedern und Freunden der zahlreichen LO-Gruppen erfreuen sich die traditionellen Preußischen Tafelrunden immer großer Beliebtheit. Die Kreisgruppe Wesel konnte mit ihrer 15. Preußischen Tafelrunde ein kleines Jubiläum feiern, zu dem sie in die Niederrheinhalle Wesel eingeladen hatte. Der erste Vorsitzende der Gruppe, Kurt Koslowski, konnte aus diesem Anlaß, verbunden mit einer Gedenkstunde zu „50 Jahre Flucht und Vertreibung", zahlreiche Gäste begrüßen, unter denen sich auch Vertreter der Fraktionen, anderer Landsmannschaften und der Festredner Hans-Günther Parplies befanden.

Nachdem Kurt Koslowski die Grüße des Bürgermeisters ausgerichtet hatte, erinnerte er an die Katastrophe, die vor 50 Jahren für zwölf Millionen Menschen mit der Vertreibung begann. „Wir sind aber nicht zusammengekommen, um von Schuld, Rache oder Haß zu predigen; die geschichtliche Wahrheit muß aber erwähnt werden", so Koslowski. Von polnischer Seite würde gesagt werden, daß das Schicksal der Deutschen beklagt werde und auch Polen Mitverantwortung tragen würde. Dies wären Signale an die deutschen Politiker, die an das Unrecht erinnern, welches dem ostdeutschen Volk geschehe, betonte Koslowski.

Der stellvertretende Landrat Göllmann brachte in seinem anschließenden Grußwort zum Ausdruck, daß das Schicksal der Ostdeutschen nicht in Vergessenheit geraten darf. Auch Lm. Stelzer von der Landsmannschaft Schlesien forderte in seiner Ansprache, daß man dahin wirken müsse, daß nie mehr Vertreibungen vorkommen.

Höhepunkt der Feierstunde war die Festrede von Hans-Günther Parplies. Er wies in seiner Gedenkrede darauf hin, daß nach einem halben Jahrhundert die Unrechtsfolgen an den ostdeutschen Landsleuten nicht gelöst oder aufgearbeitet sind, sondern von den meisten Politikern mit Intoleranz behandelt würden. „Die Vertreibungen vor 50 Jahren sollten nicht vergessen werden, sonst werden wir schuldig an neuen Vertreibungen und die dürfen nie wieder geschehen." Auch nach 50 Jahren sei das Recht nicht wieder hergestellt. Parplies forderte am Ende seiner Rede den zuversichtlichen Blick in die Zukunft, denn die deutschen Ostgebiete waren, sind und bleiben Heimat.

Der äußere Rahmen der Veranstaltung wurde durch eine Dokumentationstafel und einem Fluchtwagen zur Erinnerung an die Vertreibung bereichert. Ein Streicher-Trio sowie der Singkreis der Gruppe unter der Leitung von G. Syska begleiteten die Veranstaltung musikalisch. **K. K.**



Willkommensgruß: Kurt Koslowski eröffnete die Feierlichkeiten in der Niederrheinhalle Foto privat

Das Vorgehen der serbischen Terroristen in Bosnien hat in der jüngsten Zeit wieder von Moskaus blutigem Tschetschenien-Feldzug abgelenkt, obschon wir doch eher am Anfang denn am Ende größerer Verwicklungen stehen. In einem zweiteiligen Beitrag versucht *Das Ostpreußenblatt* Hintergründe und langdauernde Kontinuitäten russischer Politik in den vom Islam geprägten, mittelasiatischen Ländern zwischen Kaukasus und Hindukusch aufzuzeigen. Im heutigen ersten Teil Zarenreich und Sowjetunion.

Mehr Peitsche als Zuckerbrot

Die russische Nationalitätenpolitik in Zarenreich, Sowjetunion und GUS

(Teil I)

Der russische Konflikt mit den Tschetschenen ist nur ein Symptom für die Nationalitätenproblematik der Russischen Föderation. Das zaristische Rußland und auch die Sowjetunion waren Kolonialstaaten, deren Ziel die Assimilierung der verschiedenen Völker war. Die Auswirkungen dieser Politik reichen bis in die heutige Zeit hinein.

Die russische Föderation ist der größte und bevölkerungsreichste Flächenstaat der ehemaligen Sowjetunion und der GUS-Staaten. Den 27,2 Millionen (18,5 Prozent der Bevölkerung) Angehörigen unterschiedlicher nationaler Minderheiten stehen 119 866 Millionen Großrussen gegenüber. Wie kommt diese Zusammensetzung zustande?

Es wird vielfach vergessen oder bewußt nicht zur Kenntnis genommen, daß Rußland im 19. Jahrhundert seine kolonialen Eroberungen im fernen Osten bis an die chinesische Grenze und bis zum Kaukasus ausgedehnt hat und diese Politik unter dem kommunistischen Regime fortgesetzt wurde.

Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland und manch anderem westlichen Staat leben die unterdrückten Völker und auch die Großrussen viel intensiver mit ihrer Geschichte. Das historische Bewußtsein wird von Generation zu Generation weitergegeben. Die unterdrückten Völker haben daher bis heute kein geschichtliches Ereignis in der Vergangenheit vergessen; das betrifft die gesamte GUS und auch die Staaten der ehemaligen Sowjetunion außerhalb der GUS. Deshalb kann man die schon ausgebrochenen oder schwebenden Konflikte nur verstehen, wenn man ihre Geschichte während des zaristischen Rußlands und der Zeit der Sowjetunion kennt.

Im 19. Jahrhundert wurde Rußland neben der österreichisch-ungarischen Monarchie durch seine asiatischen Eroberungen zum größten Vielvölkerstaat. Gegensätzlich war allerdings die Nationalitätenpolitik der beiden Staaten.

Österreich hat seit 1849 und 1867 durch sein Nationalitätenrecht allen Völkern „das unverletzliche Recht auf Wahrung und Pflege der Nationalität und der Sprache" garantiert. Dadurch wurde ein im wesentlichen liberales und individuelles Staatsgrundgesetz durch eine organische Auffassung des Volksbegriffes ergänzt.

In Rußland dagegen verfolgten Katharina II. (1762–96) und Alexander II. (1855–81) das Ziel, in ganz Rußland die russische Sprache und die griechisch-orthodoxe Religion durchzusetzen. Dies wurde umso schwieriger, weil Rußland im 19. Jahrhundert Polen und im Osten Asien bis zum Amurgebiet und Sachalin eine Vielzahl von Völkern unter seine Herrschaft gebracht hatte.

Schon in dieser Zeit verfolgte Rußland eine Doppelstrategie, nämlich die Kolonialisierung der eroberten Gebiete und damit eine zielbewußte Verbreitung der russischen Sprache und die ethnische Durchsetzung der anderen Völker durch Ansiedlung von Großrussen.

Diese Politik stieß besonders in der Ukraine auf Widerstand. Grund dafür war unter anderem der Einfluß Herders. Seine Idee, die Erhaltung des Volkstums und der Sprache, fiel in der Ukraine auf fruchtbaren Boden. Eine ukrainische Literatursprache, urkainische Schulen und eine politische Unabhängigkeitsbewegung waren die Antwort auf die russische Herrschaft.

Nach 1863 wurden die Anführer dieser Bewegung verhaftet und die Schulen geschlossen. Trotzdem wurde der Widerstand nicht endgültig gebrochen. Ende 1917 kam es zum Konflikt mit den Bolschewiken. Nach der Vernichtung der ukrainischen Armee 1920 wurde die Sowjetrepublik Ukraine gegründet, die aber erst am 30. Dezember 1922 Teil der Sowjetunion wurde.

Von der russischen Zuwanderung waren außer den jetzigen baltischen Staaten im Nordwesten die Mari, die Mordwinen, die Odmuren und die Komi besonders betroffen. Die Baschkiren, Tartaren sowie die anderen Kaukasusvölker haben sich über mehr als hundert Jahre gegen die Russifizierungspolitik gewehrt.

Nachhaltige Wirkung sollte bei allen islamischen Völkern die Einführung des lateinischen und acht Jahre später des russischen Alphabets haben, um die geschichtliche Tradition zu verändern und das Lesen des Korans zu erschweren. Trotzdem konnte sich der Islam behaupten, denn der Glaube seiner Anhänger war unerschütterlich.



Sowjetführer Lenin (hier auf einer Propagandatafel im mittelasiatischen Taschkent Ende der achtziger Jahre) verhieß den „Sowjetvölkern" Selbstbestimmung ... ... doch ob der Zar Nikolaus, Lenin oder Jelzin heißt: Immer steht die große Kanone im Hintergrund (hier im Kreml zu Moskau) Fotos (2) PFA

Nach der Okotoberrevolution im Jahre 1917 entstand schrittweise die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken. Sie hatte zuletzt etwa 285 Millionen Einwohner, die sich auf ca. 120–140 Völker verteilten. Lenins Politik war zunächst föderalistisch. Er wollte die Völker vom „zaristischen Völkerkerker" befreien und gründete 16 Sowjetrepubliken. Bald jedoch entstand ein immer stärkerer Konflikt zwischen der zentralistisch geführten KPdSU und einer Autonomie der Sowjetrepubliken.

Lenin erklärte zwar am 24. April 1917 bei der VII. Konferenz der KPdSU „daß die Partei den nationalen Befreiungskampf der Völker unterstützen muß, die das Recht der Selbstbestimmung hätten", aber die Realität war anders. Vor allem unter Stalin setzte sich der Zentralismus der Partei, der Armee und der Verwaltung immer mehr durch. Dabei bediente man sich verschiedener Methoden, insbesondere der Russifizierungspolitik.

Die Großrussen hatten den entscheidenden Einfluß in der KPdSU. Schon bei der Oktoberrevolution 1917 waren vornehmlich Russen beteiligt. Die ideologische Vorherrschaft des russischen Arbeiterproletariats wurde vor allem in den asiatischen Republiken kaum akzeptiert. Daher ermahnte der Präsident der Sowjetunion, Kalinin, 1920 die ländliche Bevölkerung, „das Ziel der Sowjetrepublik sei die Völker der kirkisischen Steppe, der kleinen usbekischen Baumwollpflanzer und der turkmenischen Gärtner zu lehren, sich die Ideale der Leningrader Arbeiter zueigen zu machen."

„Folkloristische Relikte"

Auch prozentual waren die Russen in der KPdSU mit ca. 62 Prozent führend, während die Ukrainer nur 19,8 Prozent, die Weißrussen 1,2 Prozent und die turko-islamische Gruppe 1,6 Prozent ausmachte. Außerdem stärkten die Säuberungen Stalins 1936–38 die Großrussen, da die islamischen Völker davon am meisten betroffen waren. Im Jahre 1939 waren von 70 Mitgliedern des Zentralkomitees nur zwei Mitglieder Moslems. Das zeigt, daß die gesamte Personalpolitik im wesentlichen von Großrussen bestimmt wurde. Die unter den Zaren begonnene Kolonialisierung, die fortgesetzt wurde, trug ebenso zur Vormachtstellung der Großrussen in allen Republiken bei. So leben heute 30 Millionen Großrussen außerhalb Rußlands in den GUS-Staaten. Nach 1989 machte der Bevölkerungsanteil der Großrussen in der Ukraine 22,1 Prozent, in Kasachstan 37,8 Prozent, in Kirkisien 21,5 Prozent, in Moldawien und in Turkistan 9,5 Prozent aus. Unterstützt wurde die Russifizierung durch die Förderung der russischen Sprache. Bis etwa 1929 war die Pflege der Muttersprache in allen Sowjetrepubliken zugelassen. Erst in den 30er Jahren begann die bewußte Bevorzugung der russischen Sprache. Am 30. März 1938 wurde sie Staatssprache und Pflichtfach an allen nichtrussischen Schulen. Bei der Siegesfeier am 24. Mai 1945 befahl Stalin, daß „größeres Gewicht auf die führende Rolle des russischen Volkes gelegt werden soll".

Hand in Hand mit der Propagierung der russischen Sprache begann die Umschreibung der Geschichte der nichtrussischen Völker im Sinne einer Völkerfreundschaft zu den Russen. Nicht ohne Widerstand wurde dies von den Tartaren, Ukrainern und anderen Völkern hingenommen. In der Ära Breschnews waren führende Positionen in allen Bereichen nur dann erreichbar, wenn man die russische Sprache vollkommen beherrschte. In der sowjetischen Propaganda wurde Russisch zur Weltsprache und zur Sprache des wissenschaftlichen Fortschritts erklärt. Alle anderen Sprachen in der Sowjetunion waren nur „folkloristische Relikte".

Die propagandierte Souveränität der Sowjetrepubliken war im Grunde eine Scheinsouveränität. In den Bereichen Innere Sicherheit, Wirtschaft, Verkehrsplanung und Schulwesen hatten sie keinerlei Entscheidungsbefugnisse. Auch über Bodenschätze und Energiequellen konnten sie nicht selbständig verfügen. Ebenso konnte der Generalstaatsanwalt über die lokale „Prokuratura" jedes lokale Gesetz oder jede Verordnung aufheben.

Auf die Haushaltspolitik der Sowjetunion hatten die Sowjetrepubliken keinen Einfluß. Im Sowjet der Nationalitäten mit 750 Mitgliedern spielten die Großrussen die entscheidende Rolle, da sie vielfach als Vertreter der nichtrussischen Republiken an den Sitzungen teilnahmen. Daneben wurde in der Verfassung vom 7. Oktober 1977 festgeschrieben, daß die KPdSU allein für die zentrale Steuerung verantwortlich war.

Rechte nur auf dem Papier

Aus all dem ergibt sich, daß die Sowjetunion durch ihre zentralistische Politik und durch die Russifizierung die Idee des Rechts auf Selbstbestimmung der Völker, die noch von Lenin vertreten wurde, im Inneren mißbraucht hat. Die sowjetische Außenpolitik scheute sich aber nicht, damit die Unterstützung der Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika zu motivieren.

Die gesamten Russifizierungsbestrebungen sind oft auf Widerstand gestoßen. In Georgien gab es in den Jahren 1924, 1937 und 1981 Demonstrationen und Aufstände, ebenso in der Ukraine, im Kaukasus und in den baltischen Republiken. Kennzeichnend für die Situation ist ein Brief des ukrainischen Literaturwissenschaftlers Iuri Wasylowitsch Badsio von 1979 aus dem Gefängnis, in dem er die „Internationalisierung" als Russifizierung der nichtrussischen Völker bezeichnet. „Dem ukrainischen Volk wird das Recht auf Vergangenheit genommen. Die Bekämpfung des bürgerlichen Nationalismus richtet sich gegen die ukrainische Freiheitsbewegung für einen unabhängigen ukrainische Staat."

Gorbatschow hat später zwar bei einer umfassenden Diskussion über das offizielle Dokument des ZK der KPdSU vom 20. September 1989 zugegeben, daß Fehler in der Nationalitätenpolitik gemacht worden sind, aber neue konstruktive Vorschläge und Maßnahmen sind auch von ihm nicht ausgegangen. Er wollte einen „humanen Kommunismus" und eine zentrale Führung der Sowjetunion erhalten.

Mit der Gründung der GUS in Alma Ata am 21. Dezember 1991 haben alle elf Mitgliedsstaaten das Erbe der sowjetischen Nationalitätenpolitik übernommen. Jede einzelne Republik ist ein Vielvölkerstaat mit zahlreichen russischen Minderheiten.

Dr. Otto von Schott/ Dietrich Freiherr von Tunkl-Schott